Abhandlungen
zur Geschichte der Stadt Augsburg

Im Auftrage des Stadtrates
herausgegeben
vom Stadtarchiv Augsburg

Heft 5

Dr. Annemarie Faulmüller

Die Reichsstadt Augsburg im Spanischen Erbfolgekrieg



1933

Selbstverlag der Stadt Augsburg

Druck: Augsburger Buchdruckerei u. Verlagsanstalt G. m. b. H., Augsburg, Rosenaustr. 40

Schriftleitung:
Stadtarchiv-Direktor Dr. H. Wiedenmann
Augsburg, Fuggerstraße 12½

Inhalts-Verzeichnis.

Literatur-Verzeichnis.

A. Ungedruckte Quellen.

1. Akten im Stadtarchiv Augsburg:

   „Acta die kurbayerische Occupation betreffend." Sie sind die wichtigste Quelle für die Zeit der französisch-bayerischen Besetzung Augsburgs vom Dezember 1703 bis August 1704 und setzen sich zusammen aus den in dieser Zeit zwischen Kurfürst Max Emanuel und seinen Commissionen in Augsburg gewechselten Schriftstücken. Bitt- und Beschwerdeschriften der Stadt, Statistiken über das Garnisons- und Verpflegungswesen und einzelnen bereits die Indemnisation betreffenden Schreiben (citiert als Acta mit Buchstabe und Nummer).

   Dazu kommen Akten aus dem evangelischen Wesensarchiv, darunter der besonders für die Zeit von 1700 bis 1703 (Kreistagsverhandlungen!) wichtige Bericht der „Deputierten des evangelischen Wesens allhier" von 1704. Ferner ein ausführliches Verzeichnis mit Inhaltsangabe (die Akten selbst sind nicht erhalten) betitelt: „Acta in causa assecurationis et cautionis reipublicae Augustanae erga electorem Bavariae anno 1702 Sept. ad m. Dec. 1703."

   Außerdem Militärakten und schwäbische Kreistagsakten.

2. Akten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Sie betreffen Kriegssachen von 1702 bis 1704, im Wesentlichen aber die Indemnisation der Stadt Augsburg. (Zitiert als Wien mit Faszikelnummer.)

3. Akten im Bayerischen Haupt-Staatsarchiv München.
   Auch hier sind es Schriftstücke über die Wiedergutmachung der von Augsburg erlittenen Schäden, darunter besonders wichtig die regelmäßigen Berichte des Augsburgischen Gesandten aus Wien 1705.

4. Akten im Bayerischen Geheimen Staatsarchiv München.
   Hier fanden sich zu dem Thema nur wenige vereinzelte Schriftstücke, wie Briefe und Instruktionen Max Emanuels und Berichte seiner Commissare aus Augsburg.

5. In der Stadtbibliothek Augsburg werden folgende Handschriften bewahrt:
   Annales Augustani opera Chr. Fr. Wengii (von Beginn bis 1712).

   Cronica — Beschreibung was sich in der Stadt Augsburg und dabei herum begeben und zugezogen hat. Anno Christi 1—1711.

   Cronica — Beschreibung was bei sich in der Stadt Augsburg und bei herumer begeben hat wie folgt: (Vom Turmbau zu Babel an bis zum Oktober 1703).

   Chronik der Stadt Augsburg von 1500—1719 (Codex Stetten) 6 Bände.
   Chronik der Stadt Augsburg bis 1702.

6. Eine Handschrift in der Stadtbibliothek Ulm: J. M. von Faulhaber: Ganz kurze, doch gründliche Beschreibung des bayerischen Krieges 1702—1706.

B. Gedruckte Quellen.

Caesar Aquilinus: Ausführliche Historie des jetzigen Bayer. Kriegs, Köln 1704.

Mr. de la Colonie, Maréchal de camp des armées de l'Electeur de Bavière: Memoires Utrecht 1738.

Philipp Jakob Crophius: Das mit Kriegeslast gedrückte und durch Wunder-hülff erquickte Augspurg. Augsburg 1710.

Martin Crusius: Schwäbische Chronik, ed. Johann Jakob Moser, Frankfurt 1733.

Marquis D....: La Guerre d' Espagne, de Bavière et de Flandre ou Mémoires de Marquis D.... 1707.

Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, her. von der Abteilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegsarchivs Wien. 1876—92.

Joh. Chr. Lünig: Teutsche Reichs-Kantzley oder auserlesene Briefe seit dem Westfälischen bis auf den Rastädtischen Frieden, 8. Bd. Leipzig 1714.

J. Pachner von Eggensdorff: Vollständige Sammlung aller von Anfang des noch fürwährenden teutschen Reichtags de anno 1663 bis anhero gefaßten Reichsschlüsse. 4 Bände, Regensburg 1740—1777.

Ph. Röder von Diersburg: Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über den Spanischen Erbfolgekrieg. 2 Bände, Karlsruhe 1850.

Eberh. Rudolf Roth: Das unter Chur-Bayer und französischer Gewalt hart gedruckte, aber nicht untergedruckte Schwaben. Freiburg 1704.

Louis de Rouvroy, duc de St. Simon: Memoires, Bd. 10, 11, 12, ed. A. de Boilisle.

Monatlicher Staatsspiegel, worinnen alles Merkwürdige, so in Europa vorgeht, absonderlich die im Heiligen Römischen Reich vorfallende Geschäfte... zu sehen und anzutreffen. Ab 1698.

Burcardi Gotth. Struvii: Syntagma Historiae Germanicae a prima gentis origine ad annum usque 1716. Jena 1716.

Theatrum Europaeum oder ausführliche und wahrhaftige Beschreibung aller und jeder denkwürdigen Geschichten, so sich hin und wieder in der Welt, fürnehmlich aber in Europa und Deutschland, sowohl in Religions- als Profanwesen vom Jahre Christi 1617 bis auf das Jahr 1729 zugetragen haben. 21 Bände, Frankfurt 1642—1738.

Cassander Thucelius: Des Heiligen Römischen Reichs Staatsacte vom jetzigen 18. saeculo sich anfahend (1700—1717). 5 Bände, Frankfurt und Leipzig 1715—22.

Vault et Pelet: Memoires militaires relatifs à la succession d' Espagne, 4 Bände, Paris 1835—72.

Villars: Memoires, 6 Bände ed. Vogué. Paris 1884—1904.

Vogué: Villars d'après sa correspondance Paris 1888.

C. Darstellungen.

M. Doeberl: Entwicklungsgeschichte Bayerns, 2 Bände. 1906—1912.

M. Doeberl: Bayern und Frankreich, 1900.

B. Erdmannsdörffer: Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Großen 1648—1740. 2 Bände, 1892/93.

R. Fester: Die armirten Stände und die Reichskriegsverfassung (1681/97), 1886.

R. Fester: Franken und die Kreisverfassung. 1906.

E. Franz: Nürnberg, Kaiser und Reich. 1930.

Fr. K. Gullmann: Geschichte der Stadt Augsburg, 6 Bände, 1808—22.

F. Hartung: Deutsche Verfassungsgeschichte vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 1928.

K. Th. Heigel: Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. 2 Bände. 1884—90.

M. Imich: Geschichte des europäischen Staatensystems 1660—1789. 1905.

K. Jaeger: Geschichte der Stadt Augsburg, 1837.

M. Jähns: Zur Geschichte der Kriegsverfassung des deutschen Reiches (Preuß. Jahrbücher, Bd. 39, 1877).

Kern: Geschichtliche Darstellung des Verteidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg, 1828.

J. A. Kopp: Gründliche Abhandlung von der Assoziation deren vorderen Reichscrayße, 1739.

K. von Landmann: Die Kriegsführung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1703 und 1704. 1898.

K. von Landmann: Der Beginn des spanischen Erbfolgekrieges. (In Kronseders Lesebuch zur Geschichte Bayerns, 1906.)

H. Leeb: Die Einnahme von Ulm, 1702. 1882.

A. Legrelle: La diplomatie française et la succession d' Espagne. 4 Bände, 1888—92.

Chr. Meyer: Geschichte der Stadt Augsburg. 1907.

Joh. Jak. Moser: Von der Teutschen Crayßverfassung 1773.

C. v. Noorden: Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert, Abtlg. I: Der spanische Erbfolgekrieg. 3 Bände 1870—82.

G. F. Preuß: Wilhelm III. von England und das Haus Wittelsbach im Zeitalter der spanischen Erbfolgefrage. 1904.

G. F. Preuß: König Wilhelm III, Bayern und die große Allianz (H. Z. Bd. 93).

S. v. Riezler: Geschichte Baierns. 8 Bände 1878—1914.

C. Ringhoffer: Die Flugschriftenliteratur zu Beginn des spanischen Erbfolgekrieges 1881.

Mr. Rousset: Histoire militaire du prince Eugene de Savoye, du prince et duc de Marlborough, et du prince de Nassau-Frise 1729.

F. A. W. Schreiber: Max Emanuel, Kurfürst von Bayern. 1861.

A. Schulte: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich. 1693—97. 2 Bände 1892.

Fr. Eug. v. Seida: Augsburgs Geschichte von Erbauung der Stadt bis 1825. 1826.

K. Staudinger: Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II. Emanuel. 1680—1726. 1905.

C. J. Wagenseil: Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg, 5 Bände, 1819—22.

H. Weigel: Die Kriegsverfassung des alten deutschen Reichs von der Wormser Matrikel bis zur Auflösung. 1912.

W. W. Whitelock: Das Verhältnis Max Emanuels von Bayern zu Wilhelm III. von England. 1893.

1. Kapitel.

Der Reiz einer Betrachtung der Augsburger Geschichte im Spanischen Erbfolgekrieg liegt darin, zu zeigen, wie sich eine Reichsstadt in der damaligen Zeit der ungeheuren Zusammenballung der Mächte gegenüber verhielt, wie sie in die allgemeine Verwirrung mit hineingerissen wurde, welche Mittel ihr zu Gebote standen, und ob und in welcher Form von einer „Politik" der Reichsstadt die Rede sein kann. Man wird weit über das Weichbild der Stadt hinaussehen müssen, um die Kräfte zu bestimmen, die ihr politisches, militärisches und auch wirtschaftliches Leben damals beeinflußt haben.

Für die ersten Jahre des Krieges, bis zum Sommer 1703 jedenfalls, läßt sich die Geschichte Augsburgs nicht von der des Kreises Schwaben trennen. Nur als schwäbischer Kreisstand trat die Reichsstadt in dieser Zeit in Beziehung zu dem großen Geschehen, das damals Europa erschütterte.

Diese Tatsache ist die Auswirkung einer Entwicklung, die ganz allgemein die Politik der Reichsstädte seit eineinhalb Jahrhunderten genommen hatte. Aus der politischen Aktivität reichsstädtischer Blütezeit um 1500 war infolge der politisch-konfessionellen und wirtschaftlichen Lage um die Jahrhundertmitte ein Bedürfnis nach Anlehnung entstanden, dem der Augsburger Religionsfrieden mit seiner Kreis-Exekutionsordnung entgegenkam. Zunächst zum Zwecke der Herstellung und Erhaltung des Landfriedens geschaffen, wurden die Kreise, von der allgemeinen Konstellation begünstigt, zum Träger auch politischer Prinzipien und waren, wie Eugen Franz das für Nürnberg gezeigt hat[1]), neben dem Kaiser richtungsweisend für die Politik der Reichsstädte. So wurden diese auch in die Bündnispolitik der Kreise um 1700 hineingezogen.

Es mutet wie ein Besinnen auf die einstige Größe und Selbständigkeit an, wenn sich in einem Augenblick äußerster Gefahr doch noch einmal eine politische Initiative der Reichsstadt zeigt und diese sich, wenn auch nur für kurze Zeit, über die kreisbündischen Verhandlungen erhebt.

Augsburg war damals eine Stadt von zirka 26 000 Einwohnern und rund 5000 Bürgern. Schon ein Vergleich dieser Bevölkerungsziffer mit der ihrer Blütezeit im 16. Jahrhundert zeigt den Rückschritt, den die vergangenen 150 Jahre das einst so reiche und blühende Gemeinwesen hatten machen lassen. Allerdings bedeutet das beginnende 18. Jahrhundert schon nicht mehr den Tiefpunkt dieser Stadtgeschichte:

Während die Zahl der Einwohner von 55 000 um das Jahr 1500 auf 20 000 um das Jahr 1650 gesunken war, hatten die letzten 50 Jahre wieder eine kleine Zunahme gebracht, die sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts langsam, seit Beginn des 20. aber sehr rasch steigerte.

Die rapide Abnahme im 17. Jahrhundert ist im wesentlichen eine Folge der Kriege, besonders des dreißigjährigen, unter dem die Stadt furchtbar zu leiden hatte und dessen Begleiterscheinungen, wie Seuchen und Hungersnot, einen großen Teil der Bevölkerung dahinrafften.

Krisen mehr wirtschaftlichen Ursprungs hatten allerdings auch schon 100 Jahre früher eine bisher nicht erlebte Massenarmut hervorgerufen, die zugleich ein Schlaglicht auf die ungeheure Spannung wirft, die schon damals die sozialen Verhältnisse einer solchen Lebensgemeinschaft bedrohte. Dazu kamen in den dreißiger Jahren die Pest, die Tausende dahinraffte, und zehn Jahre später die Wirren des Schmalkaldischen Krieges, in die Augsburg als Bundesglied gezogen wurde. Seine Sympathie mit der evangelischen Lehre büßte der Magistrat der Stadt mit seiner Absetzung, die Kaiser Karl auf dem Reichstag von 1548 vollzog. Hinter dem Kaiser standen die Patrizier, geführt von den Fuggern, die aus vielen Gründen zu ihm hielten. Sie hofften durch eine Aenderung in der Struktur des Rates die städtischen Verhältnisse bessern zu können.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war nämlich auch in Augsburg die Herrschaft der Geschlechter, die seit der Erklärung des Stadtrechtes 1276 die Regierungsgewalt inne hatten, durch die Zünfte abgelöst worden, eine Folge des ungeheuren Aufschwungs von Handwerk und Gewerbe, dessen Träger Anteil an der Stadtverwaltung beanspruchten.

Von dem „Geharnischten Reichstag“ von 1548 datiert die aristokratische Form der Regierung, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Leitung der Augsburger Angelegenheiten in Händen hält. Aber es war auch den Patriziern, die das Zunftregiment für die Schäden, die ihre Stadt im Schmalkaldischen Kriege erlitten, verantwortlich gemacht hatten, nicht beschieden, ihre Stadt unversehrt durch die nun folgenden Katastrophen zu geleiten.

Wohl kam nach dem Augsburger Religionsfrieden eine Zeit, die Möglichkeiten zur Sammlung der Kräfte gab und Werke schuf, die von einem hohen Kulturstand zeugen und Augsburgs Namen noch einmal ruhmvoll in die Welt trugen, doch machte sich nun die Umstellung geltend, die Wirtschaft und Handel durch die Entdeckung neuer Handelswege und neuer Länder durchgemacht hatten. Augsburg war an den Wurzeln seines Wohlstandes getroffen, als es aufhören mußte, Kreuzungspunkt der beiden Haupthandelsstraßen von Süd nach Nord und Ost nach West (Straßburg—Wien) zu sein.

Neue Beziehungen, Werte und Wege lösten die alten ab und gerade die Wirren des Großen Krieges erschwerten Umstellung und Aufschwung.

Zu diesen beiden Momenten nun tritt noch ein drittes, auf das Franz in seinem Buch über Nürnberg aufmerksam gemacht hat: Die Lähmung des Kaisertums im Reich, die durch den Westfälischen Frieden sanktioniert wurde, beraubte die Reichsstadt einer unendlich bedeutsamen Stütze. Der Weg für den Erben der Kaisermacht, das Territorialfürstentum, war frei — niemand schützte die Städte vor seinen Uebergriffen. Im Grunde ist die Geschichte der Reichsstadt Augsburg im Spanischen Erbfolgekrieg ein Beispiel für die Praxis solcher Uebergriffe und die Geschehnisse jener Jahre sind ein Schritt auf dem Weg, der hundert Jahre später zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit führen sollte.

Es ist dabei merkwürdig zu beobachten, eine wie wenig wesentliche Rolle für die Schicksale Augsburgs in jenen Jahren die Leiter der Stadt spielten. Das mag letztlich damit zusammenhängen, daß von einer Regierungstradition, die sich — wie etwa in Nürnberg — in einer führenden Oberschicht von Geschlecht zu Geschlecht vererbte, in Augsburg nicht die Rede sein kann. Zu groß waren die Veränderungen, die auch das patrizische Regiment bis zum Beginn unserer Epoche noch über sich ergehen lassen mußte. Erst seit dem Westfälischen Frieden begann ein kleiner Stamm von Namen sich zu bilden, an die künftig das Stadtpflegeramt, die oberste Behörde, geknüpft ist.

Dies hängt mit dem Wechsel der politisch-konfessionellen Herrschaft zusammen, dem Augsburg während des Dreißigjährigen Krieges ausgesetzt war. Nachdem Gustav Adolf 1632 in Augsburg eingezogen war und den bis dahin im wesentlichen katholischen Rat durch einen evangelischen ersetzt hatte — die Folge war die Aufnahme von 19 evangelischen Familien in das Patriziat — wurde 1635, als die Stadt wieder in kaiserlichen Händen war, diese Maßnahme zugunsten der Katholiken rückgängig gemacht, bis schließlich das Jahr 1648 die Parität beider Konfessionen bei der Besetzung der Aemter festsetzte. Dadurch mußte von vornherein ein Teil der katholischen Familien ausscheiden. Nachdem 1648 noch einmal vier protestantische Familien in das Patriziat aufgenommen worden waren, setzte sich der Magistrat folgendermaßen zusammen: An der Spitze eines Senates, der aus 24 Geschlechtern, 4 Mehrern der Gesellschaft[2]), 3 Kaufleuten und 7 Bürgern besteht, steht der Geheime Rat, gebildet von 2 Stadtpflegern — ein Amt, das Kaiser Karl 1548 als oberste Gewalt geschaffen hatte — 3 katholischen und 2 evangelischen Patriziern. Alle Stadtämter sind zur Hälfte mit Katholiken, zur Hälfte mit Protestanten besetzt. Hier im Geheimen Rat wird die Politik gemacht. Charakteristisch aber für das Wesen dieses Regierungsapparates ist, daß die Stadtpfleger — die einzigen Ratsglieder, die ihr Amt lebenslänglich bekleiden — nicht als leitende Persönlichkeiten aus dem

Rahmen des Rates hervortreten, sondern der Rat als solcher in der formelhaften Zusammensetzung „Stadtpfleger und Geheime Räte" für die Leitung der Geschäfte verantwortlich ist. Einzig die jeweiligen Gesandten der Stadt auf Reichs- und Kreistagen, auch in einzelnen besonderen Missionen, erscheinen als Exponenten des regierenden Gesamtwillens. Sie sind keineswegs selbständig, sondern streng an ihre Instruktion gebunden, wodurch der Geschäftsgang unendlich verlangsamt und erschwert wird.

Auf den Kreistagen, auf denen in unserem Zeitraum im wesentlichen über die von der Reichsstadt einzuschlagende Politik entschieden wurde, begegnen wir immer zwei Vertretern: einem Ratsherrn und einem juristischen Berater in Gestalt des Ratskonsulenten.

Der damalige Gesandte, Bürgermeister und Ungeldherr Ignatius Langenmantel, später Stadtpfleger, ist Träger des Namens, dem wir in der Reihe der katholischen Inhaber dieses Amtes vom Westfälischen Frieden bis 1806 am häufigsten begegnen (viermal von zwölfmal). Er besitzt die Fähigkeit, über den Umkreis seiner Heimat hinaus die allgemeine Lage zu übersehen und die Möglichkeiten seiner Stadt dem Ganzen unterzuordnen. Diese Großzügigkeit eignete ihn in besonderem Maße zu Gesandtschaften und dem Verkehr mit den im schwäbischen Kreis ausschlaggebenden Männern. Er ist, wenn auch nur in dem ihm von oben zugestandenen beratenden Maße, wenn es notwendig war, ein zu Höchstleistungen antreibender Faktor gewesen.

Zur selben Zeit war Stadtpfleger Joseph Adrian Imhof, dessen Familie schon einmal vor 1648 dieses Amt innegehabt hatte. Ihn als Persönlichkeit zu charakterisieren, ist nicht möglich, da er wie sein evangelischer Amtsgenosse Gottfried Ammann, im Rat untertaucht. Von einer diplomatischen Tradition innerhalb der evangelischen Patrizierfamilien kann naturgemäß noch weniger gesprochen werden, als bei den katholischen, da sie praktisch erst während und nach dem Dreißigjährigen Krieg Gelegenheit hatten, sich in dieser Weise zu betätigen. Hier war es die Familie von Stetten, die neben den meisten Stadtpflegern damals auch den bekanntesten Verfasser einer älteren Augsburger Geschichte hervorgebracht hat.

Unstimmigkeiten konfessioneller Art scheinen zu Beginn des 18. Jahrhunderts innerhalb des Rates nicht geherrscht zu haben. Vielmehr tritt er geschlossen gelegentlichen Uebergriffen und Anmaßungen des bischöflichen Hochstifts gegenüber.

Daß Augsburg einem Ansturm von außen würde standhalten können, war nach der allgemeinen Lage der Dinge nicht zu erwarten. Seine leitenden Männer haben ihr möglichstes getan, um ihr Schiff sicher durch die von allen Seiten anrollenden Wogen zu steuern und verließen mit richtigem Instinkt im notwendigen Augenblick die seit langem gepflegte Politik der Anlehnung.

Die enge Atmosphäre schwäbischer Kreistagsverhandlungen durchwehte plötzlich der scharfe Wind weltgeschichtlicher Ereignisse. Die Ratsstuben all dieser mittleren und kleineren Reichsstädte im schwäbischen Kreis wurden zum Schauplatz internationaler diplomatischer Wettkämpfe. An den europäischen Höfen erwartete man mit Ungeduld und Nervosität die Ergebnisse endloser Verhandlungen in Ulm, Memmingen, Stuttgart, Nördlingen. Eine 150-jährige historische Entwicklung hatte den Kreis neben dem Reich zum Träger politischer Macht und Verantwortung erzogen.

Am Ende des 17. Jahrhunderts lag die Initiative zu einer wenigstens defensiven Reichskriegsführung wesentlich in seinen Händen. Zweierlei ist den Bündnisbestrebungen, die vom Jahr 1681 ab zunächst die beiden Kreise Schwaben und Franken, dann die sogenannten vorderen Reichskreise insgesamt, also noch den oberrheinischen, kurrheinischen und westfälischen nicht mehr zur Ruhe kommen ließen, gemeinsam: einmal das Motiv, das ihnen zugrunde liegt, schon bezeichnet durch die Zeit und die Gegend, in der sie entstehen: Durch die französischen Ausdehnungsbestrebungen, die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts außenpolitisch das Gepräge geben, fühlte sich besonders der Westen des Deutschen Reiches bedroht und schloß sich zu gegenseitiger Hilfe zusammen; zweitens die Einrichtung stehender Heere in den einzelnen Kreisen (fußend auf der Reichskriegsverfassung von 1681).

Der leitende Kopf der Bewegung war seit den neunziger Jahren Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, der seit 1694 an der Organisation der Kreisheere in Schwaben und Franken arbeitete und für Schwaben für alle Zeit den Oberbefehl erhalten hatte. Seine Absichten gingen über die Grenzen Südwestdeutschlands hinaus — er dachte an eine Erweiterung des engeren Bundes zwischen Schwaben und Franken über das ganze Reich, ein Gedanke, den später der sogenannte Nördlingische Bund in sein Programm aufnahm. Durch Zusammenschluß der Kreise dem Reich einen politischen Halt zu geben, war die leitende Idee, als die spanische Erbfolgefrage zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen neuen Krieg befürchten ließ und man — zunächst in Schwaben und Franken — auf die alten Assoziationspläne zurückgriff.

Die kurze Geschichte der eineinhalb Jahre vom 23. November 1700, wo die beiden Kreise Schwaben und Franken durch den Heidenheimer Vergleich den Anstoß der ganzen Bewegung gaben[3]), bis zum Nördlingischen Kreistag vom März 1702, der einen vorläufigen Abschluß der Bewegung bildet, charakterisiert deutlich den damaligen Zustand des Heiligen Römischen Reiches und sein Verhältnis zur europäischen Politik. Es ist der Rahmen des politischen Lebens auch der Reichsstadt Augsburg. Die Heidenheimer Assoziation, geschlossen als Defensivbündnis „zur Beibehaltung des Ruhestandes“ verpflichtete die vertragschließenden Kreise Schwaben und Franken, die gegenseitigen

Interessen zu wahren, eine militärische Gesamtverfassung von 14 200 Mann beizubehalten und sich gegenseitig unentgeltlich Hilfe zu leisten.[4]) Das Bemühen der beiden Kreise, nicht in die Kriegswirren hineingezogen zu werden, kam den Wünschen des rührigsten süddeutschen Fürsten, Kurfürst Maximilian Emanuels von Bayern, außerordentlich entgegen; war es doch seit Abschluß seines Bündnisses mit Ludwig XIV. und Philipp V. von Spanien vom 9. März 1701 sein Bestreben, zu verhindern, daß die Kreise Partei nahmen für die österreichische Sache. Ebenfalls im März 1701 hatte der Ulmer Kreiskonvent den bayerischen Kreis zum Beitritt zur Assoziation eingeladen. Dieser Schritt, der Maximilian Emanuel am leichtesten die Möglichkeit unmittelbarer Einwirkung auf die verbündeten Kreise geboten hätte, scheiterte jedoch an zwei Widerständen: einmal waren die bayerischen Kreisstände, an ihrer Spitze der Erzbischof von Salzburg, nicht gewillt, den Kreis zum Werkzeug der ehrgeizigen kurfürstlichen Politik zu machen; zum andern wollten Schwaben und Franken wohl den bayerischen Kreis als solchen, nicht aber Max Emanuel allein aufnehmen, da sie dessen Uebergewicht durch die von ihm angebotenen 15 000 Soldaten, die er zum Bundeskontingent zu stellen beabsichtigte, befürchteten.[5])

Als es dann zum Nördlinger Konvent kam, waren die Bemühungen des Kurfürsten schon überholt, da inzwischen der Kaiser für den österreichischen Kreis der Assoziation beigetreten war und dadurch die Frage, welcher Partei sich der Bund im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung anschließen würde, praktisch schon entschieden war. Mit dem Beitritt des österreichischen Kreises war auch die kaiserliche Anerkennung des Bundes ausgesprochen.

Auf dem Nördlinger allgemeinen Kreiskonvent im März 1702 standen dann zwei Fragen zur Diskussion: die der Ausdehnung der Assoziation, dann die ihres Beitritts zur großen Allianz. Aufgenommen wurden noch die Kreise Oberrhein und Kurrhein und eingeladen die übrigen, nämlich Ober- und Niedersachsen und Westfalen. Letzterer trat im Juli dem Bund bei.[6])

Der kaiserliche Gesandte Graf von Löwenstein war der eigentliche Leiter des Kongresses. Sein Bestreben war, die verbündeten Kreise auf alle Fälle noch in Nördlingen zum Anschluß an die große Allianz zu bewegen. Ungeachtet der französisch-bayerischen Bemühungen auf diesem Konvent[7]) traten die Kreise am 22. März 1702 nach genügender Sicherstellung der großen Allianz vom 7. September 1701 bei.

Bei allem äußeren Festhalten am Defensivbündnis und der Neutralität war die eigentliche Tendenz der Kreise in dem Augenblick zum Ausdruck gekommen, als der Kaiser für den Kreis Oesterreich ihrem Bündnis beitrat. Sie mußten langsam in die von ihnen übernommene Aufgabe hineinwachsen. Es war ein Aufsteigen aus Partikularinteressen — nur so ist die Heidenheimer Verbindung zu beurteilen — in die große, bewußt empfundene Verpflichtung zum Reichsschutz.[8])

Wie weitgehend man damals habsburgische mit Reichsinteressen identifizierte, zeigt eine reiche Flugschriftenliteratur. Durch das französische Vorgehen sah man Reichsinteressen bedroht, es galt auch besonders das Herzogtum Mailand als Reichslehen zu erhalten. Dieses Reichsbewußtsein wird verstärkt durch die Ansicht, daß des Kaisers Wohlstand von dem des Reiches nicht zu trennen sei und jedem Patrioten eine Verstärkung der kaiserlichen Macht durch die ihr gebührende Erbschaft am Herzen liegen müsse. Negativ ausgedrückt: Warnung vor einer französischen Universalmonarchie. Mit dieser Gesinnung Hand in Hand ging ein Umschwung zugunsten des Krieges.

So erscheint das Resultat des Nördlinger Konvents als eine sehr wichtige Stufe auf dem Weg zu einer allgemeinen Reichsverteidigung; für die Kreise bedeutete es außerdem, daß sie nun hineingezogen wurden in die kriegerischen Ereignisse der folgenden Jahre. Dabei ist nicht zu verhehlen, daß, nachdem sie sich wohl prinzipiell dem habsburgischen Hause und damit der Reichssache angeschlossen hatten — die Rücksichtnahme auf den noch ausstehenden Entschluß des Reiches ist eine der Bedingungen, unter denen die Assoziation der großen Allianz beigetreten ist — in den Einzelheiten der Wehrhaftmachung unendliche Schwierigkeiten zutage traten, die oftmals hemmend auf den Gang der Ereignisse wirkten.

Für die bayerische Politik bedeutete Nördlingen eine Niederlage, doch setzte Kurfürst Max Emanuel zunächst das diplomatische Spiel um sein Glück fort. Wenn er letzten Endes der Politik treu blieb, die er im Grunde vom Beginn der Verwicklungen in der spanischen Erbfolgefrage an eingeschlagen hatte, und auf Frankreichs Seite kämpfte, so ist dies eine Folge des seit Jahrhunderten immer mehr verschärften Gegensatzes zwischen Bayern und Habsburg.[9]) Nur im Kampfe gegen Oesterreich ließen sich die ehrgeizigen Pläne Max Emanuels verwirklichen. Sowohl die Wiederherstellung eines Großbayern mit Tirol, wie der Gewinn des österreichischen Erbes beim Aussterben des habsburgischen Mannesstammes und nicht zuletzt der Anspruch auf das spanische Erbe waren nur dazu angetan, den Gegensatz zu verschärfen.

Ueber Oesterreich hinaus mußte er mit dem Reiche in Konflikt geraten, wenn er tatsächlich darnach strebte, die an der Peripherie Bayerns gelegenen Reichsstädte wie Regensburg, Nürnberg und Augsburg seinem Kurfürstentum einzuverleiben. Wenn auch, wie Riezler sagt, der Gedanke an den Erwerb von Nürnberg und Augsburg, bei dem fast jeder Schatten eines Rechtsanspruches fehlte, wohl immer nebelhaft blieb, so werden gerade diese Möglichkeiten, den Kurfürsten in Gegensatz zum Reich zu bringen, von Frankreich bestimmt genannt und verwertet.[10]) Es war naheliegend, daß diese für Maximilian so günstig gelegenen Städte im Falle eines Krieges besonders bedroht waren. Die Reichsstadt Augsburg insbesondere mußte frühzeitig zu den an sie herantretenden Problemen Stellung nehmen.

2. Kapitel.

Als schwäbischer Kreisstand hatte die Reichsstadt Augsburg auf dem Ulmer Konvent vom Februar 1702 ihr Votum abgegeben zur Frage der Assoziation der Kreise und deren Ausbreitung.[1]) Die Gründe, die die Stadt veranlaßten, das bereits Geschehene zu billigen und für die Ausbreitung des Bundes auf weitere Kreise einzutreten, zeugen von einer stark ausgeprägten Staatsgesinnung. Ihrer Politik liegt die Ueberzeugung von der Untrennbarkeit der Begriffe Kaiser und Reich zugrunde.[2]) Die Sorge vor einem französischen Dominat in Europa, der durch den Heimfall der spanischen Länder an die Krone Frankreich notwendig befördert werden und eine große Gefahr für das Reich bedeuten würde, bildet das Hauptmotiv ihrer Begründung.

Der Gedanke vom europäischen Gleichgewicht in der Argumentation eines kleineren Reichsstandes beweist, daß die Wahrung dieses Gleichgewichts keineswegs mehr Reservatrecht der englischen Politik war und außerdem, eine wie große Angst vor Frankreich damals die Gemüter beherrschte.[3])

Auch die Rechtslage wird von der Stadt für das österreichische Haus entschieden. Der überwiegende Grund ist wohl der erstere, doch ist in dem Zusammentreffeen beider die klare, eindeutige Stellung der Stadt begründet. Auch in formaler Hinsicht sei die Assoziation zu rechtfertigen als eine „Spezialapplikation der Reichskonstitutionen und Exekutionsordnung“ auf die beiden Kreise Franken und Schwaben und als solche auf andere Reichskreise ausdehnbar.

Daß die Augsburgischen Deputierten angewiesen werden, prinzipiell für eine Aenderung des berüchtigten § 2 des Heidenheimer Rezesses einzutreten, der Wahrung der Neutralität verlangte, ist nur eine Folge der oben angedeuteten politischen Einstellung der Stadt. Ihr entspricht auch der Rat, zu beobachten, wohin die höheren und fürstlichen Stände gehen und im Falle zwiespältiger Ansicht auf die kaiserliche Seite zu treten. Tatsächlich brachte ja am 13. Februar die Abstimmung über die Aufnahme des österreichischen Kreises einhellig das von Augsburg erhoffte Ergebnis.

Welche Stellung die Reichsstadt nun auf dem Nördlinger Konvent in der Frage des Beitritts zur großen Allianz einnehmen würde, war nicht zweifelhaft. Das diesbezügliche votum Augustanum stammt aus demselben politischen Geist, wie das zur Frage der Assoziation. Im ganzen ist es, da die Frage eines Krieges immer brennender geworden ist und neben der theoretischen Rechtfertigung des Anschlusses an die große Allianz praktische Fragen in den Vordergrund

treten, etwas vorsichtiger gehalten. Das Bewußtsein militärischer Schwäche des Kreises bedingte jedenfalls, sich zugleich mit dem Anschluß um Subsidien zu bewerben.

Ohne sich „in puncto justitiae“ aber irgend eine ausschlaggebende Ansicht anzumaßen, wird ganz sachlich Für und Wider des Anschlusses erörtert und damit zugleich die Rechtslage der großen Allianz. Die Norm ist der Paragraph des Westfälischen Friedens über Bündnisse einzelner Reichsglieder unter sich und mit Fremden und die zu beantwortende Frage die, „ob die Eintretung in die große Allianz nicht contra pacem Imperii publicam laufe“.

Die Tatsache, daß französische Völker Reichslehen und Provinzen in Italien und Niederburgund, in Köln und Lüttich besetzt halten und zu ihrer Wiedergewinnung eine Allianz nötig ist, wiegt die Bedenken gegen den offensiven Charakter der großen Allianz und die daraus entspringende Möglichkeit eines Krieges auf. Von einem Bruch des Ryswijkschen Friedens durch die Allianz kann also nicht die Rede sein; im Gegenteil, es entspreche diesem keineswegs, daß Frankreich die spanischen Länder besitze. Denn dies bedeute eine Verletzung des europäischen Gleichgewichts auf Kosten des Reiches. Wieder macht sich die Reichsstadt zur Trägerin eines allgemeingültigen politischen Prinzips und tritt entschlossen dafür ein, daß man, je eher desto besser, jedem, der dies Prinzip verletze, entgegentreten müsse.

Daß die Verwirklichung dieser Ansichten schwierig sein würde, dessen war man sich in Augsburg bewußt, und es war umsichtig, weiterhin Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, einem in politischen und militärischen Fragen erfahrenen Manne, zu folgen.[4])

Den Hauptberatungspunkt der folgenden Kreistage bildete die Organisation des Kreisheeres. Die militärische Grundlage hatte schon für die Frankfurter Assoziation von 1697 die Reichskriegsverfassung von 1681 gebildet, und man griff naturgemäß jetzt auf ihre Grundsätze zurück.

Der Ulmer Kreiskonvent vom Frühjahr 1701, auf dem die schwäbisch-fränkische Assoziation zum Abschluß gebracht war, hatte für Schwaben ein Heer von 8200 Mann festgesetzt, d. h. etwas mehr als das Doppelte des 1681 für Schwaben veranschlagten Kontingents.[5]) Die Reichskriegsverfassung aber bestimmte nur die Gesamtsumme der von jedem Kreis zu stellenden Truppen. Zur Aufbringung innerhalb der einzelnen Kreise wurde jeder Stand herangezogen; dies geschah nach wie vor nach der Wormser Matrikel von 1521. Während also die Organisation der Reichsarmee im ganzen durch die Reichskriegsverfassung von 1681 vereinfacht erscheint, bieten die einzelnen Kreisheere, aus kleinen und kleinsten Kontingenten zusammengesetzt, ein getreues Abbild der politischen Zersplitterung des deutschen Reiches. Allein in Schwaben arbeiteten 93 Stände daran, die 1321 Reiter und 2707 Fußknechte der Verfassung von 1681 aufzubringen.

Nach der Wormser Matrikel hatte die Reichsstadt Augsburg zum schwäbischen Kontingent 25 Mann zu Pferd und 150 Mann zu Fuß oder an Geld 900 fl zu stellen. Mit dieser Summe, die der Hälfte eines kurfürstlichen Anschlags gleichkam und den 14. Teil des schwäbischen Gesamtanschlags ausmachte, zahlte Augsburg mit Ausnahme von Württemberg mehr als alle geistlichen und weltlichen Fürsten dieses Kreises. Dies entsprach durchaus dem Reichtum und Ansehen der Stadt in ihrer Blütezeit, nicht aber der jetzigen Wirklichkeit. So machte 1678 die Reichsstadt den Versuch, eine Ermäßigung ihres Anschlages von 600 fl zu erhalten.[6]) Ein Reichsgutachten vom 22. Februar 1679 setzte statt 900 fl 400 fl fest, die für etwa 11 Mann zu Pferd und 66 Mann zu Fuß zu zahlen waren.

Die Erhöhung des schwäbischen Gesamtkontingents von 1701 wirkte sich für Augsburg dahin aus, daß 70 Mann zu Pferd und 438 zu Fuß auszurüsten waren und im Mai dieses Jahres Befehl erging, die Truppen zu rüsten.[7]) Denn trotz des Widerstandes von Franken und einigen schwäbischen Ständen hatte der Ulmer Konvent auf den dringenden Rat des Markgrafen von Baden hin beschlossen, Ende Juni um Heilbronn die schwäbischen Truppen zusammenzuziehen.

Das Augsburgische Kontingent gehörte zum Regiment Baden-Baden und stellte hier die drei Kompagnien von Stein, Haagen und Holzapfel, außerdem 12 Mann zur Kompagnie Glizing (Regiment Graf Karl Egon von Fürstenberg). Die Kavallerie stand bei den Zollerndragonern und bildete die Kompagnie Buchholz. Neben der Bezahlung dieser Miliz, die monatlich 2325 fl 53 kr. erforderte, hatte die Reichsstadt zum Extraordinarium, das halbjährlich festgesetzt wurde, für das laufende Jahr 1701 12 702 Gulden in drei Terminen beizutragen, deren letzter auf Dreikönigstag 1702 festgesetzt war.[8]) Sie steht mit dieser Summe an vierter Stelle nach Württemberg (47 676 fl), Ulm (19 575 fl), und dem Hochstift Augsburg (16 472 fl); in weitem Abstand folgen die übrigen 89 schwäbischen Kreisstände.

Die starke Erhöhung der Einzelkontingente war naturgemäß nicht ohne Widerstreben der Betroffenen zu erreichen, wenn man auch im Prinzip bereit war, dem Markgrafen von Baden zu folgen und alles für die Sicherheit des Reiches zu tun.

Schon der Ulmer Kreistag von 1701 beschäftigte sich mit dieser Angelegenheit und schied schließlich die Stände nach ihrer Leistungsfähigkeit in „praegravierte“, „gravierte“ und sozusagen normale, wobei jeder bemüht war, sich als „praegraviert“ darzustellen. Nachdem aber zu diesen speziell die Stände gerechnet wurden, die besonders stark unter den Wirkungen des dritten Raubkrieges zu leiden hatten, also besonders solche in der Nähe des Rheines, gelang es Augsburg, das ja vor nicht allzu langer Zeit eine starke Ermäßigung erreicht hatte, nur zu den „gravierten“ gerechnet zu werden. Eine endgültige Lösung dieser Frage wurde damals und auch später nicht ge-

funden. Da man erkannte, daß eine gleichmäßige Regelung in Anbetracht der drängenden Umstände viel zu viel Zeit erfordern würde, begnügte man sich damit, zunächst den „praegravierten“ ohne Belastung der Mitstände Hilfe zu versprechen. Es löste aber die Grundsatzlosigkeit in dieser Frage bei den Ständen Mißtrauen aus. In der Instruktion, die die Stadt Augsburg ihren Deputierten zum Konvent mitgab, wird beispielsweise die Möglichkeit erörtert, daß, wie verlaute, die Anzahl der Untertanen die Norm für das Truppenkontingent bilden könnte.

Die Stadt Augsburg würde dieses Verfahren noch mehr belastet haben, da vier Fünftel der Bürgerschaft arm war. Ein Vergleich mit der Reichsstadt Memmingen zeigt, zu welch merkwürdigen Konsequenzen es hätte führen können: Memmingen hatte „pro moderatione matriculae“ eine Bürgerzahl von 7—800 angegeben und wurde daraufhin auf 150 fl. veranschlagt. Dies hätte bei den 5—6000 Bürgern Augsburgs einen Anschlag von über 1100 fl bedeutet. Wäre dagegen Augsburgs bisherige Summe von 400 fl die Norm geblieben, müßte Memmingen auf zirka 50 fl herabgesetzt werden. Da man dazu von vornherein mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß aller Orten die Zahl der Untertanen unrichtig angegeben werde, wäre es schwierig gewesen, allen gerecht zu werden. Jedenfalls ist es unter diesen Umständen verständlich, daß sich der Kreis so häufig auf sein letztes Auskunftsmittel, die militärische Exekution, zurückzog und gelegentlich auch einen Unschuldigen traf.

Der Widerstand gegen eine höhere Veranschlagung, den die Deputierten der Reichsstadt auf dem Ulmer Konvent ihrer Instruktion gemäß zu leisten hatten, nützte also nichts. Im übrigen kann man ganz allgemein beobachten, daß die Abgesandten, die gelegentlich der Kreisversammlungen einen tieferen Einblick in die Notwendigkeiten der kriegerischen Maßnahmen erhielten als ihre Amtskollegen zu Hause und unmittelbarer unter dem Druck der Ereignisse standen, die Verwicklungen eher übersehen konnten und ihrer Stadt den Rat gaben, möglichst rasch und gut das Geforderte zu leisten.

Solcher Art waren die Schwierigkeiten, mit denen der Kreis seinen Ständen gegenüber zu kämpfen hatte. Seine eigenen Bedenken, die er trotz allen prinzipiellen Einverständnisses mit den Plänen des Markgrafen diesem nicht verhehlen konnte, betrafen die Sicherheit des Ganzen, wie diese ja überhaupt in jenen ersten Monaten das einzige Motiv der ganzen Bewegung bildete. Man besorgte, die Kreismiliz möge nicht zu weit an den Grenzen, „wo es über obbemerkte Difikultäten auch vielleicht großes Aufsehen verursachen dürfte“, aufgestellt werden — ein Bedenken, das besonders von fränkischer Seite geäußert wurde. Der Generalleutnant von Baden konnte sich daraufhin nur auf die zu einem Angriff ja viel zu schwache Kreisverfassung berufen.

Seine Ansicht besiegte die Zwiespältigkeiten. Die Formierung der Truppen nahm noch etwas längere Zeit in Anspruch. Im Herbst rückte das Augsburgische Kontingent zu seinen Kreisregimentern nach Offenburg ab, wohin der engere Kreiskonvent vom September zu Heilbronn die schwäbischen Truppen mittlerweile dirigiert hatte.

Damit hatten schwere pekuniäre Leistungen ihren Anfang genommen, die lange Jahre fortdauern sollten und immer drückender wurden. Die Akten der nun folgenden Kreistage, die sich fast ausschließlich mit den militärischen und finanziellen Angelegenheiten befassen, bieten ein trauriges Bild. Schon die Abrechnungen des ersten Assoziationsjahres ergaben eine Schuld des Kreises beim Generalproviantamt von über 100 000 fl. Die Klagen über schlechte Montierung der Truppen hörten nicht auf; auch das Truppenmaterial ließ zu wünschen übrig, was darauf zurückzuführen sein mag, daß im schwäbischen Kreis noch fremde Werbungen stattfanden, außerdem die Aushebung nicht von Fachleuten vorgenommen wurde.[9]) Augsburg schneidet bei dieser Abrechnung verhältnismäßig gut ab: die Winterverpflegungsgelder sind ganz bezahlt (11 716 fl 30 kr.), man geht mit einer Schuld von zirka 3500 fl in das neue Halbjahr, das die üblichen Summen erfordert.[10]) Für die kommenden Kriegsjahre konnte man nun auch beim schwäbischen Kreis eine gewisse Erleichterung erwarten, da man nach Abschluß der Nördlinger Allianz mit englisch-holländischen Subsidien rechnen durfte, worauf der Augsburgische Abgesandte auf dem Ulmer Konvent hinwies, dabei allerdings großer Niedergeschlagenheit begegnete, da man durch den Tod König Wilhelms III. eine Krise in dieser Frage gekommen glaubte und holländischerseits ohne Gegenleistung von Truppen nichts bezahlt werden sollte. Diese Angelegenheit regelte sich aber, als Königin Anna alle Beschlüsse ihres Vorgängers bestätigte und die Kreistruppen im Herbst in den Krieg eintreten sollten. Auf Verlangen des Markgrafen waren die schwäbischen Regimenter zusammen mit kaiserlichen, kurpfälzischen und fränkischen Truppen seit Juli 1702 diesseits und jenseits des Rheins „in der Operation begriffen" und hatten Teil an der am 9. September unter dem Oberbefehl des römischen Königs Josef erfolgten Eroberung der Festung Landau, ein Gewinn, der aber bereits durch ein Ereignis, das die wichtigsten diplomatischen und strategischen Folgen hatte, überholt war: Am 8. September hatte sich der bayerische Kurfürst unerwartet, durch Ueberrumpelung, in den Besitz der freien Reichsstadt Ulm gesetzt und bald darauf weitere schwäbische Städte wie Memmingen, Dillingen, Lauingen, Günzburg und Ehingen besetzt. Dieser Schritt bedeutete eine Wendung gegen den Kaiser und damit zugunsten Frankreichs, trotzdem er von Maximilian Emanuel damit motiviert wurde, daß Bayern durch das Eintreten der schwäbischen und fränkischen Truppen in die Offensive am Oberrhein, wodurch der Krieg in die oberen Reichslande getragen worden sei, in Gefahr schwebe und gesichert werden müsse. Für die Reichsstände war dieser Vorfall der letzte Anstoß, der kaiserlichen Kriegserklärung gegen Frank-

reich und dessen Alliierte vom Mai am 30. September 1702 die Erklärung des Reichskrieges folgen zu lassen.

Allerdings sah sich Max Emanuel, der erst nach der Besetzung von Ulm die Eroberung Landaus erfahren hatte, durch diese Nachricht noch einmal zu Verhandlungen mit Wien genötigt, die aber wieder zu keinem Resultat führten.[11]) Man beschloß in Wien nunmehr, „mit Beginn des Jahres 1703 durch einen umfassenden Angriff auf Bayern den Kurfürsten zur Unterwerfung zu zwingen. Dieser sah das nächste Ziel seiner Maßnahmen in der Vereinigung seiner Truppen mit den französischen, die unter dem Kommando des Marschalls de Villars über den Schwarzwald heranrücken sollten.[12]) Das aber glückte 1702 nicht mehr. Nach dem Treffen bei Friedlingen am 16. Oktober besetzte Markgraf von Baden den Schwarzwald, und beide Parteien bezogen die Winterquartiere.[13])

Am meisten hatte Schwaben unter dem Vorgehen des bayerischen Kurfürsten zu leiden, der nach der Einnahme Ulms noch einmal versucht hatte, die beiden Kreise zur Neutralität zu bewegen, was ihm nicht gelang. Schwaben wandte sich vielmehr mit der Bitte um Hilfe an den Reichskonvent in Regensburg und forderte die Befreiung der Stadt Ulm und des Kreises von bayerischen Truppen. Von Franken war im Augenblick keine Hilfe zu erwarten, da es seine Truppen zu seiner eigenen Deckung benötigte. Der Reichstag arbeitete langsam — erst im Dezember beschlossen die drei Kollegien Truppen zu rüsten. Leopold versicherte wohl Rettung, seine Truppen aber waren am Rhein beschäftigt.

So blieb ein Teil Schwabens in der Gewalt Max Emanuels und mußte zu den vielfältig ausgeschriebenen bayerischen Kontributionen beitragen.

Naturgemäß war die Reichsstadt Augsburg von dem Augenblick an, da Ulm in bayerischen Händen war, in einer sehr gefährlichen Lage: Da sie im Osten nur durch den Lech von Bayern getrennt war und im Südwesten, Westen und Norden immer enger durch einen Halbkreis okkupierter Orte eingekreist wurde, war sie in starkem Maße etwaigen weiteren Eroberungsplänen Maximilians ausgesetzt, für den der Besitz Augsburgs allerdings sehr viel bedeutete: einmal im Sinne einer östlichen Einfallspforte in das obere Schwaben, dann aber auch eines Stützpunktes für einen etwaigen Rückzug nach Bayern und eines Beobachtungspunktes und Ausfallstores nach Bayern hin, wenn dieses von kaiserlichen Truppen angegriffen würde. Abgesehen von diesen rein militärischen Gesichtspunkten war der Besitz der angesehenen Reichsstadt an sich erstrebenswert und seit langem ein Ziel der kurfürstlichen Wünsche. Daß also Max Emanuel bei seinem Vorgehen gegen Ulm zugleich an Augsburg gedacht hat, ist mehr als wahrscheinlich und wurde auch von den Zeitgenossen als sicher angenommen. Die Erzählung Schreibers: Max Emanuel habe auf die Nachricht von der glücklichen Eroberung Ulms hin in Gegenwart des französischen Ge-

sandten mit einem Diamant in ein Fenster auf Schloß Lichtenberg die Buchstaben N. A. R. eingeritzt, und darum befragt, geantwortet, dies seien die drei Städte Nürnberg, Augsburg und Regensburg[14]), findet sich bestätigt in einer kleinen Chronik vom Jahre 1704, die unter dem Titel: „Das unter Kurbayer- und französischer Gewalt hart gedruckte, aber nicht untergedruckte Schwaben", anonym erschien, nur daß die Szene hier in ein Wirtshaus zu Offenhausen verlegt wird, wo der Kurfürst nach der Eroberung Ulms kurze Zeit sein Hauptquartier hatte. Ein Geschehnis dieser Art erscheint aus dem Gedankengang des Kurfürsten heraus wohl als glaubwürdig. Allerdings wird es in dem Schreiben des französischen Gesandten aus Lichtenberg an Ludwig XIV. vom 9. September, das aufgefangen wurde, nicht erwähnt, was um so merkwürdiger ist, als Ricours viele Details der Stunden, in denen der Kurfürst auf die Nachricht von der Einnahme Ulms wartete, seinem König berichtet, und besonders genau die Wirkung der Botschaft auf alle Anwesenden beschreibt. Da er außerdem sofort dafür eintritt, der Kurfürst solle sich Augsburgs versichern, hätte er wohl diese kleine Szene auch erwähnt, wenn sie sich zugetragen hätte.

Wenn Max Emanuel dennoch für den Augenblick Augsburg unangetastet ließ, so war daran wohl das Gefühl einer gewissen militärischen Schwäche schuld. Die Besetzung eines solchen Platzes erforderte eine größere Anzahl von Truppen, wenn zugleich die Möglichkeit bestehen sollte, ihn unter Umständen gegen einen Feind zu halten, und der Kurfürst hätte um so viel Feldsoldaten weniger gehabt.[15]) Schon aus diesem Grunde war für ihn die Verbindung mit französischen Truppen eine Notwendigkeit. Aus demselben Grunde konnte er jetzt nicht daran denken, die Stadt unter militärischem Druck zur Neutralität zu zwingen. Auch dies konnte er erst nach der Vereinigung mit Villars wagen.

In Bayern rief die glückliche Unternehmung des Kurfürsten gegen Ulm eine Flugschrift hervor, die geeignet war, weitere Eroberungspläne Max Emanuels zu propagieren. Aquilinus zitiert aus diesem — wie er ihn nennt — lügenhaften Bogen, Seite 147: „Auf den Nürnbergischen Grenzen liegen auch schon bayerische Völker, damit von solchem Orte nichts aus- oder einkommen möge. Augsburg hat schon einige Tage keinen Tropfen Wasser und wollen auf Ankunft der bayerischen Völker mit ihren Schlüsseln dem Kurfürsten entgegengehen. In summa alle Reichsstädte leben in ungemeiner Furcht und sagt man einhellig, daß mit Uebereinstimmung des Kaisers und mehristen Reichsfürsten das rebellische Ort, welches dem Kaiser keine einzige Parition nach Schuldigkeit geleistet, dem Kurfürsten von Bayern ewig verbleiben und seine Durchlaucht König in Franken und Schwaben sein solle." Die Tendenz dieser Schrift ist klar ersichtlich.

Für diesmal begnügte sich also Max Emanuel, der für den Augenblick nicht befürchten mußte, daß kaiserliche Truppen ihm in der Besetzung Augsburgs zuvorkommen könnten, damit, seinen Hofrat und

Geheimsekretär Johann Sebald Neusönner an den Senat der Reichsstadt zu senden, der sie beruhigen, seiner guten Absichten versichern und zugleich eine Erklärung der Stadt über ihre Stellung zurückbringen sollte. Angesichts der Tatsache, daß die Stadt in der geforderten Erklärung die Hoffnung ausspricht, der Kurfürst werde nichts zum Nachteil ihrer Pflichten gegen Kaiser und Reich tun, bedeutet ihr Versprechen, weder eine fremde Garnison einzunehmen noch weitere Mannschaft anzuwerben, eine merkwürdig feste Bindung. Jedenfalls berief sich die Stadt auf dieses Versprechen, als am 12. Oktober 1702 der kaiserliche Generalfeldmarschall Graf von Palfi mit 700 Husaren einrücken wollte, und die Einquartierung unterblieb.

War nun auch Augsburg als Stadt unberührt geblieben, so wurde doch zum mindesten „die zu ihr konkurrierende Landschaft" von den kurfürstlichen Kontributionsforderungen in Mitleidenschaft gezogen, nachdem die Bayern durch die Einnahme von Memmingen und anderen Orten Herren von ganz Oberschwaben geworden waren. Drei bayrische Regimenter mußten in Winterquartiere zwischen Donau, Lech und Iller aufgenommen werden. Zu diesen militärisch—politischen Fragen kam nun auch eine handelspolitische, die durch die Reichskriegserklärung aktuell geworden, für Augsburg von besonderer Wichtigkeit war. Der Abbruch aller Beziehungen zwischen dem Reich und der Krone Frankreich samt ihren Helfern und Helfershelfern erstreckte sich natürlich auch auf jeden Handelsverkehr. Da dieser aber eines der Lebenselemente Augsburgs bildet, so fehlt es nicht an Versuchen, eine günstigere Lösung herbeizuführen. Schon Ende September hatten sich Augsburg und Ulm über eine Eingabe an den Kaiser „das mit Spanien und Frankreich verbotene Commercium betreffend" verständigt, daß weiterhin Waren, die nicht „contrebande" seien, frei mit Italien und Frankreich laufen dürften. Im Oktober trat die Stadt auch mit Nürnberg und auf dessen Veranlassung mit Lübeck, Bremen und Hamburg in Verbindung. Die Städte stützten ihre Hoffnungen auf eine Meinungsverschiedenheit zwischen Holland und England. Letzteres war für völlige Aufhebung des Warenverkehrs, jenes wollte nur die „contrebande-Waren" ausschließen, Ansichten, die bei den verschiedenen Lebensbedingungen der beiden Völker durchaus möglich sind. Das Ansuchen der Reichsstädte blieb aber ohne Erfolg.[16]) Prinzipiell wäre zu diesen Versuchen zu sagen, daß sie ein helles Licht darauf werfen, daß man für das Entweder-Oder eines Reichskrieges wenig Verständnis aufbrachte. Nur notgedrungen fügte man sich. Ueber Recht oder Unrecht solchen Verhaltens läßt sich bei den damaligen Verhältnisse nicht streiten. Jeder versuchte, möglichst wenig Schaden davonzutragen für ein Ganzes, das nur noch Begriff war ohne Inhalt. Das Geschick der Reichsstadt Augsburg in den folgenden Jahren zeigt deutlich, daß man gegenseitig wenig Verantwortungsgefühl hatte, daß es aber, wenn es nottat, bei ihr noch eher zu finden war als beim Reich, dessen Machtlosigkeit Schuld und zugleich Entschuldigung ist.

Nach der Einnahme Ulms also war Augsburg selbst in unmittelbarer Gefahr. Wie ein Lauffeuer durcheilte die Unglücksbotschaft, die in der Frühe des 9. September in Augsburg eintraf, die Straßen und verursachte ungeheure Aufregung. Im Rahmen einer Lebensgemeinschaft, wie sie eine Reichsstadt in der damaligen Zeit darstellte, wohnten Schmerz und Freude noch viel näher zusammen als heute, die Spannungen des Lebens waren größer, die Gefühlsäußerungen krasser. Man war abgeschlossener von der Außenwelt, die Ereignisse nahmen unfaßbare Gestalt und Größe an, Ungewißheit und Unsicherheit ließen sie furchtbarer erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren. Letzten Endes aber wurde ihre Wirkung doch gemildert und abgeschwächt durch ein unerschütterliches Gottvertrauen. Nur die Beziehung auf das Religiöse machte das furchtbare Erleben überhaupt tragbar und gab die Möglichkeit des Nebeneinander-Aushaltens in Zeiten so großer Erregtheit. Gerade in Augsburg, das religiöse Güter immer ganz besonders hochgehalten hat, kommt dies sehr stark zum Ausdruck. Die Chronik des Rektors Crophius, die für die nun folgende Geschichte Augsburgs die beste und zuverlässigste Quelle ist, zeigt trotz der aus jeder Zeile spürbaren Erschütterung eine über den Ereignissen stehende Größe. Die tagebuchförmige Kürze und die scheinbare Wahllosigkeit, mit der Wichtiges neben Unwichtigem erzählt wird, lassen wenig Raum für Reflexionen. Aber die Knappheit, mit der in kurzen Sätzen hier und da ein Urteil abgegeben wird, läßt eine geradezu erschütternde innere Anteilnahme an den Dingen spüren, eine Anteilnahme, die nur deshalb nicht Verzweiflung wird, weil sie alles als von Gott gesandt hinnimmt.

Denken wir uns einen Mann wie diesen Rektor Crophius als eine der Persönlichkeiten, die das geistige Leben Augsburgs in dieser Zeit beherrschen und lenken, dann können wir etwas von dem verstehen, was die Grundlage des Lebens der Reichsstadt bildete. Bei allen notwendig bestehenden sozialen und menschlichen Gegensätzen war es eben dieses starke Gottvertrauen, eine tief eingewurzelte Liebe zur Heimat, der Stolz auf Tradition und Ruhm der Reichsstadt, das Gemeinsamkeitsgefühl mit Kaiser und Reich. Zank und Streit gab es natürlich genug im täglichen Leben. Aber wir haben es hier mit einer außergewöhnlichen Zeit zu tun, und diese ließ viele gute Kräfte wach werden aus der guten Gesinnung.

Der Abend des traurigen 9. September brachte die frohe Nachricht von der Einnahme Landaus durch die kaiserlichen Truppen. So war im Süden und Westen des Reiches eine Entscheidung gefallen. Crophius stellt fast programmatisch an den Schluß seiner Schilderung dieses Tages den Satz: „Dergleichen mitten unter den schwersten Drangsalen und Bekümmernissen von Gott geschickte Consolation und Freud-Erweckung wir in dieser Beschreibung noch mehr antreffen werden."

Es ist sehr wesentlich und bezeichnend, daß der Senat dem drohenden Unheil sofort mit folgender Maßnahme zu begegnen suchte: Er

erließ ein Dekret, das alles öffentliche Reden und Gezänke „über jetzige Kriegsverfassungen, dazu das Uebelreden von hohen Potentaten und fürstlichen Personen und das Disputieren über Religionssachen“ verbot. Aus demselben Geist entsprang im Januar 1703 ein Erlaß, der die Spielleute für die Dauer des Krieges abschaffte. Konzentration auf den Schutz nach außen bedingte in allererster Linie Ruhe und Frieden im Innern.

Nachdem man schon im Mai 1701 zugleich mit der Rüstung des Kreiskontingents begonnen hatte, die äußeren Verteidigungswerke instand zu setzen und die Bürgerwehr zu vermehren, werden nun die Befestigungen aufs neue untersucht und wird die Bürgergarde mit Munition versehen. Statt der acht Kompagnien zu 175 Mann werden vierzehn bestellt. Im ganzen hatte man in der Stadt selbst den Eindruck, gut gerüstet zu sein und einer Ueberraschung erfolgreich Stand halten zu können, wenn Aussicht auf baldige Hilfe bestünde. Dies konnte als gewisser Triumph Leuten gegenüber ausgespielt werden, die der Stadt wegen ihrer schriftlichen Erklärung an Bayern nicht viel Gutes zutrauen wollten. Offenbar hatten die Augsburgischen Deputierten zum Heilbronner Konvent vom November und Dezember 1702 Veranlassung, dem kaiserlichen Abgesandten und dem holländischen gegenüber dies besonders zu betonen. Daß die Stadt trotzdem Teile ihrer Mannschaft statt im Winterquartier zur Beruhigung der Bürger in ihren Mauern wissen möchte, ist begreiflich, da sie sich vollkommen darüber klar war, daß von Kaiser, Reich und Kreis zulängliche Hilfe kaum zu erwarten sei.

Daß nach den Ereignissen der vorausgegangenen Monate die Kreisabrechnung auf dem Heilbronner Konvent keine erfreulichen Resultate ergab, ist nicht verwunderlich. Augsburg hatte allein über 5000 fl Schulden bei dem Generalproviantdirektor, wozu wieder die Summen für die Winterverpflegung der Truppen usw. kamen. Längst hatte man zur Deckung der großen Ausgaben eine Kopfsteuer beschlossen. Der Krieg hatte bis jetzt die Stadt nur in Gestalt pekuniärer Lasten getroffen.

Das wichtigste strategische Ereignis des Jahres 1703 sollte auch für die Reichsstadt Augsburg von größter Bedeutung werden: Mitte Mai gelang die Vereinigung französischer Truppen unter Villars mit denen des bayerischen Kurfürsten bei Riedlingen im oberen Donautal. Diesem lang erstrebten Ziel war die Einnahme Neuburgs an der Donau am 3. Februar und die Besetzung der Donaubrücke von Regensburg am 9. April durch Max Emanuel vorhergegangen. Das Reich konnte nun den Vorstellungen des bayerischen Gesandten in Regensburg, der Kurfürst sei bestrebt, den allgemeinen Ruhestand zu befördern, kein Gehör mehr geben und so erfolgten die schon im Herbst 1702 geplanten Reichsschlüsse gegen Bayern.

Der Markgraf von Baden war wohl bestrebt gewesen, die Vereinigung der beiden feindlichen Truppenteile zu verhindern. Verschie-

dentlich bat er beim Eßlinger Kreiskonvent vom April bis Mai 1703 um Truppen, da er statt über die im September 1702 auf dem Reichstag beschlossenen 120 000 Mann im März 1703 kaum über 10 000 Mann verfügte, die selbst grenzenlosem Elend preisgegeben, den Durchbruch der Franzosen durch den Schwarzwald nicht verhindern konnten.[17])

So wurde der Krieg unmittelbar nach Schwaben hineingetragen. Ein kurfürstliches Kontributionspatent vom 13. Mai 1703 an die eben zu Augsburg versammelten Stände verlangte, daß die zwischen Iller, Lech und Donau liegenden Glieder des schwäbischen Kreises die sonst dem Kreis gehörigen Abgaben bei Strafe der militärischen Exekution künftig an die kurfürstliche Kriegskasse zu liefern hätten.[18]) Der Kreis wandte sich sofort an Kaiser und Reich und beide versprachen alle Hilfe. Diese aber kam von England und Holland, die noch mehr Truppen an den Rhein sandten und außerdem Schwaben mit 300 000 fl unterstützten.

Nach der Vereinigung der französisch-bayerischen Truppen, die Kurfürst Max Emanuel die Möglichkeit gab, ungehemmt um sich zu greifen, drohte der Reichsstadt Augsburg wieder, und nun ernstlich, die Gefahr, angegriffen und besetzt zu werden. Wenn aber die französisch-bayerische Armee in den folgenden Monaten nicht die erwarteten Erfolge erzielte, so lag das an Unstimmigkeiten zwischen den beiden führenden Feldherrn. Von Anfang an beklagte sich Villars über die Behandlung, die ihm der Kurfürst zuteil werden lasse, und es ist auch offensichtlich, daß an sich in seiner Stellung etwas Zwiespältiges lag: er kam als maréchal de France mit den Truppen des französischen Königs dem bedrängten bayerischen Alliierten zu Hilfe und wurde von ihm, der aber nicht die Absicht hatte, nun auch den Oberbefehl über sein Heer dem französischen Feldherrn abzutreten, als Retter seines Landes und seiner Familie begrüßt. Ludwig XIV., dem alles an dem Erfolg der vereinigten Waffen liegen mußte, ermahnte ververschiedentlich seinen Feldherrn, nicht auf die ihm zustehende Behandlung zu pochen, und Ricours erhielt den Auftrag, vorsichtig zu vermitteln.[19]) Außerdem bestanden in sachlicher Hinsicht Unterschiede über die Art der Kriegführung. Max Emanuel wollte Bayern nicht ungeschützt dem Angriff der Truppen des Markgrafen von Baden und des kaiserlichen Generals Styrum, die sich mittlerweile vereinigt hatten, preisgeben und gab deshalb nach kurzen erfolglosen Versuchen den ursprünglichen Plan, in Franken einzufallen, Nürnberg zu nehmen und sich dann gegen die kaiserlichen Erblande zu wenden, auf, um nach Tirol zu ziehen, Bayern auch gegen Süden zu sichern und vielleicht eine Verbindung mit der in Italien kämpfenden Armee Vendômes herzustellen. Villars hingegen wollte vor allen Dingen die Verbindung mit Frankreich nicht verlieren, und so war es sein Bestreben, Plätze zu besetzen, die eine Verbindung gewährleisteten, um dann auf gesicherter Linie über Passau und Linz direkt gegen Wien

zu marschieren.[20]) Er war wohl mit Max Emanuels Vorhaben nicht einverstanden, doch Max Emanuel zog nach Tirol und Villars blieb zum Schutze Bayerns zurück. In den Plan des französischen Feldmarschalls nun war von vornherein der Besitz der freien Reichsstadt Augsburg einbezogen, da sie nach seiner Ansicht einen guten Stützpunkt für die Operationen im Osten bedeutete und im Zusammenhang mit den Donaustädten auch geeignet war, die Verbindung mit Frankreich zu vermitteln.[21]) Andererseits konnte sie, etwa von kaiserlichen Truppen besetzt, an der Grenze Bayerns eine recht unerquickliche Lage schaffen. So tauchen in Villars Memoiren immer wieder die Vorwürfe gegen den Kurfürsten auf, er habe versäumt, sich rechtzeitig in den Besitz dieses wichtigsten Platzes zu setzen, und es hat fast den Anschein, als ob die Tatsache, daß letzten Endes doch noch der kaiserliche Generalleutnant von Baden der französisch-bayerischen Armee zuvorkam und die Stadt besetzte, der schwerste Schlag für den ehrgeizigen Franzosen war und im letzten Grunde sein Abschiedsgesuch veranlaßte.[22]) Der Kurfürst seinerseits aber hatte sich während seines kurzen Feldzuges in Tirol der Neutralität der Stadt Augsburg versichern lassen, immerhin ein Zeichen dafür, daß ihn der Gedanke, die Stadt in ihrer exponierten Lage womöglich mit feindlicher Garnison zu wissen, peinlich war. Villars aber schien diese Sicherung nicht ausreichend und, daß er recht hatte, beweisen die Ereignisse selbst. Jedenfalls befand sich Augsburg in einer mißlichen Lage. Als beste Lösung des Konflikts zwischen der schuldigen Treue für Kaiser und Reich und der Sorge um Sicherheit und Erhaltung ihres Stadtwesens mochte den Ratsherrn die Neutralität erscheinen. Leicht mag ihnen dieser Entschluß nicht gefallen sein — noch die Instruktion für die Augsburgischen Deputierten zum Eßlinger Kreiskonvent vom April spricht resigniert davon, daß die Fortsetzung des Krieges für das kaiserliche und Reichsinteresse nötig sei und die Kreisverfassung aufrecht erhalten werden müsse, und bedeutet Unterordnung unter die Beschlüsse dieser Kreisversammlung. Diese aber betonte schärfer denn je, daß der Kreis von seinen Abmachungen und Bündnissen nicht abweichen, sondern mit gutem Beispiel vorangehen, die Kreisverfassung ergänzen und so rasch wie möglich die Kreismiliz auf den reichsschlußmäßigen Fuß von 12 000 Mann erhöhen wolle. Die Reichskriegsverfassung nun enthielt einen Passus, nach dem die Reichsstadt unter Umständen eine Neutralitätserklärung vor sich und anderen rechtfertigen konnte. Dieser Passus nimmt Reichsglieder, die unter feindlicher Gewalt stehen, von ihren schuldigen Leistungen aus und läßt für sie sogar die Möglichkeit eines Sonderabkommens offen.[23]) Es war eben die Frage, wie weit man dieses „unter feindlicher Gewalt stehen" fassen wollte. Bezog man es auch auf solche Stände, die in der Lage, leicht überwältigt zu werden, von rechtzeitiger Hilfe abgeschnitten waren, so konnte sich Augsburg ruhig dazu zählen, als am 5. Juli 1703 Geheimrat Neusönner mit einem Schreiben des bayerischen Kurfürsten in der Stadt eintraf und ver-

langte, sie solle eine bayerische Garnison einnehmen oder ein Tor einräumen. Als dies die Stadt verweigerte, wurde eine schriftliche Neutralitätserklärung gefordert und zwei Ratsherren mußten als Geiseln mit nach München gehen. Ihre Ablösung erfolgte monatlich. Sie wurden evangelischerseits durch das Los bestimmt, und von den katholischen Herren erbot sich der Patrizier Holzapfel selbst, der mit Christoph Koch unter der Obhut des bayerischen Delegierten noch am 7. nach München abreiste.[24])

Wie mißtrauisch man auf beiden Seiten diesen Vorgängen folgte, beweisen verschiedene Dokumente. Der Markgraf von Baden schrieb am 15. Juli an den Kaiser, er habe sofort, nachdem er die Nachricht von dem bayerischen Ansuchen erhalten, die Stadt gewarnt eine bayerische Garnison einzunehmen, da sie sonst als Feind behandelt würde.[25]) Französischerseits traute man der Neutralitätserklärung keineswegs In den Mémoires militaires heißt es: „Villars konnte nicht erreichen, daß Max Emanuel sich Augsburgs versicherte, dessen Einwohner, übel gesinnt, nur die Ankunft der ersten kaiserlichen Truppen abwarteten, um sich zu erklären. Schließlich aber beläßt man doch auch von kaiserlicher Seite die Stadt, die um ihre Unabhängigkeit zu bewahren, auch den Vorschlag, kaiserliches Kommando anzunehmen, abgewiesen hat, bei dem mit Bayern abgeschlossenen Vertrag. Der Magistrat übertrug dann am 14. August das Oberkommando in militaribus, d. h. über die Stadtgarde und die bürgerlichen Kompagnien dem Obersten Grafen Eustachius Fugger, der sich verpflichten mußte, „getreu, gewärtig und patriotisch" Stadt und Soldateska zu einem guten Defensionsstand einzurichten und alles Mögliche zu tun, um die Stadt im alten Stande zu erhalten. An der Verbesserung der Stadtbefestigungen hatte jeder Bürger selbst oder durch Taglöhner mitzuarbeiten. Nicht ohne Grund aber rechnete die Stadt trotz der Neutralitätserklärung damit, eines Tages von einer der beiden Parteien gezwungen zu werden, eine Besatzung einzunehmen. Kaum hatte der Magistrat am 27. August dem bayerischen Feldmarschall Graf Arco standhaft den im Namen des Kurfürsten geforderten Einlaß in die Stadt versagt, als der Markgraf melden ließ, er stehe schon in Biberach und vertraue auf ihre Standhaftigkeit.[26]) Die Lage der Reichsstadt war keine angenehme. Es war kaum zu erwarten, daß sie eine Besatzung dauernd vermeiden und der dadurch hervorgerufenen Rache des Gegners entgehen könne. Es handelte sich also nur noch darum, welcher der beiden Rivalen eher zur Stelle sein und den Einlaß erzwingen werde. Noch am 4. September hatte es den Anschein, als sollten es die Bayern sein: Graf Arco erschien mit 4000 Mann vor der Stadt, die fest entschlossen, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen, sich auf die angedrohte Belagerung und Bombardierung gefaßt machte. Offenbar aber muß eine Nachricht über den Anzug des kaiserlichen Heeres die bayerische Abteilung erreicht haben; denn sie brach noch in der Nacht vom Lager Haunstetten auf, um sich über Friedberg nach Bayern zurückzuziehen.

Max Emanuel und Villars, die mit 20 000 Mann auf dem Wege nach Ulm waren, vermutlich um den vom kaiserlichen Generalleutnant in der Nähe von Dillingen (bei Haunsheim) mit einem Teil der Truppen zurückgelassenen General Styrum von einem Anschlag auf Ulm abzuhalten, machten Kehrt, als sie von dem Vormarsch des Markgrafen auf Augsburg hörten. Aber es gelang ihnen nicht mehr, dessen Vorsprung einzuholen. Zwar kamen die beiden Armeen ungefähr gleichzeitig am 5. September vor der Stadt an; doch Ludwig Wilhelm von Baden hatte schon den kaiserlichen Feldmarschall Leutnant Graf de la Tour und den Geheimrat Freiherrn von Forstner an den Magistrat vorausgeschickt, um die kaiserliche Armee anzumelden und Einlaß für eine Garnison zu begehren Die Ablehnung dieses Verlangens konnte nur noch Formsache sein; denn in Wirklichkeit war an einen ernstlichen Widerstand angesichts zweier Armeen, die unter Umständen als feindliche zu gelten hatten, nicht zu denken. In der Tat drohte dann auch der Markgraf mit sofortiger Beschießung, und so blieb der Stadt nur die Unterwerfung unter die Reichs- und kaiserlichen Waffen übrig. Am Abend des 5. September räumte sie den Kaiserlichen das Gögginger Tor ein und nahm das württembergische Regiment Reischach als Garnison auf.[27]) Damit endete für die Reichsstadt die Zeit des Verhandelns und Abwartens, zugleich aber auch die Möglichkeit, den Krieg von ihren Mauern fernzuhalten. Ihr Verhalten bedeutete Bruch der mit Bayern geschlossenen Neutralität und zog sie unmittelbar in die kriegerische Auseinandersetzung der Mächte hinein.

3. Kapitel.

Die Geschehnisse des 5. September waren von folgenschwerer Wichtigkeit.

Formell war die Stadt nicht im Recht, da der mit Bayern geschlossene Neutralitätsvertrag auf Nichteinnahme einer Garnison lautete. Das Abkommen war aber bereits vorher von Bayern damit gebrochen worden, bzw. war der Versuch gemacht worden es zu brechen, als auf kurfürstlichen Befehl Graf Arco am 4. September die Stadt unter dem Druck von Belagerung und Bombardierung zur Einnahme von bayerischen Truppen zu zwingen drohte, also unter Nichtachtung der gegebenen Sachlage die Stadt als Feind behandelte. In diesem Augenblick mußte der Vertrag ungültig werden. So sah Augsburg am 5. September zwei Feinde vor sich, wenn es auf seiner Neutralität bestand, und öffnete darum dem ersten unter dem Druck der Verhältnisse seine Tore.

An der prinzipiellen Haltung Max Emanuels der Reichsstadt gegenüber wurde dadurch nichts geändert; es kam nur noch auf den Grad der Schärfe an, mit der er gegen sie vorgehen würde. Gutes hatte sie nicht zu erwarten, da ihr Besitz in dem Augenblick, wo der Kurfürst ihre Bedeutung in Feindeshand sehen mußte, für ihn noch erstrebenswerter war. Das von der Stadt an den Kurfürsten gerichtete „Entschuldigungsschreiben" vom 3. Oktober und 29. November[1]) betonte wohl, daß sie sich keineswegs mit der der Stadt aufgezwungenen kaiserlichen Garnison identisch fühle und für deren Operationen gegen Bayern nicht verantwortlich gemacht werden könne; aber dem Kurfürsten genügte doch die Tatsache, daß Augsburg den Stützpunkt für die Operationen des Gegners bildete. So wurde eine Rückgabe der Geiseln gar nicht erwogen. Die Stadt machte sich also auf das Schlimmste gefaßt und wurde daher von den Ereignissen des Dezember nicht unvorbereitet getroffen.

So lange die Reichs- und kaiserliche Garnison unter dem Oberbefehl des Markgrafen von Baden, der mit seiner Armee in einer vortrefflichen Stellung zwischen Lech und Wertach lag, die Stadt besetzt hielt, war sie gegen einen bayerischen Angriff gesichert. Max Emanuel und Villars zogen sich angesichts der günstigen Verschanzung des kaiserlichen Marschalls auch in eine Beobachtungsstellung nach Gablingen zurück. Villars Befürchtungen waren berechtigt gewesen. Er sah sich von der Zufuhr aus Bayern abgeschnitten, während Augsburg Bayern den kaiserlichen Truppen öffnete, die im Laufe von zirka 1½ Monaten von der gebotenen Möglichkeit reichen Gebrauch machten.[2]) So war der französische General nunmehr be-

müht, die Armee seines Königs aus dieser peinlichen Situation dadurch zu retten, daß er eine Verbindung mit Maréchal de Tallard herstellte, der von Osten über den Schwarzwald heranziehen sollte. Diesem Ziele diente zum Teil auch der Schlag, den er gegen Marschall Styrum führte, als die französisch-bayerische Armee am 20. September ihn bei Höchstädt besiegte, ein Gewinn, der auch gegen den Markgrafen von Baden auszunützen war. Gerade bei dieser Gelegenheit tritt die Verschiedenheit der Tendenzen der beiden alliierten Feldherren wieder deutlich hervor. Für Max Emanuel standen bei der gegebenen Sachlage ein Vorstoß gegen Ludwig Wilhelm, die Gewinnung Augsburgs und die Rettung Bayerns im Vordergrund; Villars dagegen erstrebte die Verbindung mit Frankreich, um dann gemeinsam mit Tallard den Prinzen von Baden zu zwingen, Augsburg zu verlassen und sich einem Angriff zu stellen. Ohne diese Unterstützung wollte er nichts unternehmen und so unterblieb der Angriff, der wohl bei der gesicherten Stellung Ludwig Wilhelms vor Augsburg nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätte.[3]) Diese Unstimmigkeit führte den endgültigen Bruch zwischen dem bayerischen Kurfürsten und Villars herbei, den Max Emanuel noch nach dem Sieg bei Höchstädt als Retter seiner Ehre, seines Lebens, seiner Familie und seiner Lande begrüßt hatte. Auf seine Bitte erhielt Villars im Oktober von seinem König den Abschied, an seine Stelle trat Marschall de Marsin. Da man am französischen Hof die geringen Erfolge der vereinigten Armeen ebenfalls den Mißhelligkeiten zwischen Max Emanuel und Villars zuschob, wurde der Kurfürst nach Villars Abschied Generalissimus. Die erste Tat der nun gemeinsam handelnden Feldherrn war die Belagerung und Einnahme Augsburgs im Dezember 1703, nachdem Max Emanuel Marsin, der über Schaffhausen heranrückte, durch Einnahme weiterer Orte wie Kemptens am 13. November den Weg gesichert hatte. Auch damals noch hätten trotz der Verstärkung die von Villars gegen dieses Unternehmen geäußerten Bedenken zu Recht bestanden, wenn nicht ein entscheidendes Ereignis den Plänen der Verbündeten geradezu entgegengekommen wäre: am 18. Oktober war der Markgraf von Baden mit der kaiserlichen Armee von Augsburg nach Westen abmarschiert, nachdem er dort noch zwei Infanterieregimenter und zwei Grenadierbataillone unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Bibra zurückgelassen hatte.[4]) Diese wurden allerdings im Laufe eines Monats noch wesentlich verstärkt, so daß sich zur Zeit der Belagerung im Dezember die ganze wehrfähige Mannschaft auf ca. 10 000 Mann belief. Um den Grund, der den Markgrafen veranlaßt hat, gerade zu diesem Zeitpunkt die gesicherte Stellung aufzugeben und damit den wichtigen Platz erneut der Gefahr einer Einnahme durch das alliierte Heer auszusetzen, zu verstehen, sind verschiedene Umstände zu berücksichtigen: Die Ansichten des bayerischen Kurfürsten und Villars über das Ziel der Operationen nach Höchstädt waren so prinzipiell auseinandergegangen, daß man sich notgedrungen zu einer Teilung der französisch-bayerischen Armee entschlossen hatte.

So war Graf Arco mit einem Teil zur Deckung Bayerns, speziell Münchens, über Aichach an die Straße Augsburg—München marschiert, während Max Emanuel seine Truppenteile zunächst nach Ulm und von da auf die Nachricht, daß Zuzug unter Tallard im Herbst nicht mehr zu erwarten sei, südwärts gegen die Iller geführt hatte. Der Markgraf rechnete daher mit der Möglichkeit, Max Emanuel in dieser Lage schlagen zu können. Ob mit Recht, ist nach den Berichten, die er in dieser Zeit über den Zustand der kaiserlichen Armee nach Wien einsandte, fraglich. Jedenfalls hatte ihn nur die Teilung der gegnerischen Armee, die er rasch ausnützen wollte, zu diesem Schritt veranlaßt.[5]) Da jedoch der Kurfürst seine gesamten Truppen vor Memmingen in fester Stellung gesammelt hatte, konnte ihnen Ludwig Wilhelm nicht beikommen und sah nun keine Möglichkeit mehr, den Schlag gegen Augsburg abzuwenden.[6]) Wie sich der Kampf am Rhein um die Festung Landau, die Graf Friesen aufs tapferste verteidigte, in dieser Zeit konzentrierte, so bildete Augsburg im Süden des Reiches den Mittelpunkt der kriegerischen Bewegungen in den Herbstmonaten 1703. Im September hatte sich die Stadt noch in bestem Zustand befunden.[7]) Bald aber wurden durch den starken Zuzug weiterer Besatzung Maßnahmen nötig, die einem zu raschen Erlahmen ihrer Kräfte vorbeugen sollten. Noch im September wurden Höchstpreise für Getreide erlassen, nachdem schon andere Lebensmittel wie Butter und Eier im Preise gestiegen waren. Es folgten im Oktober Preistaxen für Holz und im November wurde die Grenze für Getreidepreise um 2 fl erhöht, da die Zufuhr nach dem Abmarsch des Markgrafen durch die Zusammenziehung von bayerischen Truppen immer schlechter wurde. Tausend Geschehnisse brachten die Bevölkerung in unmittelbare Berührung mit den grausigen Seiten des Krieges. Die kleinen Tragödien einer Garnison wuchsen im Dunkel eines unsichtbaren Geschickes zu Vorboten eines unvermeidlichen Unglücks. Die Art, in der man der Gefahr entgegensah, trug nicht dazu bei, die Spannungen zu mildern. Es war, als hielte eine ganze große Stadt den Atem an, um den Geschehnissen außerhalb ihrer Mauern zu lauschen und furchtbare Rückschlüsse auf ihr eigenes Geschick zu ziehen. Scharen von Flüchtlingen zogen mit ihrer geretteten Habe aus Lauingen, Dillingen, Gundelfingen in der Stadt ein. Buß- und Bettage vereinten das Volk in seinen Kirchen. Evangelischerseits wurde von den Kanzeln „wider Kleiderpracht und silberne Gürtlen geeiffert, darauf von diesem Tag an die meiste Bürgersfrauen die silbernen Gürtlen ablegten und beständig schwarz gekleidet gingen“. Zum Ausbau der Befestigungen wurde die Bürgerschaft herangezogen, die Tore wurden stark besetzt, bis auf das Rote Tor und das Wertachbruckertor wurden sie überhaupt geschlossen. Patrouillen umzogen die Stadt. Die Zünfte bildeten eigene Wachformationen. Daneben fehlte es nicht an blutigen Schauspielen: Exzesse der Soldaten, Diebstähle, Ueberfälle wurden grausam bestraft. Dunkle Kräfte waren am Werk, die sich die allgemeine Verwirrung zunutze machen wollten. Kleinere

und größere Trupps der Stadtgarde zogen durch die Straßen und ihr Anblick gab manchen wieder Mut. Von Anfang an hatte die Bürgerschaft unter den mit der Einquartierung verbundenen Nöten zu leiden, da sich die Forderungen der Soldaten über die ihnen zukommende Wohnung hinaus auch auf Speise und Trank erstreckten. Naturgemäß wuchsen die Unbilden mit der Zunahme der zu versorgenden Truppen nach dem Abzug Ludwig Wilhelms im Oktober und die gesamte Bürgerschaft wurde zu den Leistungen herangezogen. Crophius erwähnt, was ihm besonders nahe lag, daß auch die Praezeptores des Gymnasiums bei St. Anna so wenig als deutsche Schulhalter verschont wurden. Auch die Ratsherren (mit Ausnahme der beiden Stadtpfleger) und die Geistlichkeit sollten nicht von der Quartierlast befreit sein. Auf die Religion wurde bei der Quartierverteilung Rücksicht genommen. So erhielten am 15. November die vierzehn evangelischen Prediger je einen Mann ins Quartier, eine Belastung, die deswegen einseitig war, als, wie Crophius erzählt, der ganze katholische Klerus trotz aller Bemühungen der Generalität und des Magistrates nicht einen Mann einnahm.[8]) Die Spannung zwischen der Stadt und dem bischöflichen Hochstift, die damit offenbar wird, tritt in den folgenden Monaten gelegentlich der Forderungen der bayerisch-französischen Besatzung noch oft und stark hervor.

Was ferner die Wirkung der kriegerischen Bewegungen beider Parteien auf das Leben der Stadt anbelangt, so hatte diese unmittelbar stark unter der Zerstörung des Ablaßwerkes zu leiden, durch das sonst die Wasserzufuhr der Stadt geregelt wurde. Bayerische Truppen hielten es noch am 6. September zugleich mit der Friedberger Brücke besetzt, schossen von da nach der Stadt und schnitten sie vom Wasser ab. Ehe sie sich dann vor einer Abteilung kaiserlicher Soldaten zurückzogen, steckten sie am 7. September das Werk in Brand, das bis an die Wassergrenze eingeäschert wurde. Notdürftig wurde es sofort wieder hergestellt, konnte aber erst 1708 wieder neu erbaut werden.

Mittelbare Folgen waren die Maßnahmen, die die kaiserliche Generalität traf, als nach der Einnahme Kemptens am 12. November kein Zweifel mehr darüber bestand, daß auch Augsburg einer Belagerung entgegenzusehen habe. Am 14. dieses Monats ließ von Bibra an der Bayern zugekehrten Seite der Stadt das Land unter Wasser setzen, wodurch viele Gärten und Wiesen zerstört wurden. Und als man bayerischerseits begann, Belagerungsmaterial herbeizuführen, wurden, nachdem schon vorher alle Brücken über die verschiedenen Lecharme abgebrochen waren, vom 1. Dezember an alle Gartenhäuser, Mühlen und sonstigen Gebäude vor der Stadt niedergerissen.[9]) Alles drängte nun zur Entscheidung.

Ueber die politische Gesinnung der Stadt in diesen Wochen besitzen wir zwei Zeugnisse von der Hand des Markgrafen von Baden, der schon ein paar Tage nach der Besetzung Augsburgs Veranlassung genommen hatte, sich einiger Personen, die bayerischer Gesinnung ver-

dächtigt waren, unter dem größten Beifall der Bevölkerung zu versichern.[10]) Er beurteilte Ende September die Stimmung weniger günstig. Sein Mißtrauen trifft besonders die katholischen Inwohner, in deren Reihen möglicherweise noch immer das von Bayern seinerzeit nach der Einnahme Ulms ausgestreute Gerücht spukte, als handle es sich bei diesem Krieg um einen Religionskrieg. Abgesehen davon hält der Markgraf die Furcht und Kleinmütigkeit der Bürger im allgemeinen für zu groß, als daß er es wagen könne, die Stadt ohne militärische Ueberlegenheit zu verlassen. Die Not der kommenden Wochen schloß aber doch die Bürgerschaft sehr zusammen und das Herannahen eines unabwendbaren Geschicks stärkte Mut und Entschlossenheit. Es wurden alle Kräfte angespannt, die Stadt so verteidigungsfähig wie möglich zu machen, denn man war fest entschlossen, dem Feind bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten. Wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung lieber die Leiden einer Belagerung und Bombardierung ertragen als die Stadt übergeben wollte, so kann man es verstehen, wenn sie später General von Bibra darüber Vorwürfe machte, daß er die Uebergabe vorzeitig eingeleitet habe.

Nachdem Marschall Marsin am 22. November in Saulgau zu der französisch-bayerischen Armee gestoßen war, drang Max Emanuel trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit und trotz des anfänglichen Widerstrebens des französischen Generals, dessen Instruktion für den Winter nur auf Ruhe für die französischen Truppen lautete, auf sofortige Verwirklichung seiner Absicht, Augsburg einzunehmen.

Am 3. Dezember rückte die Armee vor Augsburg an; das Hauptquartier wurde in Göggingen aufgeschlagen. In die Morgenstille des 4. Dezember rasselte der Lärm von 42 Trommeln — es war der Auftakt, der die Stadt zum Erleben des Gefürchteten wachrief. Ein dichter Nebel, der draußen die Vorbereitungen begünstigte,[11]) erhöhte in der überfüllten Stadt die Unheimlichkeit. Rings um die Mauern flammten noch einmal die Feuer der draußen liegenden Gartenhäuser und katholischen Gottsackerkirchen auf, die man nicht in die Hände der Feinde fallen lassen wollte. Ein schauriges Vorspiel der Bombardierung. Am 8. Dezember abends 9 Uhr begann die Beschießung, die bis zum 13. mittags mit nur geringen Unterbrechungen dauerte. Sie richtete sich im wesentlichen gegen die Westseite der Stadt. Das Klinkertor und die Bastei in seiner Nähe, wie die Blaue Kappe fielen zuerst der Zerstörung anheim. Besonders die Gegend um die Heilig Kreuzkirche war gefährdet. Viele Gebäude gingen in Flammen auf; die Bürgerschaft zog sich östlich in die Gegend des Jakobertores zurück. Die Besatzung, allerdings am Anfang durch Gegenwind gehemmt, konnte gegen die Uebermacht nicht viel ausrichten. Auch ein Ausfall der Belagerten in der Nacht vom 11. auf 12. blieb ohne Erfolg, da er mit nur 3—400 Mann unternommen wurde.[12]) Immerhin war es bis zum Mittag des 13. dem Feind noch nicht gelungen, eine eigentliche Bresche zu schlagen. Um so größere Verwunderung erregte daher bei der Bürgerschaft die Nachricht, daß von Bibra mit dem Kurfürsten

wegen der Uebergabe in Unterhandlungen getreten sei. Die Frage, warum und ob mit Recht der kaiserliche Kommandant diesen Schritt getan habe, wurde verschieden beantwortet. Die meisten Berichte, geschrieben im Interesse der Stadt, sprechen gegen ihn, an der Spitze die von Crophius und Roth. Sie betonen vornehmlich, daß die Bürgerschaft trotz des vielfachen Schadens auszuharren bereit gewesen sei und niemand daran gedacht habe, um Uebergabe zu bitten. Der von den Feinden errungene Vorteil sei noch nicht sonderlich groß gewesen; ebensowenig habe man von besonderer Ermattung der Garnison sprechen können.[13]) Roth erwähnt außerdem, daß alles noch zu einer achttägigen Gegenwehr bereitgestanden habe,[14]) und ein handschriftlicher kurzer Bericht, vermutlich von einem Ratsherrn, tadelt vor allem, daß man nicht mehr Ausfälle und mit größerer Truppenzahl veranstaltet habe, — die Stadtgarde und bewährte Bürgerschaft sei stark genug gewesen, die Stadt so lange zu schützen. Allen diesen Ansichten liegt die Hoffnung zugrunde, daß die Belagerer nach mehrtägiger, relativ ergebnisloser Beschießung, an und für sich auch wenig begünstigt durch die schlechte Jahreszeit, abgezogen wären oder kaiserliche Truppen die Stadt entsetzt hätten. Der Kurfürst aber wußte durch einen aufgefangenen Brief des Markgrafen an General Bibra, daß ein Entsatz nicht zu erwarten sei. Da ihm an dem Besitz einer völlig ruinierten Stadt nichts liegen konnte, übermittelte er dem Kommandanten das Schreiben. Wenn Bibra daraufhin sofort am Nachmittag des 13. Dezember die Uebergabe einleitete, so geschah es auf die in dem Schreiben enthaltene Aufforderung des Markgrafen, „es nicht zum Aeußersten kommen zu lassen, sondern dem Kaiser die starke Besatzung zu retten“.[15]) Die Vorwürfe gegen den kaiserlichen Kommandanten wären also ungerechtfertigt, vielmehr die oberste Heeresleitung für sein Verhalten verantwortlich zu machen, wenn nicht ein Schreiben des Kommandanten vom 17. Dezember ein anderes Licht auf die Angelegenheit werfen würde. Danach hatte Bibra schon am 29. November ein Duplikat des dem Kurfürsten in die Hände geratenen Schriftstückes erhalten, aber erst am 13. Dezember seine Offiziere, den Magistrat der Stadt erst nach Abschluß der Kapitulation von dem Befehl Ludwig Wilhelms in Kenntnis gesetzt. An diesem Punkt kann eine Kritik seiner Maßnahmen einsetzen mit der Frage, warum er so spät — also nicht vorzeitig, wie es der Stadt schien — die Konsequenzen aus dem Schreiben des Markgrafen zog, eine Frage, die auch bei den Kapitulationsverhandlungen im Hauptquartier zu Göggingen vom Kurfürsten aufgeworfen wurde.

Der Kurfürst hatte die Stadt am 7. Dezember noch vor Beginn der Beschießung durch ein Patent aufgefordert, sich zu ergeben. Ueberbringer des Schreibens war der von der Stadt als Geisel gestellte Ratsherr Jakob Ernst Thoman. Bibra ließ ihn, ohne ihn gehört, geschweige denn die Stadtpfleger von seiner Ankunft und seinem Auftrag unterrichtet zu haben, sofort wieder aus der Stadt führen. Ob die Bemerkung eines Chronisten, er habe dies dann bereut und

vergebens versucht, Thoman noch einholen zu lassen,[25]) auf Wirklichkeit beruht, mag dahingestellt sein. Jedenfalls hätte in diesem Augenblick noch die Möglichkeit bestanden, zu unterhandeln und so am ehesten dem Befehl des Generalleutnants v. Baden nachzukommen.

Denkbar ist also nur, daß es der Kommandant, dem Befehl seines Vorgesetzten allzu wörtlich folgend, nur auf das Aeußerste nicht ankommen lassen wollte und so den Augenblick verpaßt hat, wo er vielleicht noch Garnison und Stadt vor allzu schweren Bedingungen hätte retten können.[26])

Die Umgehung des Stadtmagistrats bei Abschluß der Uebergabe, die in allen Urkunden einstimmig als etwas Unerhörtes hervorgehoben wird, ist wohl so zu erklären, daß dem Kommandanten die Stimmung der Stadt wohl bekannt war, er daher kaum glauben konnte, auf ihre Unterstützung rechnen zu dürfen, und lieber, nachdem er einsehen mußte, daß für sie nichts mehr zu retten war, den Magistrat vor die vollendete Tatsache stellte. Denn daran, daß Max Emanuel sich auf die zwölf von ihm für die Sicherheit der Stadt gestellten Bedingungen einlassen würde, konnte er wohl selbst nicht glauben.[27]) So war freier Abzug der Garnison das Einzige, was erreicht wurde. Die Stadt mußte dem Kurfürsten „auf Diskretion" übergeben werden. Am 16. Dezember marschierte die kaiserliche Besatzung durch das Stephinger Tor ab und zum Gögginger Tor im Südwesten die feindliche ein. Max Emanuel hatte für die Stadt eine französische Besatzung unter dem Kommando des Marschalls Marsin bestimmt. Einquartierung und Verpflegung gingen auf Kosten der Bürgerschaft. Wenn Vault et Pelet darüber schreiben: „Dies war die einzige Last, die er den Einwohnern dafür auferlegte, daß sie sich seinen Feinden trotz ihrer aufrichtigen Neutralitätserklärungen ergeben hatten",[28]) sind sie falsch unterrichtet.

Max Emanuel weilte am Nachmittag des 16. Dezember nur kurze Zeit in Augsburg, um im Dom mit seiner Gemahlin einem Te Deum beizuwohnen. Am 17. kehrte er nach München zurück, seine Armee bezog die Winterquartiere, die französischen Truppen zwischen Iller und Lech, die bayerischen im allgemeinen auf bayerischem Gebiet.[29])

Es liegt nun noch die Frage nahe, ob das Reich denn gar keinen Versuch gemacht hat, die Reichsstadt zu entsetzen, oder woran ein solcher Versuch gescheitert ist.

Die Reichs- und kaiserliche Armee, die die Winterquartiere bezogen hatte, befand sich nach vielen Zeugnissen in sehr unzulänglichem Zustand. Mangel an Magazinen, Pulver, Blei und nicht zuletzt Soldaten lähmte ihre Kraft. Das machte auch General von Thüngen, der am 18. Dezember vom Markgrafen den Befehl erhielt (vom 12. Dezember), durch die eine oder andere Bewegung die Belagerung Augsburgs zu erschweren, als Entschuldigung geltend, abgesehen davon, daß der Feind die Stadt ja bereits eingenommen hatte. Während

also auch nur der Versuch, ein Entsatzheer gegen Augsburg zu führen, im Südwesten von vornherein scheitern mußte, wurden nördlich der Donau mit Hilfe Frankens Anstalten getroffen, die bereits durch die Einnahme der Stadt überholt waren. Auf ein Schreiben des Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth an den fränkischen Kreis beauftragte dieser die Generale von Aufseß und von Erffa mit den nötigen Unternehmungen gegen Neuburg, Donauwörth oder Regensburg, die zugleich einem Eindringen des Feindes in die fränkischen Kreislande vorbeugen sollten, erst am 20. Dezember. Die große Verspätung dieser Maßnahmen erklärte der Markgraf von Baden damit, daß er die Nachricht von der bedrohten Lage Augsburgs viel zu spät erhalten habe. Daß bei der ganzen Lage der Armee von vorneherein keine Hoffnung bestand, Augsburg zu Hilfe zu kommen, gibt er offen zu und nur so ist es zu verstehen, daß seine Truppen zu einer Zeit die Winterquartiere bezogen, in der man mit einer Belagerung Augsburgs bereits allzu sehr rechnen mußte. Daher auch der Befehl, der Armee wenigstens die paar tausend Mann Besatzung zu retten.

Im ganzen kann am Ende des Jahres 1703 die militärische Lage der großen Allianz nicht als günstig bezeichnet werden — am Rhein und im Süden des Reiches waren die beiden Plätze, um die sich die Bewegungen der Herbstmonate konzentriert hatten, in Feindeshand übergegangen. Wenn die Reichsstadt Augsburg mit der Festung Landau in allgemeiner strategischer Bedeutung auch nicht verglichen werden kann, so spielte sie doch in diesem Krieg die wichtige Rolle eines Einfallstores nach Bayern auf der einen und einer Verbindungsbrücke von da nach Frankreich auf der anderen Seite. In der Hand jeder der beiden Gegner war sie ein nicht zu verachtendes Machtmittel und ein wichtiger Stützpunkt. Kampfobjekt bildete sie allerdings in den folgenden Jahren nicht mehr, nachdem die Entscheidungsschlacht von Höchstädt im Sommer 1704 den Schauplatz des Krieges aus dem Reiche wegverlegte und der bayerische Kurfürst von der Kriegsbühne abtrat. Der Schwerpunkt ihrer Geschichte der folgenden Zeit liegt im wesentlichen auf innerpolitisch-städtischem Gebiete.

4. Kapitel.

Es lag in der Natur der Einrichtung, die Max Emanuel nach der Einnahme Augsburgs traf, als er die Stadt französischer Besatzung unter französischem militärischem Oberkommando überließ und selbst zunächst nur aus der Ferne die Zügel in der Hand behielt, daß es zu Konflikten zwischen den französischen und bayerischen Instanzen kommen mußte. Ihre Absichten, im Grunde ja ganz unabhängig voneinander, liefen sich gerade entgegen. Während es dem französischen Militär nur auf möglichste Ausnutzung des angenehmen Winterquartiers ankam, richteten sich die Wünsche des Kurfürsten auf den Besitz der Reichsstadt, die für ihn nur in Wohlstand und Lebensfähigkeit ihren Wert besaß. An allzu erpresserischen Maßnahmen der Garnison gegenüber dem Vermögen der Stadt konnte ihm weniger liegen, da es ja letzten Endes doch in seine eigene Tasche fließen sollte. Während also in der Folge die nach Augsburg entsandten kurfürstlichen Beamten den Franzosen gegenüber das hemmende Prinzip darstellten, sah sich die Stadt selbst zwischen zwei Feuern, die sie aufzuzehren drohten.

Zunächst galt es, der Besatzung, die am 16. Dezember einmarschiert war, Quartier und Verpflegung zu schaffen. Sie zählte 12 992 Mann mit 6949 Pferden.[1]) Das Mißverhältnis zwischen der Gesamtzahl der Bürgerschaft und der Größe der Besatzungsarmee hatte zur Folge, daß die Soldaten sich in den Häusern als die Herren fühlten und ohne Einschränkung willkürlich ihre Forderungen aufstellen konnten.[2]) Ab und zu wurde von der französischen Kommandantur wegen irgendeines besonders augenfälligen Exzesses ein Exempel statuiert, im Ganzen aber wurde auch durch das ausgegebene Verpflegungsreglement den Mißständen keineswegs abgeholfen. Die vornehmsten Offiziere nahmen nach eigenem Gefallen in den besten Häusern Quartier. Marschall de Marsin bezog das Eggerische Haus auf dem alten Heumarkt. Die Mannschaft mußte vier Tage auf den Gassen und Hauptplätzen lagern, bis auch sie in Privatquartieren untergebracht wurde.[3]) Die Verpflegung war geteilt in „vivres“, Mundportionen, und „Fourage“, Pferdeportionen. Letztere wurden für die Kavallerie und den größten Teil des Generalstabes aus einem für diesen Zweck errichteten Magazin geliefert. Crophius gibt die Gesamtkosten hierfür mit 175 000 fl an.[4]) Die Verpflegung der Soldaten wurde in Geld oder Naturalien geleistet. Für einen Offizier betrug sie täglich 15 und für einen Mann 10,5 kr. Mit den Pferderationen macht dies bei der Infanterie für den Tag 2468 fl 27 kr. (= 8849 vivres und 2052 Fourage-Portionen). Bei der Kavallerie erhielt der einzelne Mann 13,5 kr. und die Gesamtkosten betrugen täglich 1171 fl 34,5 kr.

(= 1803 vivres und 1873 Fourage-Portionen).[5]) Der Generalstab ist mit 1772 fl 12 kr. pro Tag veranschlagt. Mit den Kranken und ihrer Bedienung kommt man auf 5904 fl 9 kr. täglich, das sind im Monat 177 124 fl 30 kr. und in fünf Monaten 885 622 fl 30 kr.[6])

Daß diese Summe durch die willkürlichen Forderungen einzelner Offiziere und Soldaten weit überschritten werden würde, das lehrte schon die Erfahrung der ersten Tage. Der Rat wandte sich an die einzige Stelle, von der Hilfe erwartet werden konnte, und leitete damit, die Zwiespältigkeit zwischen Franzosen und Bayern benützend, den unmittelbaren Verkehr der Stadt mit dem Kurfürsten Max Emanuel und den mittelbaren mit der französischen Intendanz derart ein, daß künftig kurbayerische Kommissionen die Verhandlungen mit dem Besatzungskommando über dessen Forderungen führten. Daß letzten Endes ein materieller Vorteil aus diesem Verfahren für die Stadt nicht entspringen würde, lag auf der Hand. Denn der mehr oder weniger offene Kampf, der künftig zwischen der Intendanz und den bayerischen Kommissionen geführt wurde, hatte vielmehr bei beiden Parteien den Wunsch zur Folge, sich nicht übervorteilen zu lassen, wodurch der Druck von beiden Seiten nur immer stärker wurde. Für den Augenblick aber konnte Zeit gewonnen werden und eine Regelung der Quartiers- und Leistungsfrage versprach im Ganzen geordnetere Zustände. So bildete, nachdem Max Emanuel noch im Hauptquartier zu Göggingen dem Magistrat die Vorlage einiger Supplikationspunkte gewährt hatte, das französische Vorgehen den Hauptanlaß zu der bereits am 21. Dezember nach München abgesandten Deputation der Stadt.[7]) Von den dort überreichten Bittpunkten wurde nur der letzte, der eben die französische Besatzung betraf, insoweit erfüllt, als die Abordnung am 31. Dezember mit der Gewißheit zurückkehren konnte, daß eine kurfürstliche Kommission die Zustände prüfen und zu regeln versuchen werde. Auf die vier anderen Punkte, die die Rechte und Regierungsform der Stadt, ihre Verträge, die Freiheit des Handels und der Gewerbe, ferner Steuerangelegenheiten betrafen, wird auch in der Instruktion, die die Kommission am 20. Dezember erhielt, nicht näher eingegangen. Die kurfürstlichen Räte sollten sich hierüber lediglich informieren.

Im Mittelpunkt ihrer Augsburgischen Tätigkeit sollte „das Portions- und Quartierwesen“ stehen, das „ad terminos possibilitatis“ einzurichten war. Daß die Auseinandersetzung mit der französischen Generalität eine prinzipielle sein würde, bestätigte eine ergänzende Verfügung, worin der Leiter der Kommission, der Geheime Rat von Prielmeyer, besonders darauf verwiesen wird, daß dem Kurfürsten nach den Allianzverträgen die Erwerbungen, die er mit französischen und eigenen Völkern in Deutschland machen werde, eigentümlich verbleiben sollten und „darunter nun Augsburg, Ulm, Memmingen und Kempten billig zu verstehen seien“. Man sah, daß für Max Emanuel, wenn die Franzosen so weitermachen würden wie bisher, nur eine

verarmte, ausgesaugte Bürgerschaft übrigbleibe, die für ihn mehr Beschwerde als Nutzen bedeute. Dienten die geforderten starken Kontributionen allein zum Unterhalt der königlichen Truppen, so drohte Bayern, das die ganzen Belagerungskosten bestritten, wieder zu kurz zu kommen. Die Eintreibung dieser Belagerungskosten, für die der Hofkriegsrat einige Tage nach der Einnahme der Stadt eine Rechnung von 488 838 fl vorlegte, bildete übrigens einen weiteren Tätigkeitsbereich auch noch der zweiten Kommission, die zur Erledigung vieler anderer Fragen, besonders der vier vorläufig zurückgestellten Supplikationspunkte, ab Februar in Augsburg weilte. Am 31. Dezember langten mit Prielmeyer noch drei kurfürstliche Räte in Augsburg an, von Mörmann (der ehemalige bayerische Gesandte in Wien), von Widmann und von Unertl. Die ersten Besprechungen mit Marsin und dem Intendanten de Baudevin verliefen ohne greifbares Ergebnis, da die Listen der Quartierverteilung u. a. noch nicht fertiggestellt waren. Die Stimmung der französischen Behörden war von vornherein etwas gereizt, da die Bürgerschaft ihnen gegenüber die bayerische Kommission ausgespielt hatte und sich auf die dieser vorgelegten Beschwerden versteifte. Umgekehrt konnten die Räte bei der Bürgerschaft nur den besten Willen zum Zahlen feststellen, „wenn nicht die Herren Franzosen auf alle Barmittel die Hand schlagten".

Die kurfürstlichen Beamten begegneten im allgemeinen der Stadt mit Wohlwollen und suchten im besten Sinne zwischen den verschiedenen Ansichten zu vermitteln. Auch dem Kurfürsten gegenüber würdigen sie verschiedentlich die Anstrengungen der Stadt und ihr Unvermögen, das Geforderte zu leisten, allerdings lediglich im Hinblick darauf, daß die Stadt zum Vorteil Max Emanuels lebenskräftig erhalten werde.

Der weitere Verlauf der Unterhandlungen zeigt, daß die Franzosen nicht geneigt waren, ihre Forderungen herabzusetzen. Trotz der verschiedenen Quartierausgleiche hören die Klagen über gewalttätige Maßnahmen, namentlich auch über Ausschreitungen der Offiziere, nicht auf, so daß sich Prielmeyer am 14. Januar veranlaßt sieht, dem Kurfürsten direkte Verbindung mit Marsin und Baudevin nahezulegen, „sonst macht die hiesige kurfürstliche Commission eine schlechte Figur".[8]) Schon zu Beginn ihrer Tätigkeit hatte diese dem Intendanten den Bau von Casarmen und Baraken zur Unterbringung der französischen Truppen vorgeschlagen und es will immerhin etwas heißen, wenn nunmehr auch Baudevin selbst auf deren schleunige Erstellung dringt. Neben den laufenden Unterhaltskosten liefen auch noch gesonderte Forderungen, die die französische Generalität erhob. Sie betrafen die gebrochene Neutralität und die Beschlagnahmung der sogenannten Ricours'schen Wechselgelder. Dies war eine Summe von 70 000 fl, die Anfang 1703 aus Frankreich an den französischen Gesandten am bayerischen Hof, Ricours, als Wechsel gesandt und im Februar auf kaiserlichen Befehl in Augsburg beschlagnahmt wurden. Im Mai mußte

das Geld auf kurfürstliche Drohung hin dem französischen Gesandten von der Stadt aus eigenen Mitteln ersetzt werden. Die Generalität hatte die Absicht, deswegen noch nachträglich zu prozessieren, wenn die Stadt dafür und für den Bruch der Neutralität nicht 100 000 fl erlege.

So lagen die Dinge eineinhalb Monate nach Einnahme der Stadt so ungünstig, daß nicht nur der Magistrat, sondern auch die kurbayerische Kommission, deren vierwöchentliche Tätigkeit einen brauchbaren Erfolg nicht zeitigte, ernstlich für die Lebensmöglichkeit des Gemeinwesens fürchteten. Gerade von der Handelsstadt Augsburg hatte man sich in Bayern Nutzen und Vorteil erwartet und nun sah man sich der Wahrscheinlichkeit gegenüber, daß dieser Lebensnerv sehr bald zerstört sein werde, da durch die schweren Forderungen dem Gewerbe das Geld genommen und es auch durch eine von den Franzosen angeordnete Ueberwachung der Warenausfuhr so gehemmt wurde, daß der Handel ins Stocken zu geraten drohte.[9])

Der Hauptgrund all dieser Unzuträglichkeiten aber war offenbar der, daß die Stadt unter französischem militärischen Oberkommando stand und die Klagen darüber dem Wunsche Kurfürst Max Emanuels, Augsburg unmittelbar unter sein Regiment zu stellen, wohl sehr entgegenkommen mochten. In diesem Sinne wurde Mitte Februar eine zweite Kommission vom Kurfürsten mit den nötigen Instruktionen versehen. Ihre Mitglieder waren Baron Maximilian Schrenk von Notzing, Kammer- und Regierungsrat und Landrichter zu Amberg, und Johann Michael von Reichwein, Hofkammerrat und Pflegcommissarius zu Wolfratshausen; von der ersten Kommission wurde zu ihr noch von Mörmann übernommen.[10])

Allerdings bestand ein großer Unterschied zwischen der Bitte der Stadt, die sie am 6. Februar dem Kurfürsten ausgesprochen hatte, er möge zwischen ihr und der Generalität vermitteln, die Stadt vom französischen Kommando unabhängig machen und selbst „das ganze Werk (gemeint ist die Garnisons- und Prestationsfrage) über sich nehmen", und deren Erfüllung, die Augsburg aus einer Reichs- zu einer bayerischen Stadt machen sollte.

Die finanziellen Angelegenheiten, die die äußere Veranlassung zu diesem Geschehnis waren, lagen bei Abgang der ersten Kommission so:[11]) Als Rechnungsbasis diente die vom Intendanten de Baudevin angegebene Verpflegungssumme von 1 Million Gulden. Wie schon erwähnt, will er sich mit einem Drittel dieser Summe begnügen, so daß die Stadt also noch 333 333 fl zu zahlen hatte. Dazu kamen nun noch 200 000 fl an Max Emanuel als Belagerungskosten (die Rechnung hiefür hatte über das Doppelte betragen), wovon schon 88 000 fl in Gestalt von Silber etc. erlegt waren. Die Schuldsumme betrug also 445 333 fl. Demgegenüber stand nun ein Angebot der Stadt, 400 000 fl zu zahlen.[12]) Die Kommission machte den Vorschlag, die restlichen

45 333 fl zu erlassen, da ohnedem durch Mithilfe von Klerus, Adel und Judenschaft die Rechnung „saldiert“ sei. Dieses Geld konnte nach ihrer Ansicht aufgebracht werden, wenn die Stadt eine bestimmte Zeit lang von den Franzosen unangefochten blieb und überhaupt den Franzosen ohne kurfürstlichen Befehl nichts mehr geleistet werden mußte. Dies ist sozusagen das Vermächtnis der ersten Kommission für ihre Nachfolgerin. Während die ersten Wochen der Besetzung den Stempel französischen Kommandos trugen, standen die folgenden Monate unter bayerischem Zeichen.

Entsprechend ihrer Instruktion, deren Hauptinhalt die Einrichtung des neuen Stadtwesens bildete, begannen die kurfürstlichen Räte, die am 27. Februar in Augsburg eintrafen, ihre Tätigkeit mit den Vorbereitungen dieses Aktes, der für die Reichsstadt das einschneidendste Ereignis der Besatzungszeit bedeutete. Die folgenschweren materiellen Verluste wirkten lange Jahre weiter, die Vorgänge in der ersten Märzhälfte aber bedeuteten eine Veränderung ihrer Struktur, einen Bruch der reichsstädtischen Tradition, das Ende ihrer Selbständigkeit. Daß die Wirkung dieser Umwälzung nicht größer war, lag nur an der Kürze der Zeit, die sie dauerte — sie war abhängig vom Verlauf der kriegerischen Vorgänge. In dem Augenblick, wo die Gewalt, die sie verwirklicht hatte, einer andern unterlag, mußte sich auch das Schicksal der Stadt wieder ändern. Darin bestand neben den allgemeinen politisch-militärischen Wirkungen der Schlacht von Höchstädt im August 1704 die besondere Bedeutung dieses Ereignisses für Augsburg.

Ungeachtet aber der Tatsache, daß nach dem Akt der eigentlichen Besitzergreifung der Stadt am 14. März die restlichen Monate bis zum August mit Vorschlägen zur Einrichtung des komplizierten Regierungsapparates vergingen, ihre praktische Wirkung also wegen der Unvollendetheit nur prinzipiell übersehbar ist, lohnt sich doch wegen ihres methodischen Reizes eine nähere Beschäftigung mit diesen Vorgängen.

Der Wortlaut der kurfürstlichen Instruktion besagt einleitend, daß es gegenwärtig vornehmlich um das zu tun sei, „daß wir uns in das absolute Dominium und Oberherrlichkeit bemeldeter Stadt, wie wir es ohnedem jure belli an uns gebracht, setzen wollen“. Als unmittelbare Folge ändert sich mit dem Dominium zugleich auch die „Pflicht“: die Stadt wird von der Reichspflicht entbunden. Mit einer neuen „forma regiminis“, d. h. einer neuen Bestellung des Magistrates und der Ablegung des Treueides von seiten der Augsburgischen Bürgerschaft ist das Werk vorläufig beschlossen.

Die eigentliche Besitzergreifung ging dann in zwei Etappen an drei Tagen vor sich.[13]) Am 12. März setzte die Kommission die beiden Stadtpfleger nebst einigen Deputierten von der Absicht des Kurfürsten in Kenntnis und veranlaßte für den folgenden Vormittag die Ver-

sammlung des ganzen Magistrats und Großen Rates auf dem Rathaus im Goldenen Saal, wo Baron von Schrenk bekannt gab, daß Kurfürst Max Emanuel das Dominium der Stadt übernommen, an ihre Spitze das Direktorium der drei Kommissare gestellt und den gesamten Rat abgesetzt habe, und das kurfürstliche Patent verlas. Der Rat beugte sich der Gewalt. Nur Bürgermeister Hosennestel wies darauf hin, daß man sich nicht entsinnen könne, ein derartiges Ansuchen an den Kurfürsten gestellt zu haben. Erst einen Monat später, am 10. April, schwang sich der nunmehr neu ernannte, aber noch nicht eingesetzte Rat zu der Bitte auf, ihn mit den geplanten Aemtern zu verschonen, den vorigen Magistrat wieder zu „konfirmieren und alles im alten Stande verbleiben zu lassen". Mündlich begründeten die Räte ihr Ersuchen der Kommission gegenüber damit, daß in der Stadt über sie bereits nachdenkliche Reden, als seien sie Verräter des Rates und die Ursache der Veränderung, laut würden. Am Vormittag des folgenden 14. März wurde der aufgehobene Magistrat und die übrige Bürgerschaft im Rathause auf das kurfürstliche Regiment vereidigt.[14])

Die zweite Etappe dieser Maßnahmen bildete dann die Wahl eines neuen Rates. Beabsichtigt war ein Magistrat von 12 Räten, sechs katholischen und sechs evangelischen, wozu der gewesene Große Rat 24 Personen aus den beiden Konfessionen vorschlagen sollte. Die Mitglieder des aufgehobenen Inneren Rates hatten nur passives Wahlrecht. Diese erste Vorschlagsliste ist erhalten. Die darauf vom Kurfürsten am 30. März ernannten 12 Männer waren mit vier Ausnahmen auch in einer Designation erhalten, die als Anhaltspunkt bereits der Instruktion vom 15. Februar beigeschlossen war.

Auf katholischer Seite:

1) Johann Georg Rem, der älteste Patritius der Stadt, gewester Geheimer (97 Vota),
2) Josef Adrian Imhoff, gewester Stadtpfleger (94 Vota),
3) Matthias Finsternacher, Bürgermeister von der mehreren Gesellschaft (90 Vota),
4) Johann Adam in Paumgarten von den Kaufleuten des gewesenen kleineren Rats (80 Vota),
5) Baron Zech, Patritius, gewester Geheimer (75 Vota),
6) Georg Prost von der Gemein des gewesten Inneren Rats,
7) Antoni Ekhardt von den Kaufleuten (68 Vota),
8) Jakob Holtzapfel, Patritius (67 Vota),
9) Johann Georg Seidler von der Gemein des Großen Rats (55 Vota),
10) Johann Jakob Imhoff, Patritius, gewester Geheimer (54 Vota),

11) Johann Christoph Illsung, Patritius (50 Vota),
12) Ignatius Langenmantel, Bürgermeister, Patritius (39 Vota).

Auf protestantischer Seite:

13) Johann von Stetten, Patritius (102 Vota),
14) Gottfrid Ammann, gewester Stadtpfleger (101 Vota),
15) Johann Jakob Bayr, Bürgermeister von der Gemein (89 Vota),
16) Mattheus Koch, Patritius, gewester Geheimer Rat (66 Vota),
17) Thomas von Rauner, ein Kaufmann und Patritius (57 Vota),
18) Marx Christoph Welser, Patritius, gewester Innerer Rat (56 Vota),
19) Andreas Hosennestel, gewester Bürgermeister, von Kaufleuten (54 Vota),
20) Balthasar Gullmann der Aeltere, ein Kaufmann (53 Vota),
21) Samuel Buroner, gewester Assessor vom Stadtgericht (50 Vota),
22) Jeremias Friedrich Voit, gewest des Inneren Rats, von den mehreren Gesellschaften (39 Vota),
23) Christoph Sigmund Ammann, Patritius, gewester Bürgermeister (33 Vota),
24) Christoph Lotter, ein Kaufmann (33 Vota). („Acta" D, Nr. 12.)

Auch die Bildung eines Aeußeren Rates von 24 Personen war geplant, „um wenigstens die schlechteren Aemter mit solchen äußeren Rats-Verwandten zu besetzen",[15]) wozu es aber nicht kam, da Mitte Mai noch 6 Männer als Bürgermeister gewählt wurden, sodaß der einzusetzende Magistrat nunmehr aus 18 Personen bestand. Ein endgültiges Bild über die Zusammensetzung des neuen Rates und die Verteilung der einzelnen Aemter gibt ein vom 31. Mai datierter „unvorgreiflicher Vorschlag", der dem Kurfürsten von der Kommission unterbreitet wurde. Ihm steht ein „Entwurf des Augsburgischen Stadtwesens, wie es bisher eingerichtet", vom 2. April gegenüber. Ein Vergleich dieser beiden Entwürfe beweist, daß bei der Neuregelung des Stadtwesens der Wunsch des Kurfürsten, den Regierungsapparat zu verbilligen, weitgehend berücksichtigt worden war. Die früheren jährlichen Ausgaben hierfür von 77 347 fl 41 kr. sind nun auf 36 284 fl 59 kr. zurückgesetzt. Die Ersparnis beträgt also über 50 Prozent. Sie wirkt sich praktisch nicht so sehr darin aus, daß die Gehälter kleiner wurden, als darin, daß einzelne Aemter überhaupt eingezogen, d. h. ihre Funktionen mit denen anderer verbunden und so im ganzen weniger Leute benötigt wurden.[16]) Wesentlich war auch die Scheidung von besonders kurfürstlich verpflichteten und städtischen Beamten. Erstere haben vor allem das Einnehmeramt unter sich, „weil alle übrigen Stadtämter in das Zahl- oder Kassieramt einlaufen" (das Ungeldamt wäre dann nur eine Sparte des Einnehmer-

amts). Die Oberaufsicht über die Kammeral- und Geldämter führt Herr von Reichwein. Außerdem bildet der Hofrat in München eine oberste richterliche Instanz. Alle Urteile müssen an ihn zur Bestätigung eingesandt werden. Appellationen in Sachen, die über 50 fl betragen, gehen ebenfalls an den Hofrat. Beide Aktenstücke sind das Ergebnis vieler An- und Umfragen, die während zweier Monate ergingen und neben anderen Gründen eine Hauptursache bildeten, warum die Einsetzung des Magistrats Ende Mai noch immer nicht erfolgt war.

Am 15. März waren schon sieben Punkte aufgestellt worden, über die die einzelnen Stadtämter Anzeige erstatten sollten. Sie betrafen insbesondere die Finanzen der Stadt, wie ja überhaupt die ganze Besitzergreifung Augsburgs durch Max Emanuel im Grunde eine finanzielle Angelegenheit war. Bis zur Einsetzung des neuen Magistrats hatten die einzelnen Behörden der Kommission allwöchentlich über Einnahmen und Ausgaben zu berichten. Grundgesetz war, daß ohne Vorwissen und Befehl der Kommission nichts unternommen, namentlich keine Zahlungen geleistet werden durften.[17])

Diese Maßnahme richtete sich gegen die Franzosen, die das Unternehmen des bayerischen Kurfürsten gegen die Reichsstadt nur von dem Standpunkt aus betrachteten, inwieweit es ihnen finanziell nützlich sei, und so hätten sie wenigstens einen Teil ihrer Gelder noch gerne vor der Einrichtung des neuen Stadtwesens eingebracht. Der Generalität lag daher von vornherein viel an einem guten Einvernehmen mit den Vertretern Max Emanuels und ihre Haltung bei den Vorgängen im März war eine wohlwollende. Nachdem Max Emanuel schon am 18. Februar Marsin um seine Unterstützung gebeten und auf die Vorteile eines gemeinsamen Vorgehens hingewiesen hatte, leistete der General diese Hilfe in Gestalt verdoppelter Wachen am Tage der Wahl und Vereidigung. In der Folgezeit aber blieb der bisherige Gegensatz zwischen beiden Instanzen mehr oder weniger sichtbar. Die französische lehnte jeden Einspruch in ihre Forderungen ab und die bayerische suchte das Gemeinwesen für sich zahlungsfähig zu erhalten. Daß die Einsetzung des neuen Magistrats trotz kurfürstlichen Drängens immer wieder verschoben werden mußte, ist auch eine Wirkung dieser Zwiespältigkeiten, da die Kommission vielfach damit beschäftigt war, die „Quartiers- und Praestationsfragen" der französischen Besatzung zu erledigen.

Anfang April gelang es dann der Kommission, eine schriftliche Festlegung der französischen Ansprüche zu erreichen. Sie bezifferten sich auf 103 187 fl und setzten sich aus zwei Posten zusammen: 91 000 fl Verpflegungsgeldern (= letztes Drittel einer im Februar fixierten Summe, von der mittlerweile zwei Drittel bezahlt waren), zu denen die neuerliche Forderung von 12 187 fl 30 kr. für „erhöhte Generalspersonen" (125 Mund- und Pferdeportionen à 39 kr. auf 150 Tage) hinzukommen. Rechnet man hierzu noch die restlichen kurfürstlichen Forderungen, von denen später zu sprechen sein wird, so war noch

eine Summe von rund 200 000 fl zu leisten. An Hand dieses einen Beispiels soll die Praxis der „Geldaufbringung“ gezeigt werden.

Eine vom Kurfürsten ernannte Zwölferkommission schlug hierfür folgenden Weg vor: An Stelle einer Vermögenssteuer, von der sie abriet, weil sie nur einen kleinen Teil der Bürgerschaft treffen würde, da ein Teil gänzlich verarmt war und ein anderer sich schon früher von solchen Verpflichtungen losgekauft hatte, sollte man es mit einer sogenannten Vorlehensanlage bei den Vermöglicheren versuchen, ein Weg, der schon bei Bezahlung der zweiten Terz der französischen Verpflegungsgelder im Februar mit Erfolg beschritten worden war. Der Gesamtbetrag belief sich auf etwa 300 000 fl und es bestand alle Aussicht, nunmehr 200 000 fl auf diese Weise zu erhalten. Das Prinzip dieser Anlage bestand darin, daß man den Beitragenden einige Stiftungsgüter als Hypothek zu 4 Prozent einräumte und einen etwaigen Fehlbetrag durch Steuern oder Ungeldsgefälle deckte.

Der Kurfürst stimmte diesem Vorschlag zu, obwohl man unter Umständen damit rechnen mußte, daß die in die bayerische Kasse fließenden Stadtgefälle dadurch verringert würden. Die Kommission erhielt nur den allgemeineren Bescheid, daß zeitlich auf Mittel und Wege gedacht werde, „damit wir gleichwohl auch zu unserer vorbehaltenen Indemnisation davon einen ergiebigen Genuß haben mögen“.

Ein Versuch der Kommission, die Generalität von der Forderung der 12 187 fl abzubringen, mißlang, da diese immer wieder mit neuen Ansinnen hervortrat, die einmal dem Magazin galten, wozu ein Teil der Landkonkurrenzgelder verwendet wurde[18]) und außerdem die Stadt an 23 000 fl beitragen sollte, und zum andern der Infanterie, für die die Landorte neuerdings 90 000 fl aufbringen sollten. Unter immer neuen Namen suchte man Geld zu erpressen.

Am 23. April drohte eine Krise, als Marsin im Hinblick auf den für 1. Mai geplanten Abmarsch der Garnison Befehl gab, daß bis zum Abend des 25. April der Rest des Quartiergeldes bezahlt sein müsse, widrigenfalls er 20 Augsburger Bürger in Ulm gefangen setzen werde. Die Art, wie Kurfürst Max Emanuel diese Mitteilung seiner Kommission aufnimmt, läßt angesichts eines baldigen Abzuges der Alliierten deutlich ein Aufatmen der Erleichterung spüren. Seine ganz allgemein gehaltene Antwort ist von dem Wunsche geleitet, es möchten diese letzten Auseinandersetzungen ruhig verlaufen und die Sache ein gutes Ende nehmen.

Die geforderte Summe wurde zum verlangten Termin mit einer Anleihe der Stadt bei einigen Bürgern, die 26 192 fl eingebracht hatte, bezahlt. Nachdem außerdem für weitere Forderungen Wechselbriefe ausgestellt wurden,[19]) zog die französische Garnison am 1. Mai ab. Ihr glänzendes Aussehen stand in krassem Gegensatz zu der Armut der Bürger, die sie zurückließ. Aber man sah in dem Gedanken,

nun aufatmen zu können, gerne darüber hinweg und genoß das vierstündige Schauspiel des Vorbeimarsches der feindlichen Truppen.

Zur Sicherung der Stadt blieben aber zwei Bataillone unter dem Kommando des Leutnants Salleur zurück, die am 1. Mai ein am Stephinger Wall neu angelegtes Fort bezogen, zu dessen Ausstattung die Bürgerschaft herangezogen wurde. Die Verpflegung wurde auf verschiedene Orte und Stände umgelegt. Sie erforderte monatlich 15 800 fl[20]) Merkwürdig ist, daß die Kommission auf die verschiedensten Anfragen und Hinweise, daß diese Last nicht tragbar sei — die erste ist datiert vom 10. Mai — am 30. Juni vom Kurfürsten eine Antwort noch nicht erhalten hatte. Daß die Aktenstücke in die Hände der damals viel in der Nähe der Stadt streifenden kaiserlichen Husaren gefallen seien, scheint bei ihrer mehrfachen Ausfertigung ausgeschlossen.[21]) Viel eher ist anzunehmen, daß Kurfürst Max Emanuel, mit militärischen Maßnahmen beschäftigt, sich um Einzelheiten von Verpflegungsfragen der von ihm besetzten Orte nicht mehr kümmern konnte, weshalb diese einen unfertigen Charakter tragen und die Beschreibung sich darauf beschränken kann, zu sagen, daß das Betragen der französischen Kommandantur zurückhaltender war als die Monate vorher, daß aber trotzdem die kurfürstliche Kommission in ihrer der Stadt wohlwollenden Stellung ohne kurfürstliche Instruktionen einen schweren Stand hatte.

Eine Uebersicht der geldlichen Leistungen, die Max Emanuel von der Stadt verlangte, ergibt folgendes Bild: Sie betrafen im wesentlichen die Unkosten, die ihm die Belagerung der Stadt verursacht hatte und für die ein Ersatz von 200 000 fl geleistet werden mußte. Schon die erste Kommission war beauftragt worden, diese Summe möglichst rasch zu beschaffen, „ehe die Mittel sonst entgehen". Da man von vornherein mit der Unmöglichkeit rechnen mußte, sie mit Bargeld zu decken, sollten Gold- und Silbergeräte der Einwohner beschlagnahmt werden. Im Verlauf der Verhandlungen aber blieb es nicht dabei. Auch 200 Zentner Kupfer und 100 Zentner Zinn mußten eingeliefert werden. Kurfürst Max Emanuel ließ nach anfänglichem Widerstreben zu, daß Gold und Silber in der Augsburgischen Münz unter Aufsicht eines kurfürstlichen Beamten aus München ausgemünzt wurden. Geprägt aber wurde kurfürstliches Geld; doch trugen diese Münzen unten am Rand das Augsburgische Stadtwappen. Nur im äußersten Notfall entschloß man sich, von dem Ausweg der Prägung Gebrauch zu machen, damals, als die Generalität Anfang April die rascheste Abführung des dritten Drittels ihres Quartiergeldes befahl. Kupfer und Zinn wurden auf kurfürstlichen Gefährten Anfang April nach München zum Verkauf verbracht. Außerdem liegt ein kurfürstlicher Befehl vor, daß von der Stadt mindestens 800 Zentner Blei geliefert werden müßten, die auch auf die Belagerungskosten verrechnet würden.[22]) Als weiteres Mittel, Geld zu bekommen, wurde von Max Emanuel eine verhältnismäßige Belegung der Häuser vorgeschlagen. Ohne Klöster und

geistliche Wohnungen kamen 1800 Häuser in Betracht, die einen Wert von 4 632 000 fl ausmachten. Wenn nur ein Viertel zum Beitrag herangezogen wurde, betrug die Summe 1 158 000 fl. Es scheint aber dieser schon im Februar ausgesprochene Plan nicht verwirklicht worden zu sein, jedenfalls wird nichts mehr darüber berichtet. Auch dachte die Stadt daran, ihren Salzvorrat von etwa 2000 Scheiben zu verkaufen. Näheres war darüber nicht zu erfahren.

Besser unterrichtet sind wir über ein Anerbieten der Kaufmannschaft, die der Stadt 30 000 fl bares Geld und 10 000 fl in Wechselbriefen vorstreckte, die durch Kontributions- oder Anlehensgelder wieder gutgemacht werden sollten. Ueberhaupt spielte die Kaufmannschaft, dem Charakter Augsburgs entsprechend, bei der Regelung der finanziellen Fragen eine große Rolle. Schon am 17. Januar hatte auf ihren Rat hin die erste Kommission eine Verfügung erlassen, daß den Beratungen der Stadtpfleger und Geheimen Räte über Tilgung der Schulden acht oder zehn Deputierte des Großen Rates beiwohnen sollten, unter denen sich vier Kaufleute befanden.

In den Reihen der Bürgerschaft war man der Ansicht, daß die Hauptlasten bisher auf die Kaufleute und Bürger gelegt wurden und Magistrat und Patrizier weniger getragen hätten — eine Behauptung, die sich im einzelnen nicht nachprüfen läßt, aber doch zeigt, daß trotz des gemeinsam erlittenen Schlages angesichts zweier Feinde Zwistigkeiten auch innerhalb der Bürgerschaft bestanden. Solche Uneinigkeit herrschte aber auch innerhalb des nun vergrößerten Rates und sie wiegt schwerer als die unter den Bürgern, da sie grundsätzlich verschiedene Anschauungen zum Ausgangspunkt hat. Einer nur wirtschaftlich denkenden Minderheit von Kaufleuten stand der festgefügte Block traditionsgebundener, mit Grund und Boden ihrer Stadt verwurzelter Räte gegenüber. Nur unter diesen Voraussetzungen konnte es zu einer Beschwerde der vier Kaufleute über die Stadtpfleger kommen, daß diese die Beischaffung der 200 000 fl „ziemlich lau traktierten“, weil sie sich nicht entschließen konnten, die zur Stadt gehörigen Dörfer Oberhausen und Pfersee zu verkaufen, trotzdem ein Käufer 400 000 fl dafür geboten habe. Es scheint wohl möglich, daß die Räte, dem Vorschlag der Kaufmannschaft notgedrungen nachgebend, diese Stadtgüter öffentlich feilgeboten hatten, nun aber das Aeußerste nicht veranlassen wollten. In der Tat kam es auch nicht zu einem derartigen Verkauf. Daß Kurfürst Max Emanuel sich unter solchen Bedingungen nicht in den Besitz des von ihm geforderten Geldes setzen wollte, beweist, daß er für die Lebensnotwendigkeiten eines großen Gemeinwesens Sinn hatte, andererseits aber auch, wie sicher er sich in dem Besitz der Stadt Augsburg glaubte. Ob und wie weit der Vorschlag der Kaufleute von dem Wunsche beeinflußt war, den Kurfürsten dem Handel der Stadt gegenüber günstig zu stimmen, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls aber hätte Max Emanuel, wie später gezeigt werden soll, gerade hinsichtlich des Handels gar nicht schärfer vorgehen können.

Eine Abrechnung vom 12. Februar ergab, daß bis dahin bereits 128 000 fl Belagerungsgelder bezahlt waren. Von dieser Summe waren 38 000 fl der Rest einer Schuld Max Emanuels an die Stadt, der 1699 von der Reichsstadt 50 000 fl gegen Sicherung auf das bayerische Salzwesen geliehen hatte. Diese wurden nun aufgerechnet. Die noch fehlenden 72 000 fl ließen lange auf sich warten. Um sie hereinzubringen, griff man dann zu den oben genannten Mitteln. In den Monaten Mai und Juni ließ man auch kleinere bayerische Schulden an Kaufleute durch die Stadt bezahlen, was dann ebenfalls auf die Belagerungskosten angerechnet wurde. Auf diese Weise kam schließlich die Gesamtzahlung zustande.

Während nun die verschiedenen Verfahren, Geld aufzubringen, von denen oben gesprochen wurde, nur Notbehelfe waren und ungern angewandt wurden, war die sicherste und zugleich dauerhafteste Geldquelle eine regelmäßige Steuer, die als Verbrauchssteuer auf Tabak, Papier, Getreide, Getränke und Salz gelegt wurde. Welchen Wert Kurfürst Max Emanuel auf diese Einkünfte legte, zeigt die Schnelligkeit, mit der man die Regelung dieser Angelegenheit verfolgte: alle hierauf bezüglichen Pläne, Vorschläge und Maßnahmen tragen noch das Datum des Januar 1704, fallen also noch in die Zeit der ersten kurfürstlichen Kommission.

Für die Organisation der Steuer war die Frage von prinzipieller Wichtigkeit, ob Augsburg als Reichsstadt oder als Municipium zu behandeln sei. Aufgeworfen wurde diese Frage gelegentlich der Einführung der Tabaksteuer. München empfahl als Vorlage einen Tabakreceß, den Kurfürst Max Emanuel 1701 mit Regensburg geschlossen hatte. Ein eigener kurfürstlicher Entscheid darüber ist nicht erhalten, jedoch ermöglicht es ein Vergleich des Abkommens mit Regensburg und den in Augsburg eingeführten Maßnahmen, diese Frage dahin zu beantworten, daß man Augsburg, den Märzereignissen vorgreifend, in dieser Hinsicht bereits als Municipium, d. h. als bayerische Stadt behandelte. Nach dem Vertrage von 1701 hatte sich Regensburg unter günstigen Bedingungen verpflichtet, seinen gesamten Tabakbedarf von der kurbayerischen „Tabakniederlagsfactori" Stadt Am Hof zu beziehen, die von dem kurfürstlichen Haupttabakamt München mit allen gangbaren Tabaksorten versorgt wurde.[23]) Das Augsburgische Tabakwesen sollte in allen Dingen vom Münchner Tabakamt abhängen. Es war nur ein Teil einer Organisation, die alle zwischen Donau, Iller und Lech in kurfürstlicher Gewalt stehenden Städte, Märkte, Klöster und Herrschaften umfaßte und im einzelnen so gedacht war, daß sich in Augsburg, Ulm und Memmingen drei Hauptniederlagen befinden sollten, von denen alle anderen Orte mit Tabak versorgt würden, je nachdem sie zum Distrikt der einen oder anderen Stadt gehörten. Alle Tabakvorräte waren dem Münchner Tabakamt anzuzeigen und von jedem Zentner drei bis vier Gulden (vom Brasil 10 kr. pro Pfund) an den Kurfürsten zu zahlen, wofür ein erhöhter Verkaufspreis ein-

trat. Nach Abgabe dieser Vorräte mußte jeder Händler bei der Niederlage kaufen. Die Steuer wurde beibehalten. Großhändler erhielten 4 Prozent Rabatt. Einen ähnlichen Plan hatte das kurfürstliche Obersiegelamt für die Papiersteuer nach den seit 1693 in den kaiserlichen Erblanden gebräuchlichen Formen ausgearbeitet.[24]) Ueber eine Steuer auf Getreide, Getränke und Salz liegen keine Entwürfe vor, weshalb wir uns auf das beschränken müssen, was in einer Konferenz der kurfürstlichen Kommission mit den Deputierten der Stadt Augsburg am 21. und 22. Januar darüber verhandelt wurde.[25]) Während die Abgesandten der Stadt gegen einen Aufschlag auf Tabak und Papier nichts einzuwenden hatten, baten sie, daß der bisher nur von Bürgern und Beisitzern erhobene Aufschlag auf Getreide künftig auch die Verkäufer und Ausländer treffe, die in Augsburg öfter Getreide aufkauften und nach Tirol und der Schweiz verbrachten, wodurch Mangel und Teuerung entstanden.[26]) Am wenigsten sind wir über die Salzsteuer unterrichtet. Es wird lediglich auf bereits mit dem Kurfürsten geschlossene Verträge hingewiesen, deren Inhalt unbekannt ist. Das Resultat der Verhandlungen über das „Wein- und Bierungeld" ergab den dringlichen Wunsch der Stadt, ihr dieses zu belassen, da es neben der Steuer, auf die unter den augenblicklichen Umständen nicht viel zu rechnen sei, ihre einzige Einnahme bilde. Wegen der Getreidesteuer ergaben sich mit der französischen Generalität Meinungsverschiedenheiten, die für ihren Bedarf davon abgesehen wissen wollte.[27])

Neben den Geldlieferungen, die Augsburg nach seiner Einnahme zu leisten hatte, stehen, wenn auch weniger einschneidend, die Sachlieferungen, die ja auch einen Teil des Vermögens darstellten. Abgesehen von einzelnen speziell angeforderten Stücken, wie z. B. der großen Uhr auf dem Rathaus, die Mitte Januar nach München geschafft wurde und dort zur Aufstellung kam,[28]) wurde vor allem der ganze Inhalt des Zeughauses beschlagnahmt und nach München gebracht. Nach einem im Druck vervielfältigten ausführlichen Verzeichnis betrug der Wert dieser Armaturen 534 000 fl[29]). Das Ersuchen der Stadt, diese Summe ihren sonstigen Leistungen anzurechnen, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß der Inhalt der Zeughäuser nach Kriegsrecht dem Sieger gehöre. So wurden 34 Stücke und Mörser auf dem Weinmarkt zur Abfahrt aufgestellt, die vom 13. bis 25. Januar vor sich ging. Der Rest folgte Mitte April.[30])

Dieser Entwaffnung der Stadt war die Entwaffnung der Bürger vorausgegangen, die bereits am 29. Dezember aufgefordert worden waren, ihre Gewehre in das Zeughaus abzuliefern. „Was sie damals vor einen Schatz und Ueberfluß an allerhand schönen und raren Gewehren bekommen," schreibt Crophius, „ist nicht zu beschreiben." (S. 49.) Hand in Hand damit ging auch die Entwaffnung der Stadtgarde bis auf das Seitengewehr. Entlassen wurde sie nicht, aber nach mannigfachen Verhandlungen bis zum Abzug der Feinde von der Stadt nur mit halber Löhnung bezahlt. Heimlich diente sie als Wache für die

Stadtpfleger und Bürgermeister, „im Rathaus aber und auf allen anderen Posten wurde sie von den Franzosen zum Hin- und Widerschicken und anderen Veranstaltungen gebraucht".[31]) In bayerische Dienste zu treten, was ihr Ende April angeboten wurde, lehnte sie ab und so blieb es beim Alten.

Wie die Entwaffnung der Stadt einer Bereicherung des Siegers diente, so war die Zerstörung ihrer Befestigungswerke eine Vorsichtsmaßregel, die verhindern sollte, daß sich in Augsburg noch einmal eine feindliche Macht festsetzen und die bayerischen Lande bedrohen könnte. Wenn Kurfürst Max Emanuel glaubte, den Vorteil dieser Maßnahme für Augsburg betonen zu müssen, so schwächt er damit selbst die Notwendigkeit der Zerstörung ab. Vorausgenommen sei, daß man, nachdem kaum die gesamten Befestigungen zerstört waren, nach der bayerischen Niederlage am Schellenberg bei Donauwörth Anfang Juli in größter Eile einen Teil wieder notdürftig aufzubauen versuchte, um gegen nachrückende kaiserliche Truppen geschützt zu sein.

Am 15. Februar wurde dem Magistrat von der bevorstehenden Demolierung Mitteilung gemacht, die unter der Leitung der französischen Generalität vor sich gehen sollte, und zugleich wurde von der Kommission bedeutet, keine Abordnung an den Kurfürsten um Verschonung abzusenden. Bereits am 28. Februar wurde mit der Zerstörung der Gögginger Bastion begonnen;[32]) während noch hieran gearbeitet wurde, auch schon das davorliegende Ravelin, sowie das Ravelin vor dem Einlaß und dieser selbst, dazu die Mauern vom Göggingertor bis zum Stephingertor niedergerissen. Dann folgten die Bastion an der Blauen Kappe, die Judenbastion, der Juden- und Backofenwall samt seinen beiden Türmen, das Ravelin vor dem Fischertor und dem Wertachbruckertor. Der Stephingertorturm wurde bis auf Stadtmauerhöhe abgetragen und das Tor zugemauert, desgleichen auch der Fischertorturm. Die Zerstörung dauerte bis zum 18. April. Außer den Maurern wurden ca. 1000 Bauern und die Stadtgarde und ab 26. März täglich noch 150 Bürger zwangsweise zu dieser Arbeit verwendet. Entgegen der Absicht des Kurfürsten hatten die Franzosen auch die Zerstörung der Stadtmauer selbst zwischen Backofenwall und Fischertor in Angriff genommen. Die Folge war, daß viele Soldaten zu entweichen suchten und die Mauer daher wenigstens notdürftig wieder aufgebaut werden mußte. Einmal hatte der Kurfürst in das Zerstörungswerk eingegriffen: auf seinen Befehl wurde die Arbeit an dem für die damalige Zeit besonders kunstvoll befestigten Einlaß eingestellt und den Bürgern erlaubt, ihn wieder aufzubauen.[33])

Während man so einerseits die Zerstörung der Stadtbefestigung betätigte, mußte man auf der anderen Seite doch für die zurückbleibende französische Garnison einen Stützpunkt schaffen. Zu diesem Zweck wurde bei der Bastion Lueg ins Land die schon erwähnte Zitadelle erbaut. Besonders wurde von dieser Maßnahme die evangelische Ge-

meinde betroffen, die hierfür den Stephinger Gottesacker hergeben mußte, der bis zum 27. August nicht benützt werden konnte. 500 Mann arbeiteten vom 4. März an täglich an diesem Fort, so daß es am 30. April bezogen werden konnte. Von dieser Zeit an blieben alle Stadttore bis auf das Gögginger- und Wertachbruckertor, die von der Stadtgarde besetzt wurden, geschlossen.

Wie stellte sich nun zu all diesen Dingen das bischöfliche Hochstift in Augsburg, das ja als selbständiger Stand neben der Reichsstadt lebte, immerhin aber die Geschicke dieser Monate mit ihr teilen mußte? Charakteristisch und wohl maßgebend für die Auffassung des Hochstifts ist ein Satz aus einem seiner Memoriale: Er besagt, daß das Vorgehen der Franzosen gegen das Hochstift geeignet sei, ein Uebergewicht der Protestanten herbeizuführen, eine Gefahr, die an und für sich schon bestehe, da das Hochstift auch unter den weltlichen Katholiken zu leiden habe; außerdem könne eine entkräftete Geistlichkeit der zum Abfall neigenden katholischen Bürgerschaft nicht mehr beistehen.[34])

Die Klagen, die nach der Einnahme der Stadt seitens der hochfürstlichen Statthalterei und des Hochstifts in München einliefen, waren die gleichen wie die des reichsstädtischen Magistrats wegen der Quartiers- und Portionsbelastung durch die französische Generalität — auch sie erwarten von der kurfürstlichen Kommission Hilfe.[35]) Schon am 16. Dezember war die Geistlichkeit um Quartier- und Auflagefreiheit eingekommen, eine Bitte, die vom Kurfürsten dilatorisch behandelt und von der Generalität gar nicht beachtet wurde, die vielmehr dem Hochstift eine Kontribution von 88 000 fl auferlegte. Wiederholt beruft sich dieses auf bereits geleistete Lieferungen, da ja ihm gehörige Orte in Schwaben längst zu den tributpflichtigen zählten und beispielsweise für die Magazine in Landsberg, Ulm, Kempten, Memmingen, Lauingen, Dillingen und anderen Orten mit aufkommen müßten.

Die Beschwerde wegen Quartiersüberlastung ist von der Klage begleitet, daß die Stadt „nach Gewohnheit“ ihre Lasten auf die Geistlichkeit abzuschieben trachte. Welchen Maßstab man aber seitens des Hochstifts an eine „gerechte Verteilung“ der Lasten legte, zeigt eine für München aufgestellte Berechnung, daß, wenn jeder der 6000 Bürger zwei Soldaten in Quartier nehme, leicht 12 000 Mann ohne Zuziehung der Geistlichkeit untergebracht werden könnten. Eine andere Beschwerdeursache bot das Projekt zur Verteilung der Generalitätsportionen. Schwerwiegend erscheint unter den gegen dieses Projekt — es ist nicht erhalten — vorgebrachten Gründen nur der eine, daß, wenn schon die Generalitätsportionen repartiert werden sollten, auch andere Stände dieses Bezirkes herangezogen werden müßten. Da im folgenden die Summe für den Generalstab immer mit derselben Zahl unter den Leistungen der Stadt Augsburg geführt wird, ist anzunehmen, daß diese Angelegenheit auf Kosten der Stadt geregelt wurde.

Veranlassung zu Verhandlungen zwischen der Generalität und Kurfürst Max Emanuel gab die Frage, was mit dem Vermögen des Bischofs, der Augsburg verlassen hatte, geschehen solle. Die Franzosen waren dafür, skrupellos die Kriegspraxis durchzuführen, nach der das Vermögen des Bischofs verfallen war und dem Sieger gehörte. Prinzipiell war Max Emanuel wohl damit einverstanden, die ihm so gebührende Hälfte in Empfang zu nehmen, doch sollte vermieden werden, daß sein Name im Zusammenhang mit Beschlagnahmung — Raub, wie das Hochstift es nannte — von Kirchengut genannt würde, besonders deshalb, weil er selbst dem Bischof zu seiner Reise Passeport erteilt habe.[36]) So verhielt sich die Kommission den selbständigen Maßnahmen der Generalität gegenüber sehr zurückhaltend, nachdem diese am 3. Januar ein offenes Patent in der Stadt hatte anschlagen lassen, das die Versteigerung der bischöflichen Mobilien für den 4. Januar ankündigte. Noch am 3. Januar hatte es die Kommission abgelehnt, zur Verteilung der Pferde einen Sachverständigen zu senden, aber doch zugelassen, daß schließlich acht von der Generalität ausgewählte Pferde dem Kurfürsten heimlich übersandt wurden, wie auch Max Emanuel selbst durchaus bestrebt war, seinen Anteil in der möglichst wenig auffallenden Form des geldlichen Ausgleiches zu erhalten. Auf den 19. Januar war schließlich der mehrfach verschobene Verkauf angesetzt. Ueber sein Ergebnis wird nichts berichtet. Crophius schreibt schon unter dem Datum des 3. Januar, es hätten sich keine Käufer gefunden, weshalb sich die Franzosen selbst in die Mobilien und schönen Pferde geteilt hätten.[37])

Inzwischen aber bereitete sich an der Donau die große militärische Entscheidung des Jahres 1704 vor. Marlborough verließ den niederländischen Kriegsschauplatz, um sich im Juni mit Prinz Eugen und dem Markgrafen von Baden in Württemberg zu treffen. Er sollte zusammen mit Ludwig Wilhelm und dem Hauptteil der kaiserlichen Armee in Bayern einfallen, Prinz Eugen aber das Kommando am Oberrhein übernehmen und die Stollhofer Linien besetzen.

Die französische Kriegführung baute auf den im Vorjahr in Oberdeutschland errungenen Erfolgen auf — schon im Mai rückte Tallard mit 13 000 Mann über den Rhein gegen die Donau vor. Die alte französisch-bayrische Armee bezog bei Dillingen eine feste Stellung. Graf Arco wurde zum Schutz des Donauübergangs mit 10 000 Mann nach Donauwörth gesandt. Hier stießen die Truppen der großen Allianz auf dem Weg nach Bayern mit ihm zusammen und in der Schlacht am Schellenberg wurde am 2. Juli 1704 dieser Teil der französisch-bayrischen Armee so gut wie vernichtet. Es war der Auftakt zu der Entscheidungsschlacht von Höchstädt.

Noch einmal bot nun der kaiserliche Hof Maximilian Emanuel die Möglichkeit zu einem Vergleich. Der Kurfürst war nahe daran, das Abkommen zu unterzeichnen, als ihn die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Marschalls Tallard am 15. Juli in Friedberg

bei Augsburg die Verhandlungen abbrechen ließ.[38]) Die Lage war jetzt auf das Höchste gespannt.

Für Augsburg waren die vier Wochen, die zwischen den Schlachten am Schellenberg und bei Höchstädt lagen, die dramatischsten des ganzen Schauspiels, in das es der Krieg gezwungen hatte. Seit den grausigen Tagen der Einnahme war die Stadt von allem Leben rings um sie her abgeschlossen. Wie ein bleierner Druck lastete die Besatzung auf ihr und eine müde Resignation hatte sich der Bevölkerung bemächtigt. Zermürbt durch das ewige Hin und Her im Kampf um ihre Existenz hatten die Bürger ohne Aussicht auf eine Aenderung von einem Tag zum andern gelebt, nur neue Schrecken waren es, die Abwechslung in den langsamen Gang der Tage brachten.

Nun plötzlich wurde es wieder lebendig und die Stadt wurde hineingezogen in die nervöse Hast kommender und gehender Truppen. Ungewisses hörte man wohl hier und da auf den Straßen, aber man durfte keine Hoffnungen laut werden lassen, geschweige denn eine Freude zeigen. Schließlich aber ließen aufgelöste Truppenteile der französisch-bayrischen Armee und Verwundete, die man zu Gesicht bekam, keinen Zweifel mehr darüber, daß der Kanonendonner, der am 2. Juli bis in die Stadt gedrungen war, eine Niederlage der Feinde bedeutet hatte.

Noch einmal sah sich jetzt Augsburg als Mittelpunkt eines Feldlagers. Da Max Emanuel die Stellung bei Lauingen nicht mehr sicher genug schien, zog sich die ganze Armee auf Augsburg zurück und schlug hier am 5. Juli ihr Lager am Rosenauberg. Die hohen französischen Offiziere, darunter Marschall Marsin, auch der Kurfürst nahmen Quartier in der Stadt, ersterer im Benediktinerstift zu St. Ulrich, dieser in dem Winklerschen Haus auf dem Heumarkt. Dazu kamen von den Bayern noch 2026 Mann und 1790 Pferde.[39]) Wenn sich nun auch die Vorgänge während der Besatzungszeit von Dezember bis Mai in kleinerem Maßstabe wiederholten, so war doch die ganze Atmosphäre eine andere geworden. Irgendeine Entscheidung stand in Sicht. Die Ereignisse des 2. Juli hatten Augsburg aus dumpfer Hoffnungslosigkeit in neue Spannungen, wie sie die Vorbereitungen zu der großen kriegerischen Auseinandersetzung des Jahres mit sich brachten, hineingezogen.

Zunächst freilich jagte wieder ein Schrecken den anderen. Um die Mauern der Stadt herum wurde die halbreife Frucht abgemäht und Felder und Wiesen zusammengetreten. Zwischen den Bayern und Franzosen brachen wegen der Quartiere, in denen großer Sachschaden entstand, viele Streitigkeiten aus. Alles machte jetzt auch mehr den Eindruck des Provisorischen und ein Uebermut, der einem gewissen Galgenhumor entspringen mochte, legte der Soldateska noch weniger Zügel an als vorher, galt es doch nun, die Tage bis zur Entscheidung möglichst angenehm zu verbringen. Halb und halb schien sich die Armee auf einen möglichen Angriff auf ihr Lager und die

Stadt vorzubereiten; das Lager wurde mit Wall und Graben umgeben. Am meisten erlitt die Stadt in diesen Wochen dadurch Schaden, daß das halbreife Getreide abgemäht, zur Pferdefütterung und als Streu benutzt und in großen Mengen verbacken wurde. Crophius beziffert den so entstandenen Schaden allein auf 100 000 fl[40]).

Inzwischen blieben aber auch die Operationen der kaiserlichen Armee in Bayern nicht ohne Rückwirkung auf Augsburg. Scharen von Flüchtlingen gingen die an sich schon überfüllte Stadt um Quartier an — die meisten mußten mit ihrem Vieh unter freiem Himmel lagern. Ein gütiges Geschick bewahrte in all diesen Nöten die Stadt wenigstens vor Seuchen. Nur zuletzt werden einmal einige Fälle, in denen Einwohner an der Ruhr starben, berichtet.

Nächtliche Brände im Nachbarlande redeten die Sprache des Krieges und als dann am 22. Juli die Kaiserlichen in Friedberg einzogen, sah sich Augsburg abermals zwischen zwei feindlichen Heeren. Sofort begannen die Franzosen, die vor kurzer Zeit zerstörten Befestigungen vor dem Einlaß, dem Wertachbrucker- und Fischertor wieder anzulegen. Schon am 28. Juli zogen aber die Kaiserlichen wieder ab, ohne daß man wußte, wohin sie ihren Weg genommen hatten. Nun wurde die Unsicherheit immer größer. Als sich aber kaiserliche Esquadronen sehen ließen, rückte ein großer Teil der Kavallerie und Infanterie sofort mit der ganzen Generalität aus — es war aber nur blinder Lärm gewesen.

Endlich am 4. August kam der langersehnte Marschall Tallard bei Augsburg mit einer Armee an, die, wie er bei den Empfangsfeierlichkeiten dem Kurfürsten sagte, zu siegen gewohnt sei. Sein Quartier nahm er in Diedorf. Noch einmal erlebte dann zwei Tage später die Bürgerschaft den Abmarsch der ganzen Armee. Es war auch höchste Zeit; denn die Verproviantierungsfrage wurde immer kritischer und eine Hungersnot stand bevor. In dem neuen Augsburger Fort blieben außer den bereits dort befindlichen Bataillonen noch sieben mit vier Esquadronen unter dem Kommando des Generalleutnants de Chamarante zurück.[41]) Er erhielt die Stadtschlüssel und das „Direktorium über alles“ — damit war der Kriegszustand über die Stadt erklärt. Mit Bangen sah man der Entscheidung entgegen. So oder so hatte man Veranlassung an neue Schrecken zu glauben; denn Chamarante hatte oft genug gedroht, daß er im Falle einer Niederlage die Stadt Brand und Plünderung preisgeben werde. Der 8. August — sonst in Erinnerung an den Westfälischen Frieden von den Evangelischen als Friedensfest gefeiert — wurde in einen Buß- und Bettag verwandelt.

Am 13. August trug der Wind den Kanonendonner von Höchstädt über die Stadt hin. Nun war die Entscheidung da — mit angehaltenem Atem lauschte die ganze Stadt dem Dröhnen, das über ihr ferneres Geschick entschied. Doch „konnte man selbigen Abend weiter

nichts erfahren, sondern mußte mit dem andächtigen Gebet alles Gott anheimstellen und das Beste erwarten".[42])

Bayrische Reiter ohne Pferd, Fußtruppen ohne Gewehr und Verwundete waren die ersten Boten der vollkommenen französisch-bayrischen Niederlage. Noch hielt die Besatzung offiziell alles geheim, noch hatte man keine sichere Kunde; erst, als zwei Tage später in der Nacht vom 15. auf 16. August in allen Quartieren gepackt und zugerüstet wurde, merkwürdig kleinlaut und merkwürdig still, wagte man an die Wirklichkeit zu glauben. Der Abmarsch vollzog sich ohne Lärmen. Auch die kurbayrische Kommission hatte in derselben Nacht bereits in aller Stille die Stadt verlassen, um nach München zurückzukehren. Ein französischer Offizier rettete durch seine Fürsprache die Stadt vor der angedrohten Brandschatzung Chamarantes. Nicht aber konnte er verhindern, daß der Kommandant für die zurückbleibenden Verwundeten vier Geiseln forderte Die beiden Stadtpfleger Adrian Imhof und Gottfried Ammann, Bürgermeister Franz Octavian Langenmantel und der Handelsherr Heinrich Mauermann mußten der Truppe folgen, die sich mit erstaunlicher Schnelligkeit in der Richtung nach Memmingen entfernte.[43])

Noch am Nachmittag dieses denkwürdigen Tages setzte sich der alte Innere Rat wieder ein, enthob die Bürgerschaft des abgezwungenen Eides und verpflichtete sie an dessen Stelle wieder zu Treue und Gehorsam gegen Kaiser und Reich.[44]) Ein Jahr nach dem Auszug der feindlichen Truppen, am 16. August 1705, wurde die Bürgerschaft vor dem Vertreter des Kaisers, dem Grafen Truchseß, wieder vereidigt.[45]) Während der Magistrat noch am 16. August die äußeren Spuren der bayerischen Herrschaft möglichst schnell zu beseitigen suchte, wie die „Salveguarde-Schildlein" an den Häusern, und die bayerischen Steuerhäuser schloß, reisten Baron Zech von Deubach und Paul von Stetten der Jüngere ins kaiserliche Lager, um über den Zustand der Stadt zu berichten. Prinz Eugen und Marlborough hörten sie gnädig an und versprachen alle Hilfe zu leisten. Der erste Sonntag, der die Stadt wieder frei sah, der 17. August, ließ zum ersten Male wieder Freude aufkommen. Es ist, als habe man nicht begreifen können, daß das nun alles Wirklichkeit war. Ein Schreiben der Bayrischen Kommission aus München, das ermahnte, nichts an der Regierungsform zu ändern und die Gefälle weiterhin ordentlich einzutreiben, fand keine Beachtung. Nachdem seit dem 18. August wechselnd kleinere kaiserliche Truppenteile in der Reichsstadt Quartier genommen hatten, zog am 23. Dezember 1704 die letzte dieser Garnisonen, fränkische Infanterie unter dem Kreisobristen von Tucher, auch ab, so daß Augsburg nun gänzlich von Militär frei war.[46]) Französische Soldaten und Offiziere, die verwundet zurückgelassen worden waren, blieben noch bis Oktober 1709 in der Stadt.[47])

5. Kapitel.

Als so die äußere Form reichsstädtischen Daseins in Augsburg wieder hergestellt war, stand für die Stadt in den folgenden Jahren die Wiedergutmachung der erlittenen Schäden im Mittelpunkt ihres Interesses.[1]) Die Verhandlungen, die darüber mit Kaiser und Reich und dem Kreis Schwaben geführt wurden, waren mühevoll und dauerten so lange wie der Krieg selbst. Nicht zum wenigstens aber waren daran die einander widerstrebenden Ansichten von Kaiser und Reich auf der einen und des Kreises Schwaben auf der anderen Seite schuld. Während jene der Frage, ob und wie Augsburg entschädigt werden solle, wohlwollend gegenüberstanden und der Stadt als Reichsstand mit Reichsgutachten und kaiserlichen Erlassen so gut wie möglich entgegenkamen, sträubte sich der schwäbische Kreis, die erteilten Privilegien anzuerkennen, da sie eine Schwächung seiner Verfassung, die bei der exponierten Lage des Kreises ohnehin sehr gefährdet und bereits über Gebühr beansprucht worden war, bedeuten könnten. Wie weit auch seine Argumente im einzelnen gerechtfertigt waren, so bestand doch kein Zweifel, daß es der Reichsstadt tatsächlich unmöglich war, die geforderten Summen zu zahlen, und auch der Kreis besonders in dem Augenblick, wo das Reich für die Stadt eintrat, mehr Rücksicht hätte nehmen können. Den ersten allgemein gehaltenen Bitten der Stadt um Indemnisation folgten positive Vorschläge über die Art und Weise, wie man sich eine Entschädigung dachte. Dies wurde in einer ausführlichen, vielfach gedruckten „Designation deren Schäden, so vom 1. Mai anno 1703 bis den 16. August 1704 von seiner kurfürstlichen Durchlaucht in Bayern und dero alliierten feindlichen Cron Frankreich des heiligen römischen Reichs Stadt Augsburg unschuldigst erlitten", auf die Gesamtsumme von 4 075 500 fl errechnet.[2]) Den Hauptposten machte das französische Winterquartier mit seinen Begleiterscheinungen aus, das 1 500 000 fl erfordert hatte. Der Wert der abgeführten Geschütze und Waffen betrug 534 000 fl, der durch das Bombardement im Dezember angerichtete Schaden 600 000 fl. Einen eigenen Posten bilden die an die französische Generalität verabfolgten Portionen im Wert von 292 000 fl. Das französische Fouragemagazin kostete 211 000 fl. Dazu kommen die vom Kurfürsten verlangten Belagerungskosten von 200 000 fl. Der Wert der vor der Belagerung in Bibras Auftrag außerhalb der Stadt abgebrochenen Gebäude beläuft sich auf 100 000 fl. Ebensoviel machen auch die Extra- und Nebenkosten während der Besetzung aus. Diese Posten betragen zusammen schon über sechs Siebtel der Gesamtsumme. Von den weiteren Beträgen, die 100 000 fl nicht erreichten, sind besonders zwei erwähnenswert, weil sie im Laufe der Indemnisationsverhandlungen eine

für den französischen Gesandten Ricours am bayerischen Hof, die 1703 selbständige Rolle spielen. Einmal 70 000 fl Wechselgelder, bestimmt auf kaiserlichen Befehl in Augsburg beschlagnahmt worden waren, aber auf kurfürstlichen Befehl von der Stadt ersetzt werden mußten, und zweitens 75 000 fl, die die Franzosen für die in Straßburg erfolgte Freilassung der Augsburger Geiseln verlangt hatten.

Noch ehe diese Designation fertiggestellt war, waren am 18. und 25. August zwei Schreiben des Augsburgischen Magistrats an den Kaiser und die Reichsversammlung in Regensburg abgegangen, die mit dem Glückwunsch zum Sieg von Höchstädt einen Bericht über die Ereignisse der letzten Tage in der Stadt, Klagen über ihre großen Verluste und die allgemein gehaltene Bitte um Hilfe verbanden. Diese Wünsche entwickelten sich bald zu Vorschlägen, die, wenn sie auch noch nicht ausgearbeitet waren, doch die Schadenersatzansprüche der Stadt bereits umrissen. So enthält das Memorial an den Reichskonvent vom 15. Oktober bereits vier Punkte, von denen drei im folgenden immer wiederkehren: Rückerstattung des aus der Stadt abgeführten Geschützes, Territorialentschädigung durch bayerische Herrschaften und die am meisten umstrittene Forderung eines Nachlasses der „Reichs- und Kreispraestationen. Der Reichskonvent unterstützte dadurch, daß er das Gesuch der Reichsstadt befürwortete, eine Gesandtschaft, die der Magistrat am 15. Oktober in das Feldlager des römischen Königs vor Landau abgeschickt hatte.[3]) Die eigentliche Veranlassung zu diesem Unternehmen bildete die Hoffnung, man könnte bei der bevorstehenden Uebergabe der Festung Repressalien gebrauchen, daß die Franzosen auf die Straßburger Kaution von 75 000 fl verzichten. Wenn dieser Zweck auch nicht erreicht wurde — die Verhandlungen wegen der 75 000 fl ziehen sich bis ins Jahr 1712 hin —, so konnten die Abgesandten immerhin mit der Versicherung des königlichen Wohlwollens zurückkehren. Von Interesse ist, daß das Schreiben König Josephs an die Vertreter der Stadt schon die in der Folge umstrittenste Frage ihrer Indemnisation aufwarf, indem es die Stadt, die wegen der erlittenen Drangsale nicht über Vermögen und gegen Billigkeit belastet werden dürfe, wegen der „Exemption“ auf den Kreis verweist.

In der Folge verdichteten sich die Vorschläge im besonderen zu zwei Projekten, die das Vielerlei der entworfenen Pläne einigermaßen zusammenhängend übersehen lassen. Während das vom Februar 1705 noch in fünf Punkten die einzelnen in Frage kommenden Orte, Zölle und Gefälle nebeneinander aufzählt, enthält das vom April eine Gruppierung jener Einzelposten zu drei einander annähernd gleichwertigen Entschädigungsmöglichkeiten, die so aussehen:

1) Augsburg erhält die Herrschaften Mindelheim und Schwabeck mit Zubehör, übernimmt ihren Kreisanschlag à 3 Mann zu Pferd und 10 zu Fuß (76 fl) und ihren Kammergerichtsbeitrag von 34 fl,[4]) erhält freien Frucht- und Viehpaß in und aus Bayern und freien

Lecheinfluß, ferner Abgabenfreiheit für seine Bürger in Bayern (exemtio a teloniis per Bavariam) und Abstellung aller seither erlittenen Behinderungen im Handel. oder

2) Augsburg erhält einen Landstrich diesseits des Lechs von Schongau einschließlich bis zum Ablaß mit den dazwischen liegenden Dörfern, freier Benützung des Lechs und der Brücken. Dazu das Dorf Lechhausen und das Rittergut Wertingen bei Dillingen, vormals im Besitze der verstorbenen Herren von Pappenheim, freien Frucht- und Viehpaß usw. wie oben. oder

3) Augsburg erhält dauernd eine Ermäßigung seiner Matrikel von 400 auf 200 fl nach Ablauf der Zeit, in der es vollkommen von seinen Reichs- und Kreislasten befreit ist, dazu Lechhausen, Wertingen und freien Frucht- und Viehpaß wie oben.

Keiner dieser drei Vorschläge ersetzte den erlittenen Schaden auch nur zur Hälfte.

Neben den Verhandlungen, die sich im Anschluß an obiges Projekt besonders mit der territorialen Entschädigung Augsburgs befassen, laufen getrennt die Bemühungen der Stadt, das ihr genommene Geschütz zurückzuerhalten, Ersatz für die beschlagnahmten Ricours'schen Gelder und eine Sicherung für die Straßburger Kaution zu bekommen.

Der Ilbesheimer Vertrag, der am 7. November 1704 zur vorläufigen Regelung der bayerischen Verhältnisse zwischen der kaiserlichen Regierung und dem Vertreter der Kurfürstin von Bayern vereinbart wurde, bestimmte u. a. Herausgabe des gesamten in Bayern vorhandenen Kriegsmaterials. Darunter fiel auch das nach Augsburg entführte Geschütz, das größtenteils in bayerische Festungen gekommen war.[5]) Die Bitte um Rückgabe dieser Armaturen gehört zu den ersten, die Augsburg nach seiner Befreiung aussprach. Nachdem in München unter dem Vorsitz des Grafen Löwenstein-Wertheim eine kaiserliche Kommission eingesetzt worden war, oblag es dieser, der von Kaiser und Reich gebilligten Bitte zu entsprechen. Man kann nicht sagen, daß dies besonders rasch geschah. Denn erst nachdem der Kaiser im Oktober 1705 das Gutachten des Reichskonvents vom 7. April ratifiziert hatte, erging an den Hofkriegsrat Befehl, die nötigen Verfügungen zu erlassen. Während so ein Teil aus München nach Augsburg zurückgebracht wurde, war dies für Ingolstadt ein Jahr später zufolge mangelnden Ersatzes nicht möglich. Noch jahrelang wurden hierüber Schriftstücke ausgetauscht — man dachte in Augsburg schon an Verkauf —, als im Sommer 1712 das Geschütz doch noch zurückerstattet wurde.[6])

Etwas früher führten die Bemühungen um die Ricours'schen Gelder zu befriedigendem Resultat. Welche Bewandtnis es mit ihnen hatte, ist schon erwähnt worden. Immerhin aber ist es von Interesse, der Geschichte ihrer Beschlagnahmung durch den kaiserlichen Residenten in Augsburg, von Garb, etwas nachzugehen.[7]) Mit Rücksicht auf das

Verbot, mit den Reichsfeinden ein Geschäft abzuschließen, lehnte der Augsburger Handelsmann Isaak Hosennestel Anfang Januar 1703 den Auftrag der Genfer Kaufleute Mallet und de Barii, eine bestimmte Geldsumme an den französischen Gesandten in München zu bezahlen, ab. Ob eine Summe Geldes, die v. Garb kurz darauf bei Hosennestel konfiszieren ließ, doch für Ricours bestimmt war oder nicht, kann nicht bewiesen werden. Die Stadt, die aus Gründen handelspolitischer Art vergeblich versucht hatte, ihren Bürger von dem Verdacht zu reinigen, wurde im Mai 1703 von Max Emanuel unter militärischem Druck gezwungen, das Geld dem französischen Verbündeten des Kurfürsten auszuzahlen. Es waren 64 588 fl, die durch Spesen und Zinsen bis zum Beginn der darüber mit dem Kaiser geführten Verhandlungen auf fast 75 000 fl angewachsen waren. Da der Kaiser sich grundsätzlich bereit erklärte, den Verlust zu ersetzen, Barzahlung aber nicht in Frage kam, schlug die Stadt vor, ihr dafür aus Bayern Salz zu liefern, ein Vorschlag, der wegen Salzmangels in Bayern durch einen anderen ersetzt wurde, der eine Entschädigung durch ein Stück Land vorsah. In Frage kamen die sog. Meringer und Haunstetter Auen, auf die Augsburg nach dem Schuldvertrag mit Kurfürst Max Emanuel vom Jahre 1699 über 50 000 fl ohnehin ein gewisses Anrecht hatte, da dieser bis Kriegsbeginn nur 16 000 fl zurückbezahlt hatte, abgesehen davon, daß Augsburg schon ein Jahrhundert vorher hier das Jagd- und Weiderecht von Bayern gepachtet hatte. Der Reinertrag dieser Auen wird von der kaiserlichen Administration nur auf 326 fl beziffert. Der Hauptgrund, der sie trotzdem der Stadt sehr begehrenswert machte, sind die dort entspringenden Quellen, deren Wasser in die Stadt geleitet wurde. Der Besitzer dieses Gebietes hatte so die Möglichkeit, die Stadt im Ernstfalle schwer schädigen zu können. Im Sommer 1709 erhielt Augsburg die beiden Auen mit allen Zugehörigkeiten als Lehen, das 1712 von Karl VI. bestätigt wurde.

Ueber den Enderfolg der jahrelangen Bitten und vielfältigen Erlasse wegen der sogenannten Straßburger Kaution sind wir leider nicht so gut unterrichtet. Die erhaltenen Schriftstücke laufen ergebnislos bis zum Herbst des Jahres 1712.[8]) Immerhin ist die Art und Weise bemerkenswert, mit der die Entschädigung dafür angestrebt wurde, nachdem Kaiser und Reich die Rechtmäßigkeit einer solchen bestätigt hatten. Es handelt sich um 75 000 fl, die die Franzosen von den aus Augsburg weggeführten Geiseln bei ihrer Freilassung in Straßburg verlangten. Die Ungerechtigkeit dieser Forderung bestand darin, daß sie „wider alle raison de guerre" wegen unterbliebener Plünderung der Stadt beim Abzug erhoben wurde. Zwei Straßburger Kaufleute namens Dietrich und König übernahmen die Kaution. Da zu der rechtlichen Verpflichtung, ihnen die Summe zu ersetzen, die Möglichkeit kam, daß die Augsburger Handelsleute auf Veranlassung der Straßburger auf allen französischen Märkten geschädigt werden könnten, drang die Reichsstadt nachdrücklich darauf, diese Angelegenheit zu erledigen. Als der erste Versuch, dies bei der Eroberung der Festung

Landau zu erreichen, erfolglos geblieben war, ergingen bis zum Jahr 1712 die verschiedensten kaiserlichen Erlasse, unter anderm auch an Prinz Eugen, durch Repressalien in Feindesland den Verlust gutzumachen. Auch das verbündete England und Holland waren an der Sache interessiert und der Wiener Hof versäumte nicht, sie ihnen eindringlich zu empfehlen. Wie die ganze Angelegenheit zu Ende geführt wurde, darüber haben wir keine Nachricht. Vielleicht gelangte man bei den folgenden Friedensunterhandlungen zu einem Resultat. In einem Schreiben an den Kaiser vom Januar 1712 bemerkte die Reichsstadt, daß „die Straßburger Kautionssach" deshalb bisher keinen Erfolg gehabt habe, weil sie nicht zum Tätigkeitsbereich der kaiserlichen Administration, sondern des Reiches gehöre. Tatsächlich waren ja Langsamkeit und Umständlichkeit des Regensburger Apparates sprichwörtlich.

Der Reichskonvent erschöpfte sich in Gutachten, die allerdings, was die Augsburger Angelegenheit jener Jahre betrifft, von dem besten Willen zeugen, der Stadt Ersatz für die erlittenen Verluste nach Möglichkeit zukommen zu lassen.[9]) Die Sache Augsburgs vertrat in Regensburg ihr Gesandter Holzapfel, der seit Ende Oktober 1704 neuerlich dort weilte. Es gelang ihm, einzelne führende Persönlichkeiten der Versammlung, wie den Kardinal Lamberg und Freiherrn von Otten, für seine Mission zu interessieren. Im wesentlichen sind es zwei Beschlüsse der drei Reichsstände vom 7. April und 3. August 1705, die für eine völlige Indemnisation Augsburgs eintreten. Während das erstere, entsprechend den bisher eingelaufenen ziemlich allgemein gehaltenen Gesuchen der Stadt nur Richtlinien zeichnet, liegt dem zweiten das ausführliche Projekt vom April zugrunde, das jene drei oben besprochenen Möglichkeiten, die Stadt zu entschädigen, angibt. Der Reichskonvent entschied sich für den dritten der Vorschläge, also für eine „Exemption von allen Reichs- und Kreispraestationen" bis zum Ende des Krieges und für die nachfolgende Zeit für eine Ermäßigung des Anschlages von 400 auf 200 fl mit der Maßgabe, daß dadurch den schwäbischen Mitständen nicht mehr aufgebürdet, sondern der Abgang von den Reichs- und Kreiskontingenten abgeschrieben werden solle. Er entschied sich auch für freien Frucht- und Viehpaß aus und nach Bayern, ungehinderten Lecheinfluß, Zollfreiheit Augsburgs in ganz Bayern, Ueberlassung des Dorfes Lechhausen und des Rittergutes Wertingen mit allen Rechten, Zugehörigkeit und Privilegien. Außerdem wird noch auf Rückerstattung der Geschütze verwiesen und dem Kaiser das ganze Werk bestens empfohlen.[10]) Das Conclusum vom 3. August 1705 bildet die Grundlage für die Indemnisationsverhandlungen mit Kaiser und Kreis, die sich beide damit auseinandersetzen mußten.

Der Gesandtschaft Johann Jakob Holzapfels in Regensburg entsprach die Enoch Heylandts am kaiserlichen Hof in Wien, wo letzterer Mitte Februar 1705 eintraf.[11]) Es galt für ihn zunächst, die österreichischen Minister seiner Mission günstig zu stimmen. Sein Anliegen

trug er besonders den Räten Graf Oettingen, Graf Consbruck und Freiherrn von Seilern vor, die alle versprachen, sich seiner anzunehmen. Die Gesandtschaftsberichte zeugen von der Rührigkeit dieses Mannes, der jede Möglichkeit, der Augsburgischen Sache zu dienen, ausnützte. Im allgemeinen war ihm die Stimmung in Wien günstig und es kam nun alles darauf an, ob der Kaiser das Reichsgutachten vom 3. August bestätigen werde.

In Wien hatte man dem Reichskonvent die genauen Vorschriften, wie Augsburg zu entschädigen sei, übelgenommen, da „Ihro Majestät von selbst geneigt gewesen der Stadt Augsburg zu helfen, ohne daß man nötig gehabt Ihre darin solche Maß und Ordnung zu geben".[12]) Da man aber dessenungeachtet Augsburg diese Mißstimmung nicht entgelten lassen wollte, ratifizierte Kaiser Joseph am 17. Oktober 1705 das Gutachten des Reichstages. Der Landrichter zu Friedberg, Baron von Deuring, nahm am 28. Februar 1706 die „Inmission" der Reichsstadt Augsburg in das Dorf Lechhausen vor. Auch die Frage der höheren Gerichtsbarkeit darüber wurde zugunsten Augsburgs entschieden und das Frühjahr 1707 sah die Stadt im Besitz der ihr als Entschädigung zugebilligten Rechte.[13])

Einzig die Frage der „Exemption und Moderation der Reichs- und Kreislasten" harrte nun noch der Regelung. Sie war Sache des schwäbischen Kreises, der sich mit der von Kaiser und Reich diktierten Lösung nicht einverstanden erklärte. Allen Bemühungen Augsburgs auf den beiden Kreistagen in Eßlingen vom Spätherbst 1704 und Frühjahr 1705 zum Trotz wurde sein Kreiskontingent für den kommenden Sommerfeldzug wie immer auf 32 000 fl veranschlagt.[14]) Der Reichsbeschluß vom 3. August 1705 hatte zwar die Hauptsorge der schwäbischen Stände: ihre eigene Ueberlastung durch Befreiung eines einzelnen Standes von seiner Verpflichtung, ausdrücklich beseitigt, doch bildete gerade diese Frage einen immer wiederkehrenden Streitpunkt. Daß der Kreis überhaupt die Möglichkeit hatte, Reichsgesetze nicht auszuführen, ist die Folge einer langen Entwicklung, die den Kreisen zugleich mit der Ausbildung ihrer militärischen Organisation und der Initiative in kriegerischen Dingen fast völlige Selbständigkeit gegeben hatte. Die Ereignisse der Jahre 1701 und 1702 haben das bereits gezeigt.

So kam es, daß sich Augsburg auf dem Kreistag in Memmingen im Dezember 1705 veranlaßt sah, den Vorschlag zu machen, jährlich 20 000 fl (später waren es 25 000 fl) zur Kreisverfassung beizutragen. Da es aber dem Kreis mehr auf die Erhaltung der Mannschaft ankam als auf Bargeld, wurde das Angebot dahin abgeändert, daß die Stadt mit dieser Summe ihre drei Kompagnien zu Fuß (in ihrem jetzigen Stand) und von der zu Pferd die Offiziere und 21 Gemeine unterhalten, außerdem über die 20 000 fl hinaus nach Möglichkeit seine Rückstände abführen solle.[15]) Da der Kreis mit militärischer Vollstreckung drohte und auf Erhaltung eines ermäßigten Augs-

burgischen Kontingents von 310 Mann (= 40 932 fl) drang, erließ Kaiser Joseph auf Bitten der Stadt im September 1706 ein Schreiben an das Kreisausschreibamt mit der Verfügung, daß sie nicht über einen Beitrag von 20 000 fl belastet werden solle.[16])

Noch jahrelang bieten die Kreistagsverhandlungen dasselbe Bild. Augsburg konnte gelegentlich kaum 20 000 fl zahlen, geschweige denn die 40 000 fl, die der Kreis 1709 festsetzte als Minimum dessen, was er fordern müsse. Die Folge ist militärische Exekution zu Beginn des Jahres 1710, die nur auf ausdrücklichen kaiserlichen Befehl aufgehoben wird.

Für den Rest des Krieges blieb diese Summe als Norm bestehen. Da es unmöglich war, sie aus Gefällen, Steuern und Anlagen zu bestreiten, wurde die Schuldenlast der Stadt von ca. eineinhalb Millionen Gulden noch vermehrt. Im letzten Jahr des Krieges wurde „sogar das fast einzig an cameralibus noch übriggebliebene gemeine Stadtzollgefäll gegen 30 000 fl versetzt“.

Der Friedensschluß im Jahre 1714 stellte die Stadt im Ganzen eher schlechter als besser, insofern ihr die Restitution des Hauses Bayern den Verlust der dort erreichten Privilegien und Besitzungen (Lechhausen!) brachte und auch die Bestimmung des Reichsbeschlusses von 1705, die ihre Kreisverpflichtung vom Ende des Krieges an um die Hälfte herabsetzte, nicht verwirklicht wurde. Ja ein „Conclusum Circuli Suevici“ vom September 1714 machte allen Schwankungen der Kriegsjahre ein Ende und brachte der Reichsstadt wieder ihren alten Matrikularbeitrag von 400 fl[17]) Kaiser Karl VI. verlieh einige Jahre später seiner Entrüstung über die Nichtbeachtung jenes von seinem Vorgänger ratifizierten Beschlusses sehr deutlich in einem Schreiben an das schwäbische Kreisausschreibamt vom 1. November 1721 mit den Worten Ausdruck: „Als erinnern und gesinnen Wir hiemit nochmal gnädigst und ernstlich von obhabenden Kreisausschreibamts wegen mehr gedachten Unsern und des heiligen Reichs Städten Augsburg, Ulm, Memmingen ihre legaliter erworbene Reichsmoderation ohne Verzug oder Widerrede angedeihen zu lassen.“

Nunmehr wurde diese Verordnung ausgeführt und die Reichsstadt Augsburg erscheint in den folgenden Jahren mit einer Kreisverpflichtung von 200 fl.

Wohl hatte also der Spanische Erbfolgekrieg eine furchtbare Zerrüttung der Augsburger Verhältnisse mit sich gebracht. Doch begannen sich noch im Laufe des 18. Jahrhunderts die Kräfte wieder zu sammeln, da Jahre kamen, die Augsburg sich selbst überließen und kriegerische Erschütterungen fernhielten. Es war eine Zeit ungeheuren handwerklichen Aufschwungs, die noch einmal Augsburgs Namen mit den Erzeugnissen seiner Kunst, vor allem der Goldschmiedekunst, in die Welt trug und die materiellen Grundlagen legte für die weitere Entwicklung.

Allerdings gehen von nun an politische und wirtschaftliche Macht nicht mehr Hand in Hand. Als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts daran ging, die großen Territorialfürsten für ihre Verluste auf linksrheinischem Gebiet zu entschädigen und aus dem Gewirr kleiner und kleinster Staaten ein paar große schuf, war niemand da, der das Aufgehen der süddeutschen freien Städte in Bayern und Württemberg verhinderte. Ein für allemal hatten sie im politischen Leben des Reichs als selbständige Körper ihre Rolle ausgespielt.

Das 19. Jahrhundert bot mit seiner industriellen Entwicklung ein neues unerhörtes Mittel des Wachstums. Augsburg nützte auch Zeit und Gelegenheit. Ein neuer Aufstieg begann — nicht durch Fürstengunst, sondern durch das Zusammenraffen aller eigenen Kräfte. Es berührt den Beschauer seltsam, wenn er von den Resten der alten Bastionen, etwa dem Luginsland, hinübersieht auf moderne Industrieviertel. Mag man auch durch die alten Straßen gehen mit den vornehmen Häusern, die von einer reichen, ruhmvollen Geschichte lebendig Zeugnis ablegen, und ein leises, wehmütiges Bedauern nicht unterdrücken können darüber, daß das alles nun Vergangenheit und die stolze Stadt ihrer Freiheit beraubt ist, dann muß man angesichts des ungeheuren Wachstums doch an eine historische Gerechtigkeit glauben. Es mußte so kommen, daß in dem Augenblick, wo die Entwicklung von Industrie und Verkehr das städtische Leben in neue Bahnen wies, die Zeit der alten befestigten Städte vorbei war und ein Staat, dem andere, größere Mittel zu Gebote standen, die Verpflichtung übernahm, das aus den Mauern und über die Wälle hinausströmende neue Leben zu schützen. Die politisch durch Jahrhunderte geschulte Stadt Augsburg vollzog den historisch notwendigen Umschwung zur Wirtschaft hin und sicherte sich auf diese Weise ihren Anteil am modernen deutschen Leben.

Anmerkungen.

1. Kapitel.

[1]) Eugen Franz: Nürnberg, Kaiser und Reich. 1930. S. 198.

[2]) Die Zahl der Patrizier hatte sich seit der Einführung des Zunftregimentes sehr vermindert. Zu Beginn der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts beantragten sie eine „Vermehrung" ihres Standes aus jenen Familien, die schon vor 50 Jahren in die Geschlechter eingeheiratet hatten. Solche „Vermehrungen" fanden noch öfter statt.

[3]) Receß vom 23. November 1700. Bei Cassander Thucelius: Des heiligen römischen Reichs Staatsacta, vom jetzigen 18. Saeculo sich anfahend. I. cap. 8, num. 3 pag. 640.

[4]) Artikel 4 des Recesses setzt für Franken die Stellung von 5 Regimentern fest, 3 zu Fuß zu 1600 Mann, 2 zu Pferd zu 600 Mann = 6000 Mann. Für Schwaben 4 Regimenter, 4 zu Fuß a 1600 und 3 zu Pferd a 600 Mann, zus. 8200 Mann. Ein Separatartikel bestimmte sofortige Vermehrung der Truppen um ein Drittel auf 2 Jahre.

[5]) Beil. 15 zum engeren schwäbischen Kreisabschied Heilbronn vom 17. September 1701. (Stadtarchiv Augsburg, Kreistagsakten Band 161.)

[6]) Beilage S. zu Beilage 4 des allgemeinen schwäbischen Kreisabschieds Heilbronn, 16. Dezember 1702. (Stadtarchiv Augsburg, Kreistagsacten Bd. 164.)

[7]) Sein Bericht aus Nördlingen an den Kaiser vom 24. März. (Wien, Fasz. 244.)

[8]) Das nationale Moment taucht auch vor Heidenheim schon einmal auf, 1697 in Frankfurt. Ein Brief der dort assoziierten Kreise an den Kaiser vom 12. Januar spricht von „teutschen Patrioten". (Johann Christian Lünig: Teutsche Reichskantzley, Bd. IV, Brief 383, S. 1076.)

[9]) Sigm. v. Riezler behandelt diese Fragen in seiner „Geschichte Bayerns" ausführlich. Bd. 7 S. 469 ff.

[10]) Villars: Mémoires I, S. 91, sprach bereits 1688 dem Kurfürsten von seinen legitimen Ansprüchen auf Augsburg, Regensburg, Nürnberg und schwäbische Territorien.

2. Kapitel.

[1]) Die Abgeordneten der Stadt waren hier der Bürgermeister und Ungeldherr Ignatius Langenmantel und der Ratsconsulent Dr. Johann Marci. Ihre Instruktion ist vom 4. Februar 1702. (Allgemeiner Kreisabschied Ulm, 13. Mai 1702.) Stadtarchiv Augsburg, Kreistagsacta, Bd. 163.)

[2]) „. . . . also, daß diesfalls Oesterreich hilflos lassen nichts anderes wäre, als das Römische Reich fahren und fallen lassen, allermaßen hiebevor schon dafür gehalten worden, daß der Fürsten und Stände des Reiches Freiheit und Staat ohne das Haus Oesterreich nicht konsistieren könne." (Instruktion vom 4. Februar 1702.)

[3]) „. . . . sintemal vordem die französische Macht schon so hoch gestiegen, daß alle andern zusammenstehenden Puissancen in Europa dieselbe kaum balancieren konnten." (Instruktion vom 4. Februar 1702.)

[4]) Einer der Verfasser des Commissionsberichtes (Literatur-Verzeichnis) schreibt zur Frage des Anschlusses an die große Allianz, S. 67: „Es hätte aber auch allhiesiger Stadt hiebei zu geben gehabte Erklärung so oder anders mögen eingerichtet sein, so war doch selbe keineswegs in dem Stand von den Höheren und Meisten Reichsständen wider die kaiserliche Intention sich zu separieren und mußte folglich gleichwohl dem Nördlingischen Schluß mit Eintretung in die große Allianz sich zu conformieren gefallen lassen."

Wenn nicht das offizielle Votum erhalten wäre, könnte man aus diesen Sätzen eine negative Haltung der Stadt schließen und daß sie lediglich unter dem Druck der Majorität gehandelt haben. Wäre das wirklich der Fall gewesen, so hätte man wohl kaum das Votum in der angedeuteten sachlichen Weise abzufassen und in so nachdrücklichen Worten die Stellung der Stadt zu kennzeichnen brauchen. Vielmehr sind diese Sätze des Commissionsberichtes, die nach der französisch-bayerischen Besetzung geschrieben sind, unter dem Eindruck der ungeheuren Leiden der Stadt zu verstehen.

[5]) Die Reichskriegsverfassung von 1681 setzte für Schwaben 1321 Mann zu Pferd und 2707 zu Fuß fest = 4028 Mann. (J. J. Pachner von Eggenstorff: Vollständige Sammlung aller von Anfang des noch fürwährenden teutschen Reichstages de anno 1663 bis anhero gefaßten Reichsschlüsse, 2. Bd., S. 325.) Der Ulmer Receß von 1701 bestimmte 1800 zu Pferd und 6400 zu Fuß. Die Vermehrung geschah also wesentlich bei den Fußtruppen.

[6]) „Vornehmste Gründe und Documenta, der Stadt Augsburg Matricular-Moderation betreffend: II. Grundmäßige Ausführung de anno 1678." (Augsburg Stadtarchiv.)

[7]) Schlußrelation der Augsburgischen Deputierten zum allgemeinen schwäbischen Kreisabschied, Ulm, 28. Mai 1701. Die 438 Mann zu Fuß verteilen sich auf drei Kompagnien zu 142 Mann = 426. Die restlichen 12 werden einer anderen Kompagnie zugeordnet. Die in den Tabellen der Kreisakten geführte Zahl von 450 Fußsoldaten ist wohl eine Unrichtigkeit, da sie mit der Verteilung der einzelnen Kontingente nicht übereinstimmt.

[8]) Das Extra-Ordinarium wird erhoben für Generalstabsgage, Regimentsstabsgage, Artillerie, Anschaffung neuer Gewehre, Zelte, Hellebarden und sonstige Kriegsausgaben. Die Tabelle über seine Verteilung 1701 als Beilage 24 zum allgemeinen schwäb. Kreisabschied vom 28. Mai.

[9]) Schlußrelation der Augsburgischen Deputierten zum engeren Kreisabschied, Heilbronn, 17. September 1701. Die Stein'sche Kompagnie gelte als schlechteste der ganzen Kreismiliz.

Beilage zum allgemeinen schwäbischen Kreisabschied, Ulm, 13. Mai 1702. Die Verpflegung der Truppen wurde durch Admodiation geregelt, d. h. der Kreis schloß halbjährlich mit dem Generalproviantdirektor von Schell einen Vertrag, nach dem dieser vom Kreis die Verpflegungsgelder erhielt und dafür die Miliz verproviantierte nach bestimmten Verpflegungssätzen. Für die Sommermonate 1702 (1. Mai bis 31. Oktober) wurden z. B. für die acht schwäb. Regimenter 371 040 Brot- und 96 420 Pferderationen festgesetzt, die Brotration zu 2 Pfund = 4½ kr., die Pferderation zu 6 Pfund Haber = 10 kr., zahlbar in drei Raten, 24. März, Juni, August. (Beilage 46 zum allg. schwäb. Kreisabschied, Ulm, 13. Mai 1702.)

Diese Zahlen bleiben sich auch weiter ziemlich gleich. In „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" Bd. 5, S. 118, wird der Stand der schwäbischen Kreisregimenter zu Beginn des Feldzuges von 1703 mit 6723 Mann Infanterie und 2816 Mann Kavallerie angegeben.

[10]) Geldgage monatlich 2579 fl 20 kr. (Wieder ca. der 21. Teil des Ganzen.)

Sommer-Extraordinarium in drei Terminen zu 2920 fl

Verpflegungsgeld in drei Terminen zu 4380 fl

Extraordinarium des Proviantamts in drei Terminen zu 500 fl. (Beilagen zum allg. schwäbischen Kreisabschied, Ulm, 13. Mai 1702. Wegen Bezahlung des Monatssoldes treten die Augsburgischen Deputierten erneut dafür ein, daß er mit Umgehung der Kreiskasse direkt an die Truppen bezahlt werde, damit keine Unregelmäßigkeiten vorkommen (Instruktion für die Augsburgischen Deputierten vom 4. Februar 1702).

[11]) Die Verhandlungen Max Emanuels mit dem Kaiser erregten bei Frankreich große Besorgnis. Villars Mémoires, 2. Band, S. 46: „Le roi connut bien aussi qu'il y avoit lieu de craindre, cependant on n'oublia rien, pour le retenir dans les interêts de la France." Am 9. November bricht der Kaiser die Verhandlungen mit Max Emanuel ab.

[12]) Villars schreibt dazu in seinen Memoiren nach der Eroberung von Landau und dem Rückzug Catinats nach Straßburg, 2. Bd., S. 22: „A peine l'armée du roi se fut-elle placée dans cette honteuse situation, qu'on apprit, que l'electeur de Bavière s'etoit enfin declaré en se rendant maître par surprise de la très importante place d'Ulm. Ce prince ingnoroit la prise de Landau, et après cette expedition il se trouva dans une très dangereuse situation. Jl avoit conpté que, la ville d'Ulm prise, et l'armée de l'empereur occupée devant Landau, l'armée du maréchal de Catinat qui etoit très considerable . . . pouvoit aisément le soutenir et faire passer un corps d'armée pour le joindre par le côté d'Huningue."

[13]) Villars und Max Emanuel machen sich gegenseitig Vorwürfe wegen des mißlungenen Planes. Schreiben Max Emanuels an Villars, Ehingen, 9. November 1702. (Von Röder: Kriegs- und Staatsschriften des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden über den spanischen Erbfolgekrieg, 1. Bd. Urk. 68, S. 109, schildert die schlimmen Folgen, wenn die Vereinigung nicht in Bälde erfolge. Villars (Mémoires Bd. II, S. 29 und 38) ist enttäuscht, daß Max Emanuel statt ihm entgegenzuziehen, sich in Schwaben beschäftige.

[14]) Fr. A. Wilhelm Schreiber: Max Emanuel, Kurfürst von Bayern, Seite 68.

[15]) Daß diese Gründe verschiedentlich auch damals erwogen wurden, zeigt ein Bericht des kurfürstlichen Gesandten in Wien von Mörmann, vom 20. September 1702: „Durch einige, von Regensburg und sonsten anhero kommene Nachrichten hat man vernommen, daß Euer Kurfürstliche Durchlaucht auch bereits hin antragen sowohl von der Stadt Augsburg als anderen Reichsstädten sich zu bemächtigen; denen aber noch

gestern einige allhier keinen Glauben und zwar darum beimessen wollen, weil solcher Gestalten Euer Kurfürstliche Durchlaucht von dero Truppen allzuviel auf die Garnisonen gebrauchen müßten und also soviel weniger zu Feld führen könnten". (München, Bayer. Geheim. Staatsarchiv. K. schw. 15/2.)

[16]) Am 15. Mai 1703 erging das kaiserliche „Gebot und Verbot wegen Enthaltung aller Correspondenzien, Commerzien und Wechseln mit dero und des römischen Reichs Feinden" ab 1. Juni vorläufig für ein Jahr. Nur für die Städte Lübeck, Bremen und Hamburg wurde der Termin verlängert, da diese noch Schiffe unterwegs hatten. (Wien, Fasz. 246.) In „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen Bd. 6, S. 19, findet sich eine Stelle, die geeignet ist, der Auffassung der Städte über die diesbezüglichen Ansichten Englands und Hollands Recht zu geben: Es habe Anfang 1704 im Londoner Parlament stürmische Auftritte gegeben wegen offenen Bruches der Handelssperre durch die Niederländer. Nach dem 1. Juni 1704 habe Holland seine Postbüros in Flandern und Brabant geöffnet und den Verkehr mit Frankreich aufgenommen, erbittert darüber, daß auch England auf dringenden Wunsch einige Kaufleute „Passeporte" ausgestellt habe.

[17]) Schon am 23. Februar wirft der Markgraf den kreisausschreibenden Fürsten Schwabens die Saumseligkeit ihrer Kriegsrüstungen und Leistungen vor, wodurch den Franzosen der Weg nach Deutschland gebahnt worden sei. (Von Röder a. a. O. I, Urk. 81, S. 133.) Ferner Schreiben des Markgrafen vom 25., 26. und 27. April 1703 an den Kreiskonvent zu Eßlingen. (Beil. 14 zum allgem. schwäb. Kreisabschied, Eßlingen, 3. Mai 1703.) Der Konvent seinerseits wandte sich nach Regensburg um Unterstützung am 26. April. (Beil. 12 zum allgem. schwäb. Kreisabschied, Eßlingen, 3. Mai 1703); bis jetzt sei vom Reich Hilfe nur auf dem Papier geleistet. Ebenso Bitte um Hilfe bei Franken, 26. April (Beil. 13) und beim Kaiser am 26. April (Beil. 9), an den im Januar eine schwäbische Kreisgesandtschaft abgesandt worden war, (deren Relation vom 16. April 1703, Beil. 4). Der Kreis ist bemüht, trotz des schon erlittenen Schadens seinen Verpflichtungen nachzukommen. Doch ist eine Defension nur möglich, wenn sämtliche Verbündete diesem „um seiner bisherigen patriotischen Ueberzeugung und Standhaftigkeit . . . so hart angefochtenen Kreis die bunds- und reichsschlußmäßige Assistenz in tempore leisten."

Schreiben des Markgrafen an den Kaiser vom 2. und 13. Mai. Auch am 15. Juli bittet der Markgraf nur um so viel Geld, als er zur Beförderung seiner Berichte, und nur um so viel Pulver und Blei, als er zur Notwehr brauche. (Von Röder a. a. O., 1. Bd. Urk. 95, Seite 157, 98, S. 164, 101, S. 169.) Der Kaiser anerkennt die volle Richtigkeit dieser vergeblichen Erinnerungen, er habe deshalb Prinz Eugen zum Kriegs-, den Grafen Starhemberg zum Kammerpräsidenten ernannt. Wien, 30. Juni, (Urk. 102, S. 171).

[18]) Aus dem kurfürstlichen Hauptquartier zu Riedlingen (Wien, Fasz. 246). Von den Ständen wurde eine Erklärung darüber nicht abgegeben und man wußte bayerischerseits nicht, auf was für eine Repartition man sich zu stützen habe. Daher schlug der Hofkammervicepräsident dem Kurfürsten vor, sie nach Augsburg zu zitieren und dort durch eine Kommission sich mit ihnen zu vergleichen. Am 19. Juli 1703 (München, bayer. geh. Staatsarchiv 466/16).

[19]) Villars a. a. O. S. 85. Gerade Ricours hatte von vornherein Villars Mißtrauen eingeflößt durch seinen Bericht, der Kurfürst habe noch in der Zeit, als man den Schwarzwald durchquert habe, gezögert, ob er sich nicht mit dem Kaiser vertragen solle. (S. 88.)

Auch in „Feldzüge des Prinzen Eugen" 5. Bd. S. 414, wo man den strategischen Plänen Villars sehr gerecht wird, heißt es, daß sein Hoch-

mut und seine Selbstüberschätzung von Anfang an Zwietracht gesät habe. In der Folge seien dadurch die Versäumnisse einigermaßen ausgeglichen worden, die der Markgraf von Baden gemacht habe, als er den Franzosen den Uebergang über den Schwarzwald so leicht machte.

[20]) Villars a. a. O. S. 87, 91, 93. Einen weiteren Grund zur Mißstimmung sieht Villars in der Ministerwirtschaft in Bayern, besonders mit Monasterol ist er unzufrieden. Er fürchtet bei ihrem großen Einfluß auf Max Emanuel, daß ihr Interesse das seines Königs schmälere.

[21]) Auch Vault et Pelet a. a. O. III, S. 635, sprechen von dem Wunsche Villars, sich Augsburgs zu versichern.

[22]) Villars a. a. O., S. 112: Villars Abschiedsgesuch ist datiert vom 8. September, also 3 Tage nach der Besetzung Augsburgs durch von Baden.

Vault et Pelet a. a. O. III, S. 659: „Il étoit cependant de la dernière importance de ne pas laisser sur ses derrières une ville aussi considerable, dont on pouvait tout craindre, si une fois les impériaux venaient à lui donner la main."

[23]) § 9 der Reichskriegserklärung (Thucelius a. a. O. II, cap. 18 Nr. 8, S. 711).

[24]) Die Kenntnis dieser Dinge stammt aus einem ausführlichen Aktenverzeichnis, das im Stadtarchiv Augsburg bewahrt wird: Acta in causa assecurationis et cautionis reipublicae Augustanae erga electorem Bavariae anno 1702 Sept. bis Dez. 1703. Außerdem Benachrichtigung des Kaisers am 23. Juli 1703 (Wien, Fasz. 14). Das Kurfürstliche Gegenassecuratorium stammt vom 10. Juli. (Wien, Fasz. 14.)

[25]) Von Röder a. a. O. I, Urk. 106, S. 179. Die Relation der Deputierten zu der kaiserlichen Generalität ins Feldlager zu Haunsheim an den Magistrat vom 25. August 1703 spricht sogar davon, daß der Markgraf bei Einnahme bayerischer Besatzung mit Bombardement und völliger Devastierung gedroht habe. (München, bayer. geh. Staatsarchiv, 305/7.)

[26]) Am 30. August 1703. (München, bayer. geh. Staatsarchiv 305/7). Auch ein undatiertes, aber von Ende August stammendes Schreiben des Markgrafen (Stadtarchiv Augsburg, Acta, die kurbayerische Occupation betreffend, x Nr. 1).

Der Markgraf war Ende August aus dem Lager zu Haunsheim, wo Styrum mit 20 000 Mann zurückblieb, aufgebrochen. (Schreiben des Markgrafen an Kaiser Leopold aus Westerstetten, 24. August 1703.) Von Röder a. a. O. I, Urk. 113, S. 191, wo er auch berichtet, daß er auf Augsburg ziehe, um Villars aus seiner Stellung zu manövrieren und die Verbindung mit Tirol herzustellen. Am 30. ging er bei Ehingen über die Donau, marschierte von da über Biberach, Münchrot, Eichelberg und passierte bei Buxheim die Iller. Nach Umgehung von Memmingen zog er über Mindelheim geradewegs auf Augsburg, wo er am 5. September eintraf und zwischen Göggingen und dem Rosenauberg lagerte. Ein Bericht im Wiener Archiv (Fasz. 246) über die Campagne 1703 bemerkt sehr richtig, daß, wenn der Markgraf sich vor Memmingen etwa um es einzunehmen, aufgehalten hätte, der Feind unfehlbar Augsburg vor ihm eingenommen hätte.

[27]) Crophius a. a. O., Seite 13. Das Regiment bestand aus zwei Bataillonen und 12 Kompagnien (1296 Köpfe incl. Frauen und Kindern; dazu kamen 112 Pferde und Ochsen).

3. Kapitel.

[1]) Acta, die kurbayerische Occupation betreffend, X Nr. 2. Eine kurfürstliche Antwort auf das zweite Schreiben ist nicht zu finden. Wahrscheinlich bestand sie bereits in der Bombardierung.

[2]) Der Markgraf meldet dem Kaiser tägliche Einfälle nach Bayern fast bis gegen München. Auch noch nach seinem Abzug Mitte Oktober finden diese statt. (Von Röder: a. a. O., Urk. 125, S. 210 und 144, S. 262.) Am 22. September wurde nach kurzer Belagerung die befestigte bayerische Stadt Friedberg, eine Stunde östlich von Augsburg auf dem rechten Lechufer, eingenommen. Die Besatzung mußte sich mit dem Kommandanten Bonnetti ergeben. Besonders wichtig war, daß man dort große Vorräte an Pulver, Getreide, Furage und Salz fand. Der Ort wurde mit holländischen Truppen besetzt. (Crophius a. a. O., S. 18/19 und Schreiben des Markgrafen an den Kaiser, Augsburg, 24. September, Urk. 132, S. 220.)

[3]) Villars schreibt am 3. Oktober an Ludwig XIV. über die Unmöglichkeit jetzt gegen Augsburg vorzugehen trotz der zugespitzten Lage, in der Max Emanuel sich, nachdem Augsburg in der Hand des Gegners war, befand.: „Comment prendre une ville, sous les murailles de laquelle il-y-a une Armée retranchée de plus de 20 000 hommes et commencer ce siège dans le milieu de Novembre? (Daß dieser letzte Grund nicht stichhaltig war, bewies die Einnahme Mitte Dezember.) . . Une ville dans laquelle il-y-a plus d'artillerie et de poudre que nous n' en pouvons rassembler.“ Am 11. Oktober zogen die Franzosen aus ihrem Lager bei Gersthofen wieder ab. (Feldzüge des Prinzen Eugen, V. Bd. S. 568.)

[4]) Die Zahl dieser Truppen wird von Crophius a. a. O. S. 22 mit 3546 Köpfen angegeben. Dazu kamen nach Crophius laut Tabelle S. 23 noch drei Regimenter und zwar das Reischachische zu Fuß, wenigstens zu 1000 Mann, das Bayreuthische, das in Breisach gelegen war, zu 700 Mann (Breisach hatte sich am 7. September der französischen Rheinarmee nach vierzehntägiger Belagerung ergeben, die Besatzung freien Abzug erhalten). Ebenso das Baden-Badische zu 600 Mann. Ferner an Kavallerie 800 Mann und 500 Husaren. Mit der 3000 Mann starken Verfassung der Stadt belief sich also die Gesamtbesatzung auf ca. 10 000 Mann.

[5]) Im Schreiben an Kaiser Leopold vom 24. und 29. September, 4. und 7. Oktober und 17. Oktober klagt von Baden über Mangel an Lebensmitteln, Pulver und Blei und die geringe Truppenzahl. (Styrums Armee sei nach der Niederlage so demoralisiert, daß nicht mehr von ihr zu hoffen sei.) (Von Röder a. a. O. I, Urk. 132, S. 220, 134, S. 227; 136, S. 233; 137, S. 236; und 139, S. 244.)

Schreiben aus dem Lager bei Reichardtsried 24. Oktober (Von Röder, a. a. O. I, Urk. 140, S. 248.)

Von Landmann a. a. O., S. 35/36. Feldzüge des Prinzen Eugen, Bd. V, S. 573/74 heißt es ferner, daß diese Manöver des Markgrafen keineswegs die allgemeine Billigung der höheren alliierten Generale gefunden habe. Namentlich der holländische Generalleutnant von Goor habe Zweck und Nützlichkeit dieser Märsche, Contremärsche und müßigen Lagerungen nicht recht einsehen können.

[6]) Schreiben an Kaiser Leopold vom 15., 22. und 24. November (v. Röder, a. a. O. Urk. 144, S. 262 und 147, S. 270.) In letzterem heißt es:

„Man sagt, der Feind wolle vor Augsburg gehen, welches doch zu erwarten steht, im Falle er aber dieses unternehmen sollte, sehe ich fast nicht, wie es aus Mangel der Lebensmittel werde verhindern können, meine größte Sorge ist, daß ich nirgends Magazinen habe, noch die materi aufzubringen weiß." (Trotzdem bleibt es merkwürdig, daß er am 1. Dezember seine Armee die Winterquartiere beziehen ließ.)

Die kaiserliche Antwort auf dieses Schreiben vom 10. Dezember (Ur. 149, S. 276) lobt und bestätigt alle Maßnahmen Ludwig Wilhelms, vertröstet und läßt das Hauptaugenmerk darauf richten, daß keine Verbindung des französisch-bayerischen „Schwalls" mit den Insurgenten in Ungarn stattfinde.

7) Der Markgraf schreibt am 7. September an Kaiser Leopold: „.... und können Euer Majestät versichert sein, daß nebst einer unaussprechlichen Quantität Vivers sich darinnen ein solcher Schatz von der Stadt selbst und ihren Gütern befindet, daß alle Welt glaubt, daß der Herr Kurfürst damit noch viele Jahre den Krieg hätte prosequieren können." (Von Röder, a. a. O., Urk. 119, S. 201.)

8) Crophius a. a. O., S. 16 ff. Ueber das Verhalten des Klerus erging außerdem eine Klage der Stadt an den Kaiser, Ende Oktober. (Wien, Fasz. 14.)

9) Crophius a. a. O. S. 27. Zu diesem Zweck wurde der Sparrenlech beim Schwibbogen und der Ochsenlech beim Vogeltor gestaut. Diese beiden Lecharme aber außerhalb der Stadt durchstochen, so daß vom Roten Tor bis zum Stephinger Tor alles überschwemmt war.

Nach einer Tabelle bei Crophius (Beil. Lit. L S. 97) wurden viele Bürger stark geschädigt, abgesehen von dem Schaden, den städtische Anwesen erlitten.

10) Schreiben des Markgrafen an Kaiser Leopold, 11. Sept. 1703. Es handelt sich um drei Brüder Grafen von Arco.

11) Generalwachtmeister Marquis Maffei kam mit einem Belagerungspart von 57 schweren Geschützen und 329 Mann Bedienung von München an. (Von Landmann a. a. O. S. 38.) Aus München, Ingolstadt, Regensburg und besonders aus Ulm hatte Max Emanuel die Belagerungswerkzeuge kommen lassen. Es heißt, daß das Ulmer Zeughaus zu diesem Zweck ziemlich ausgeleert worden sei. Regensburg mußte 400 Zentner Pulver zu dieser Belagerung hergeben. (Faulhaber a. a. O. S. 171.)

12) Der Vorwurf, der in einer Chronik („Beschreibung was sich in der Stadt Augsburg und dabei herum begeben und zugezogen hat", S. 482 und 487) den Offizieren der Augsburgischen Garnison gemacht wird, sie hätten in geheimem Einverständnis mit den Belagerern gestanden und zu ihrem persönlichen Schutz rote Bänder auf den Hüten getragen, worauf die Franzosen nicht auf sie geschossen hätten, hat schon Kern: „Geschichtliche Darstellung des Verteidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg" S. 111/12 mit Recht zurückgewiesen. Kern nennt als Beschuldigte nur den Kommandanten von Biberach und Oberst Fuchs, während die Chronik von allen Offizieren spricht.

13) Crophius a. a. O., S. 35/36. Der Aufsatz „Begebenheit mit Augsburg anno 1703" (Evang. Wesensarchiv) berichtet auch, daß während der Belagerung die Bürgerschaft nie völlig ins Gewehr gerufen, noch zur Defension kommandiert worden sei. Eine Kompagnie bezog das Rathaus und einige Posten, zwei Kompagnien standen in Reserve, 12 waren garnicht kommandiert.

E. R. Roth: Das unter kurbayer. und französischer Gewalt hart gedruckte, aber nicht untergedruckte Schwaben, S. 172.

14) Damit stimmt eine Notiz in „Feldzüge des Prinzen Eugen" überein, Bd. V, S. 590, daß die Anzahl der Geschütze und Menge der Munition in der Stadt für eine längere Belagerung ausreichend war.

[15]) „Feldzüge des Prinzen Eugen", Bd. V, S. 593. Der Kurfürst erhielt am 12. den Brief, sandte ihn am 13. nach Augsburg.

[16]) Vergl. Anm. 15. Der Bericht ist im Ganzen gegen den Kommandanten eingestellt, schildert auch die Unhöflichkeit, mit der der kurfürstliche Abgesandte, der doch Bürger der Stadt war, behandelt worden sei.

[17]) Merkwürdig bleibt dabei immerhin, daß General von Bibra zwei Berichten zufolge (Chronik) vergl. Anm. 13, (S. 487 und Roth a. a. O. S. 172) die Bürger während der Beschießung gegen sein besseres Wissen auf zu erwartenden Entsatz hingewiesen haben soll.

[18]) Die von Max Emanuel abgelehnten Bedingungen betrafen besonders die Neutralität der Stadt, ihre Reichsunmittelbarkeit, Wirkung alter Verträge und Privilegien und Nicht-Verpflichtung zum Schadenersatz. Crophius a. a. O., S. 37/38).

[19]) Vault et Pelet a. a. O. III, S. 715. Besser unterrichtet ist Marquis D., der in seinen Memoiren S. 521 darüber schreibt: Die französischen Truppen logieren „chez les magistrats et les bourgeois. chez qui ils commirent des violences. qui rendirent l'electeur extrémement odieux. et le firent passer pour le tiran de l'Allemagne. Der letzte Satz ist vom französischen Standpunkt aus geschrieben. Es wird gezeigt werden, daß Max Emanuel sehr oft bemüht war, den französischen Ausschreitungen Einhalt zu tun.

[20]) Ein Teil der Letzteren wurde gleich Anfang Januar 1704 für die Belagerung von Passau verwendet, das am 8. kapitulierte.

4. Kapitel.

1) Eine genaue Spezifikation der Besatzungsarmee findet sich bei Crophius a. a. O. Beil. Lit. P. S. 110. Danach sind es: Infanterie 8766 Mann und 2289 Pferde, Kavallerie 2582 Mann und 2428 Pferde, Bayer. Artillerie-Kommandierte (zur Ausleerung des Zeughauses und Abführung nach München) 112 Mann und 86 Pferde, Generalstab 1532 Mann und 2166 Pferde.

2) In einer Konferenz der am 21. Dezember nach München entsandten Deputierten der Stadt mit kurfürstlichen Räten wird die Zahl der Bürger auf 5000, die der bürgerlichen Häuser auf 1800 angegeben. (Konferenz am 27. Dezember, die Punkte in „Acta“ M Nr. 2).

3) Ein Verzeichnis des Stabes und wo die einzelnen Offiziere untergebracht waren in „Acta“ Q Nr. 3.

4) Bei der Infanterie kostete eine Pferderation 21 kr., bei der Kavallerie 24 kr. („Acta“ Q Nr. 3.) Ebensoviel beim Generalstab. Die Gesamtsumme der Kosten für die Pferde beträgt also für die fünf projektierten Wintermonate rund 394 612 fl.

5) In den Reglementslisten sind infolge der komplizierten Rechnung viele Fehler unterlaufen. Die in diesem Falle dort angegebene Summe sind 1371 fl. Mit 150 (für 5 Wintermonate) multipliziert ergibt sich ein Ueberbetrag von 30 000 fl zu Gunsten der Franzosen.

6) Die detaillierten Verzeichnisse in Acta Q Nr. 2, 3, 6.

7) Die Abgesandten waren die beiden Stadtpfleger Gottfried Ammann und Adrian Imhoff, zwei Herren des Inneren Rats Holtzapfel und Thomann, schließlich der Ratsconsulent Dr. Klosterbaur, und einige Kaufherren. Die Supplicationspunkte gedruckt bei Crophius a. a. O. S. 45/46.

8) Der Commissionsbericht vom 18. Januar (Acta H Nr. 12) gibt als Mehrkosten 20 000 fl im Monat an, so daß die Verpflegung statt 180 000 fl monatlich 200 000 fl kostet. Dazu kommen fortgesetzt weitere Forderungen, so 40 000 fl zur Einrichtung des Magazins, wovon 10 000 fl, die sofort zu erlegen sind, auf 14 Tage vom königlichen Schatzmeister vorgeschossen werden. Ferner eine größere Summe für den Generalstab.

Eine Konferenz, die am 1. Februar in München mit dem Kurfürsten abgehalten wurde, veranlaßte die französische Generalität, den tatsächlichen Stand ihrer Garnison festzustellen. Eine praktische Folge dieser Maßnahme ist nicht zu spüren. Der dabei gemachte Vorschlag Baudevins, die Stadt solle ein Drittel der Million Gulden in Geld beschaffen, dann werde sie von allen ferneren Leistungen befreit werden, konnte nicht realisiert werden, zeigt aber im übrigen wieder, wie hoch der französische Anschlag gegriffen war.

(Schreiben von Prielmeyers aus München, Acta H Nr. 25.)

9) Dieselben Klagen in einem Memorial der Commission, (Acta D Nr. 1 Beilage) wie in einem Schreiben des Magistrats an Max Emanuel vom 6. Februar, Acta D Nr. 1 Beilage.

10) Ihre Instruktion ist datiert vom 15. Februar. (Acta D Nr. 1.)

11) Quelle ist das Memorial der ersten Commission, das nach dem 6. Februar abgefaßt sein muß.

[12]) Im Schreiben vom 6. Februar erbietet sich die Stadt in 5—6 Wochen 300 000 fl, höchstens 400 000 fl zu zahlen. „Zu Abtragung aller nach unserem Vermögen proportionierlichen Satisfaction".

[13]) Commissionsberichte vom 13., 14. und 17. März (Acta D Nr. 9 und 11). Ein Bericht bei Crophius a. a. O. S. 69. ff. Hier ist auch das kurfürstliche Patent gedruckt, das dabei zur Verlesung kam.

[14]) Wenn die Erzählung dieser Vorgänge im Commissionsbericht vom 17. März mit der Bemerkung geschlossen wird: „worüber von vielen eine große Vergnügenheit daran zu haben abgemerkt worden", so kann dies nur so verstanden werden, daß man froh war, nun vielleicht Schutz gegen französische Uebergriffe zu haben, abgesehen davon, daß es wohl im Interesse der Commission lag, dem Kurfürsten etwas Angenehmes über diese an sich kritische Angelegenheit zu sagen.

[15]) Eine Andeutung darüber enthält der Commissionsbericht vom 7. März (Acta D Nr. 5).

[16]) So wird das Oberpflegamt, das bisher vier Beamte mit einem Gehalt von zusammen 450 fl beschäftigte, dem Magistrat zugewiesen. Das Taxieramt (5 Beamte mit 260 fl) dem Stadtoberrichteramt. Besondere Vereinfachung erfährt das Einwohneramt: statt 7 Beamten mit 3762 fl Gehalt werden 2 mit 800 fl beschäftigt. Beim Bauamt werden ca. 4500 fl eingespart. Beim Steueramt 2062 fl und mehrere Hundert Gulden bei den übrigen Aemtern.

[17]) Die „Auftragspunkte" vom 4 April (Acta D Nr. 16). Auch alle Briefe mußten zur kurfürstlichen Commission „ad revidendum" gegeben werden. Das Wort „Reich" wird künftig ausgelassen, es heißt also einfach Stadt Augsburg. (Verordnung vom 21. April, Acta D Nr. 22.)

[18]) Ueber Landconcurrenzgelder sind zwei Listen vorhanden, die eine vom 9. Februar über 34 620 fl, die zweite vom 24. März über 71 823 fl. Beide sind kurzfristig, 3—4 Tage ausgeschrieben, bei Strafe schärfster militärischer Execution. (Acta Q Nr. 8 und 9.)

[19]) Diese betrafen 25 000 fl für Verpflegung der Mannschaft bis 16. Mai, um die fünf Wintermonate voll zu machen; ferner 10 000 fl als Rest einer von Lottichius der Stadt vorgestreckten Summe von 22 000 fl. Die Hälfte der Ricour'schen Gelder.

[20]) Eine detaillierte Veranschlagung (Acta S Nr. 4). Danach sind 6 bischöfliche, 27 domkapitlische Orte und 17 stadt-augsburgische Stiftungen betroffen.

[21]) Diese streifenden Husaren, die die Heuernte hinderten, Pferde und Vieh wegnahmen und den Bewohnern der Umgegend sonstigen Schaden zufügten, wagten sich bis an die Stadttore. Die Commission bittet um eine Escadron Dragoner zum Schutz der Bauern, 6. Juni. (Acta S Nr. 6.) Am 1. Mai war ein Patent des Marschall von Marsin an die Stadt erlassen worden, daß sie in das zu Lauingen errichtete Magazin innerhalb von 6 Monaten 1000 Zentner Korn, 1000 Zentner Roggen, 1000 Zentner Haber, 2000 Zentner Heu, 20 000 Bund Stroh und 600 Mäß Holz zu liefern habe. (Acta S. Nr. 9.) Die Commission, überzeugt von der Unmöglichkeit dieser Lieferung rät dem Kurfürsten am 19. Juni eine negative Verfügung darüber zu treffen. Die Entscheidung ist nicht erhalten. Am 20. Juni mußte sich die Commission auf nunmehriges Drängen des Kommandanten entschließen, 3000 fl aus den Stadtgefällen vorzuschießen. Commissionsbericht vom 20. Juni (Acta S Nr. 11).

[22]) Kurfürstliches Rescript vom 31. März 1704 (Acta H Nr. 59). Wie weit diesem Befehl nachgekommen und zu wieviel das Blei verrechnet wurde, ist nicht bekannt.

[23]) Der Tabakreceß mit Regensburg, 3. September 1701 (Acta P Nr. 1, Beilage).

[24]) Das Projekt vom 11. Januar (Acta P Nr. 4). Daß man als Muster nicht Bayern nahm, lag daran, daß man noch nicht wußte, wie der Kurfürst das Justiz- und Polizeiwesen der besetzten Orte regeln werde. Vermutlich war es eine Frage der Kontrollmöglichkeit. So griff man zu dem in Oesterreich verwendeten Modus, das Papier rißweise mit einem Aufschlag zu belegen, nicht das einzelne Papier zu stempeln („wäpeln").

Die dort gebräuchliche Taxe ist angegeben:
auf 1 Riß Postpapier 2 Gulden, auf 1 Riß Kanzleipapier 1 fl 30, auf 1 Riß Konzeptpapier 1 fl, auf 1 Riß Druckereipapier 30 kr., und auf 1 Riß Fließpapier 18 kr.

[25]) Das Protokoll über diese Konferenz (Acta P Nr. 6). Die Augsburgischen Deputierten waren neben den beiden „über die Hall Verordneten" Andreas Hosennestl und Georg Trost, die vier „über die Krämerei Verordneten" Gustav Sulzer, Johann David Langenmantel, Marx Antoni Imhoff, Franz Antoni Rehm.

[26]) Aus dem Protokoll ist ersichtlich, daß der früher von der Stadt abgeführte Aufschlag auf Tabak wesentlich höher war, nämlich 10 fl für besseren, 6 fl für mittleren und schlechten Tabak pro Zentner.

Möglich war das Aufkaufen von Getreide nur deshalb, weil Verkäufer und Ausländer fast steuerfrei waren und nur 2½ kr. pro Sack zu zahlen hatten.

Der gewöhnliche Aufschlag für das Getreide beträgt pro Scheffel harten Getreides incl. Gerste 32 kr., für Haber 16 kr., für Weizen, wenn er zum Verbräuen verwendet wird, wo er doppelt ausgibt, 1 fl.

[27]) Commissionsbericht vom 28. März. (Acta BB Nr. 4.) Der kurfürstliche Entscheid ist nicht erhalten.

[28]) Befehl der Ueberführung vom 14. Januar. (Acta X Nr. 10.) Der bisher über das Werk betraute Uhrmacher Schön hatte den Transport zu begleiten.

[29]) Das „Ausführliche Verzeichnis alles dessen, was von Kurbayern in anno 1704 aus dem Zeughaus des hlg. Römischen Reichs Stadt Augsburg abgeführt worden, von Stück zu Stück, nach eines jeden eigentlichen Wert zu Geld angeschlagen", ist gedruckt bei Crophius a. a. O. Lit. S, S. 130 ff.

[30]) Er umfaßte laut Spezifikation vom 9. April (Acta G Nr. 6) auch den Inhalt des sogenannten kleinen Zeughauses auf dem Rathaus (Spezifikation bei Crophius a. a. O. Beilage Lit. X, S. 75) und beanspruchte als Transportmittel 12 Wagen mit 124 Pferden.

[31]) Crophius a. a. O. S. 49. Die halbe Gage betrug 930 fl.

[32]) Wir folgen hier der Darstellung eines bayerischen Ingenieur-Hauptmanns Kern: Geschichtliche Darstellung des Verteidigungsstandes und der Kriegsbegebenheiten der Stadt Augsburg. S. 118 ff. Hier, wie auch bei Crophius finden sich Abbildungen der zerstörten Befestigungswerke.

[33]) Die Bürgerschaft hatte ein diesbezügliches sehr dringendes Memorial an Max Emanuel gesandt. Bayerisches Geheimes Staatsarchiv K. Schw. 305/7.

[34]) Ohne Datum. (Acta M Nr. 17.)

[35]) Zwei Listen, die nach München eingeschickt wurden (Acta M Nr. 5) ergeben den Quartierstand des Hochstifts mit 82 Offizieren, 311 Gemeinen und 435 Pferden. In Geld täglich 364 fl. Hierbei fehlen noch 1.) Das Reichsgotteshaus St. Ulrich und Afra, 2.) Kollegiat St. Mauritii, Kollegiatstift St. Petri, 4.) Gottshaus St. Georgii, 5.) Kloster St. Katharinae, 6.) Kloster St. Ursulae, 7.) Kloster zum Stern, 8.) P. P. Dominicani, 9.) Kloster Kaisersheim, 10.) Collegium Soc. Jesu, 11.) Karmeliterkloster.

(Acta M Nr. 10 Beilage) Nebenstifte und Klöster 39 Offiziere, 171 Gemeine, 192 Pferde. Hochfürstliche Ratsoffizianten und Bediente: 14 Offiziere, 85 Gemeine, 43 Pferde.

[36]) Rechtlich ist das Vorgehen gegen das bischöfliche Vermögen insofern anfechtbar, als es ja nicht dem Bischof, der gleichsam nur ein Verwalter ist, zu eigen gehört, sondern der Kirche, und auch der Klerus und die Bedienten durch die Konfiszierung geschädigt werden.

[37]) A. a. O. S. 50. Ein umständliches Inventar der gefundenen bischöflichen „Effekten" unter Acta M Nr. 12. Besonders viel Silber und Getreide.

[38]) Die bayerische Kurfürstin, die mit einigen bayerischen Landständen nach Augsburg gekommen war, um unter dem Druck der Einfälle und Verwüstungen bayerischen Landes durch kaiserliche Truppen den Kurfürsten zu bitten, einen Vertrag zu schließen, reiste am 16. Juni wieder ab. (Crophius a. a. O. S. 91.)

Zur selben Zeit stellte auch in Versailles Monasterol erneute Bedingungen: Zusicherung Pfalz-Neuburgs, Ulms, Memmingens, Augsburgs und Territorien zwischen Donau, Lech und Iller. Dieser günstige Vertrag wurde am 18. August unterzeichnet, als die Schlacht von Höchstädt schon geschlagen war. (Doeberl: Bayern und Frankreich, S. 575.)

[39]) Wieviel Soldaten im Ganzen einquartiert wurden, ist nicht bekannt.

[40]) Er verlangte für einen Monat 2666 Schaff Haber, 10 000 Zentner Heu und 1100 Schäber Stroh, was über 40 000 fl kosten würde.

[41]) Laut einer bei Crophius a. a. O. Beilage Lit. AA S. 169 gedruckten Spezifikation 4257 Mann und 1259 Pferde.

[42]) Crophius a. a. O. S. 97. Am 31. August hielten die Evangelischen ihr Kinderfriedensfest. Es wurde noch lange als besondere Fügung betrachtet, daß „eben um die Zeit da unsere evangelische Schuljugend am eifrigsten zu beten aufgemuntert wurde und zu Gott seufzete, sich der Sieg bei Höchstädt auf der hohen alliierten Seiten gewendet." (Ein dieses „Wunder" verherrlichende Gedicht, gedruckt bei Crophius a. a. O. Beil. Lit. BB 170 ff.)

[43]) Für den zweiten Stadtpfleger durfte in letzter Minute dessen Sohn einspringen. (Crophius a. a. O. S. 100.)

[44]) Ungeachtet eines Schreibens der kurfürstlichen Commission, das am 17. eintraf und die Stadt ermahnte, nichts an der vom Kurfürsten eingesetzten Regierungsform zu ändern. (Crophius a. a. O. S. 102.)

[45]) Erst 1712 zog in Augsburg wieder ein kaiserlicher Resident ein. Es war Jakob Emanuel von Garb, der schon früher diese Stelle innegehabt hatte. Sein Verhältnis zur Stadt scheint kein sehr gutes gewesen zu sein. Jedenfalls liegen noch vom Jahre 1712 Beschwerden Garbs vor, er bittet um den Titel „Kaiserlicher Agent", der ihn den continuis vexationibus des Stadtmagistrates entziehen solle. Es handelt sich besonders um die Zahlung des Weinungelds, das die Stadt als ein „onus reale" gemäß einem Privileg Kaiser Maximilians II. auch von kaiserlichen Räten fordern darf, während an sich der Resident „ab omnibus oneribus personalibus" frei ist. (Wien, Fasz. 14 und 15.)

[46]) Die Spezification der einzelnen Garnisonen bei Crophius a. a. O. S. 104, 109, 110, 119. Wegen verschiedener von den einzelnen Garnisonen in Bayern ausgeschriebener Contributionen kam es im Oktober zu einem Schriftwechsel zwischen der Kurfürstin Theresia und dem Magistrat der Stadt. Jene drang am 9. Oktober unter Versicherung ihrer guten Absichten auf Einstellung der Hostilitäten (Geheimes Staatsarchiv K. Schw. 305/7). In ihrem Antwortschreiben vom 16. betont die Stadt,

daß für das Verhalten der Truppen nicht sie, sondern das kaiserliche Commissariat verantwortlich sei, das von höherer Stelle seine Ordres erhält. (Geh. Staatsarchiv K. Schw. 415/5.)

[47]) Es waren im Ganzen 232 Personen. Im Dezember 1705 noch 80. (Austausch.) Die 6 Offiziere wurden auf das Rathaus in Arrest gelegt, die Gemeinen weiter im Spital untergebracht. Sie versuchten vielfach zu entweichen, was ihnen teilweise gelang. Am 10. Oktober 1709 wurden die letzten weggeführt und bis nach Philippsburg begleitet. Die Kosten für diese Verwundeten lassen sich nicht aufstellen.

5. Kapitel.

[1]) Die Augsburger Stadtgeschichten berichten über diese Jahre so gut wie nichts. Wir sind ganz auf das nicht durchaus vollständige Aktenmaterial der einzelnen Archive angewiesen.

[2]) Bei Crophius a. a. O. Beil. Lit. R S. 123 ff.

[3]) Schreiben des Reichsconvents an König Joseph, 30. Oktober 1704, gedruckt bei Crophius a. a. O. S. 116. Die Deputierten waren Baron Zech von Deubach, Franz Ignatius Langenmantel, Paulus von Stetten der Jüngere und Dr. Scheidlen.

[4]) Hier ist zu bemerken, daß die früheren Projekte von einer Entschädigung durch die Herrschaft Mindelheim nichts wissen. Diese Reichsherrschaft stand nach dem in der zweiten Hälfte des März 1705 erfolgten Tode ihres bisherigen Inhabers Maximilian, zusammen mit Türckheim und Schwabeck zu kaiserlicher Verfügung. Augsburg griff diese Möglichkeit sofort auf und motivierte seine Bitte darum mit einem ausführlichen Promemoria vom 30. März 1705 (München, Hauptstaatsarchiv X A 52 a). Besonders bemerkenswert darin ist, daß Augsburg sich erbietet, aus allen drei Orten die Collecta dem schwäbischen Kreis beständig zu leisten, auch während dieses Krieges die Renten und Einkünfte nur ad publica und in specie zur Kreisverfassung zu applizieren, da sonst ein Beitrag überhaupt unmöglich sei.

[5]) Spezificationen zu einem Memorial Augsburgs an Löwenstein, 3. September 1705, wonach sich Augsburgisches Geschütz in Ingolstadt, Scharting, Braunau, Burghausen, Wasserburg, Benediktbeuren und München befindet. (München, Hauptstaatsarchiv X A 54.)

[6]) Die einschlägigen Aktenstücke befinden sich in Wien (Fasz. 14) München (Hauptstaatsarchiv X A 55) und Augsburg (Militärakten Fasz. 86). Ueber den Verbleib der in den kleineren bayerischen Festungen befindlichen Augsburgischen Artillerie wird nichts mehr berichtet. Vermutlich wurde sie je nach Lage des Ortes mit der aus München oder Ingolstadt zusammen zurückbefördert.

[7]) Die einzelnen Aktenstücke darüber Wien Fasz. 14.

[8]) Sie finden sich in Wien Fasz. 14 und 15.

[9]) Die Akten darüber in München, Hauptstaatsarchiv X A 52 a.

[10]) Die Resultate der einzelnen Abstimmungen vor dem Reichsschluß deuten bereits die Schwierigkeiten an, auf die Augsburg beim schwäbischen Kreis hinsichtlich der Durchführung besonders des ersten Indemnisationspunktes stoßen sollte: Württemberg und die schwäbischen Grafen stimmten gegen eine Verringerung des Augsburgischen Anschlags.

[11]) Die einschlägigen Akten, besonders Heilandts fast vollzählige Berichte, München, Hauptstaatsarchiv X A 52 a, 53 und 80. Wien Fasz. 15. Heilandt weilte von Mitte Februar bis Mitte Oktober 1705 in Wien.

[12]) Bericht Heilandts an den Magistrat, 22. August 1705. (Augsburg Stadtarchiv, einzelnes Schreiben.)

[13]) Von Ueberlassung des Rittergutes Wertingen an Augsburg ist in den diesbezüglichen Schriftstücken nicht mehr die Rede; da im Verlauf der Heilandt'schen Unterhandlungen dieses Gut einmal für Oesterreich selbst beansprucht wurde und Augsburg es tatsächlich nicht erhalten hat, ist anzunehmen, daß es zu Oesterreich kam.

Bericht Löwensteins an Kaiser Joseph, 19. Februar 1707. (München Hauptstaatsarchiv X A 53.)

[14]) Allgemeiner Kreisabschied Eßlingen, 8. Dezember 1704. (Kreisakten Band 166) und Acta des zu Eßlingen im Monat April und Mai gehaltenen allgemeinen Kreiskonvents 1705. (Kreisakten Band 168.) Wegen Streitigkeiten innerhalb des Kreisausschreibamtes kam es hier nicht zu einem Receß.

[15]) Schreiben der Stadt Augsburg an das schwäbische Kreisausschreibamt, 15. April 1706, und Instruktion zum Kreiskonvent in Biberach, Frühjahr 1706.

Eine Abrechnung auf diesem Kreistag ergab Rückstände Augsburgs in Höhe von rund 95 000 fl (incl. 38 000 fl für den Sommer 1706). Eine genaue Spezification als Beilage 64 zum engeren schwäbischen Kreisabschied, Biberach, 24. Juli 1706. (Kreistagsakten Band 171.) Daß die Summe nicht größer ist, hängt damit zusammen, daß während der Besetzung der Kreis für das augsburgische Contingent aufkam. (Beil. zum allg. schw. Kreisabschied Eßlingen, 3. Mai 1706.

[16]) Gedruckt bei Crophius a. a. O. Beilage Lit. DD S. 204. Die Forderung von 310 Mann (= 270 zu Fuß und 40 zu Pferd) entsprach nicht einmal der anderen Ständen gewährten Erleichterung von zwei Drittel. Wenn Augsburg auch auf ein Drittel veranschlagt worden wäre, würden dem 156 Mann zu Fuß und 28 zu Pferd entsprechen. (Relation der Augsburgischen Deputierten zum engeren schwäbischen Kreiskonvent Biberach, Juli 1706.)

[17]) Dieses Conclusum vom 29. Dezember 1714, wie der von der Stadt dagegen erhobene Protest vom 30. November in einer Druckschrift im Stadtarchiv Augsburg.